<36621082180016

<36621082180016

Bayer. Staatsbibliothek

Austr. 1028 Cornova

Unterhaltungen

mit

jungen Freunden

der

Vaterlandsgeschichte.

Drittes Bändchen.

Geschichte Böhmens

und

Seiner Oesterreichschen Könige

im

achtzehnten Jahrhunderte.

Erste Abtheilung.

Von

Ignaz Cornova.

Prag, 1802.

bey Joh. Gottfried Calve.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Veranlassung zum Spanischen Erbfolgekrieg. Großer Bund wider Frankreich.

Meine lieben Freunde!

Nicht wahr, daß es Ihnen bisher nicht unlieb war, von mir auch das zu vernehmen, was unsere Könige, selbst außer Böhmen, als Beherrscher der Oesterreichischen Monarchie, gethan haben? wie würden sie auch ohne das ihre Größe ganz kennen, sie bewundern und lieben lernen? Was immer mit eine der Hauptabsichten meiner Arbeit seyn muß, wenn ich mich des schönen Nahmens, eines wahren Freundes meiner jungen Mitbürger, würdig machen will. Aber was soll diese Vorrede? könnten Sie fragen. Ein Gelehrter des Auslandes, der mich sonst nur mit zu viel Nachsicht beurtheilet, hat mich,

freylich mit aller Gelindigkeit, getadelt, daß ich meinen Unterhaltungen mit Ihnen, meine Freunde! zu viel von der auswärtigen Geschichte beymische. Ich bin nicht gleichgültig bey den Urtheilen gelehrter Männer von meinen Arbeiten, will mich auch von ihnen gern zurechtweisen lassen, wenn ich, was einmal das Loos aller Adamskinder ist, Fehler begeh. Aber das muß mir auch der gelehrteste Mann nicht übel nehmen, daß, solang ich mich mit meinen kleinen Freunden unterhalte, ich vor jedem andern nach ihrem Beyfall geize. Und wie, wenn ihnen in der vaterländischen Geschichte gerade darum so manches besser einleuchtet, weil ich zu einem Seitenblicke in die auswärtige ihnen Anlaß gegeben habe? wie, wenn ich den braven Männern, die sie mit der allgemeinen Geschichte bekannt machen, in die Hände arbeite? Soll ich hier noch erinnern, daß ich schon auf dem Titelblatte versprochen habe, in den Unterhaltungen nicht bloß eine Geschichte Böhmens, sondern zugleich eine Geschichte der Oesterreichischen Könige Böhmens zu liefern?

Dem sey nun, wie ihm wolle; so muß ich die abgebrochene Erzählung der Begeben-

hei-

heiten, die uns als Böhmen, und als Bürger der Oesterreichischen Monarchie, angehen, doch wieder mit einem auswärts geführten Kriege anfangen. Ja! werden sie sagen: Kaiser Leopold I., unser König, wird wohl gezwungen worden seyn, sein, und seines Hauses Erbrecht auf Spanien, von welchem in der letzten Unterhaltung des vorigen Bändchens die Rede war, mit den Waffen zu behaupten? Ganz recht: und das ist der Krieg, der unter dem Nahmen des Spanischen Erbfolgekriegs in der Geschichte bekannt ist.

König Ludwig der XIV. von Frankreich begnügte sich nicht, seinen Enkel unter dem Nahmen Philipps V. zum König von Spanien zu erklären; sondern er ließ auch sogleich Französische Kriegsvölker von allen Seiten in die Spanischen Länder einrücken, und sie für den neuen König in Besitz nehmen. Dadurch war nun nicht allein der Kaiser, sondern auch König Wilhelm III. von England beleidigt. Der Erste wegen seines gekränkten Erbrechts, der Zweyte, weil Ludwig den mit ihm geschlossenen Theilungsvertrag gebrochen. Auch war man in England und Holland sehr besorgt, Frankreich würde für beyde Staaten noch ge-

fährlicher werden, wenn ein Französischer Prinz, als König von Spanien, es unterstützen würde; wenigstens mußten die Handelsleute beyder Nationen befürchten, er dürfte in den Spanischen Seeplätzen den Handel der Franzosen mehr begünstigen. Itzt machte also Wilhelm Kaiser Leopolden Hofnung zum Beystande der Engländer und Holländer; denn bey den Letztern hatte er unter der bescheidenern Benennung eines Statthalters einiger Provinzen fast mehr zu sagen, als bey den Erstern, deren König er war, weßwegen man ihn auch im Scherze den König von Holland und den Statthalter von England zu nennen pflegte. Und die Hofnung eines so mächtigen Beystandes stimmte den friedliebenden Leopold um so mehr zum Kriege, weil er Gründe zu haben glaubte, daß es bey dem Testamente des verstorbenen Königs von Spanien nicht mit rechten Dingen zugegangen; denn wie hätte Karl II. das Recht seines Hauses, ohne durch Kunstgriffe verleitet zu seyn, sterbend hintangesetzt, da er bey seinen Lebzeiten einen Prinzen desselben, als seinen Thronfolger, bey sich zu sehen gewünscht hat? Und eben diesem Prinzen, dem Erzherzog Karl seinem zweyten Sohne,

hatte

hatte unser Monarch, mit andern Mächten darüber einverstanden, den Spanischen Thron zugedacht; so wie er ihn auch in der Folge, nachdem er selbst und der ältere Sohn der Römische König Joseph alle ihre Rechte auf denselben feyerlich übertragen hatten, unter dem Nahmen Karls III. zum König von Spanien erklärte. Nebst England und Holland fand der Kaiser noch mehr Bundesgenossen, die ihm die Spanische Monarchie erobern helfen wollten. Diese waren: der König von Portugal, der König von Preußen, diesen Titel führte itzt der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Savoyen — der es aber die ersten Jahre mit Frankreich gehalten hat — und das Deutsche Reich: doch das Letzte mit Ausnahme der beyden Kurfürsten von Bayern und Köln, die sich nicht allein von dem gemeinschaftlichen Reichsverband getrennt, sondern sogar im Bunde mit Frankreich den Kaiser und das Reich bekriegt haben. Sie müssen aber nicht glauben meine Besten! daß bey dieser Theilnahme so vieler Mächte Eifer für Oesterreichs gerechte Sache die Haupttriebfeder war. Was England und Holland besorgten, habe ich Ihnen schon gesagt: und überhaupt

hatte man das in Frankreich regierende Haus Bourbon schon lang im Verdacht, daß es darauf ausgehe, andere Staaten, wo nicht ganz zu unterjochen, doch gewissermassen von sich abhängig zu machen. Wenigstens glaubte man Frankreich, das seinen Nachbarn so manches Land, Burgund, Elsaß, die Lothringischen Bißthümer, und einen Theil der Niederlande, schon entrissen hatte, nicht viel gutes auch in der Folge zutrauen zu können: man wollte also dessen gefährliche Macht nicht noch mehr anwachsen lassen.

II.

Kriegsthaten in den Jahren 1701, 1702. Empörung in Hungarn.

Aus allen Provinzen, die damals zur Spanischen Monarchie gehörten, lag das Herzogthum Mayland im obern Italien den Deutschösterreichischen Ländern am nächsten, von welchen es nur durch das Venezianische Gebieth getrennt war; daher wollte man vor allem

dessen Eroberung versuchen. Eugen von Savoyen — der Ihnen, meine Besten! schon bekannte Sieger der Türken bey Zentha — gieng also mit nicht mehr als 28,000 Kriegern nach Italien, um dort wenigstens 60,000 Franzosen zu bekämpfen. Das Glück begleitete ihn durch den ersten Feldzug im Jahre 1701. allenthalben. Er zog mit schwerem Geschütz über die hohen unwegsamen Felsen Tyrols, besiegte die Feinde in zwey ordentlichen Feldschlachten bey Carpi und bey Chiari mit unbedeutendem Verlust auf seiner Seite, und die braven Kaiserlichen — lauter alte, versuchte, durch den Türkenkrieg abgehärtete Soldaten — richteten einen großen Theil der feindlichen Macht in Scharmützeln zu Grund. Nur fehlte es dem Helden an allen dem, was man zu Belagerungen nöthig hat. Um aber doch einen festen Platz im Lande zu haben, wollte er im Februar 1702. Cremona durch eine List nehmen. Schon war eine Abtheilung seiner Leute unbemerkt in die Stadt gedrungen: aber sie war nicht zahlreich genug, um sich gegen die starke Besatzung darinn zu behaupten. Sie mußte sich wieder herausziehen, brachte aber den Oberfeldherrn der Franzosen Villeroy als

Kriegs=

Kriegsgefangenen mit. Sonst hat man für die Ergänzung des Kaiserlichen Heeres zu wenig gesorgt, als daß es in dem Feldzuge des Jahrs 1702. etwas wesentliches hätte ausrichten können. So tapfer es sich bey Luzzara schlug, so blieb bey der Uebermacht des Feindes der Sieg doch unentschieden. Indessen gieng der Krieg auch in andern Gegenden an. Leopold's Erstgebohrner, der Römische König Joseph, nahm mit Kaiserlichen und Reichsvölkern den Franzosen die Gränzfestung Landau im Elsaß, und die Holländer vertrieben sie aus einigen festen Plätzen der Spanischen Niederlande. Aber jene Festung nahmen die Franzosen im Jahre 1703., nachdem sie bey Speyerbach gesiegt hatten, wieder, und Breisach, eine der Schutzwehren des Deutschen Reiches, noch dazu: so wie dieses Jahr überhaupt ein Unglücksjahr war. Denn in Italien konnte das geschwächte und schlecht versehene Kaiserliche Heer die Franzosen nicht hindern, selbst in Tyrol einzubrechen, und da auch der Kurfürst von Bayern dieses Land zugleich von einer andern Seite anfiel, wäre es wohl verloren gewesen, wenn die braven Bauern nicht zu den Waffen gegriffen, und die Feinde zum Lande hinausgejagt hätten.

Aber

Aber selbst die Residenz des Kaisers, Wien, war einer doppelten Gefahr ausgesetzt. Von einer Seite hatten die Bayern, nachdem sie bey Höchstädt wider den Kaiserlichen Feldherrn Styrum gesieget, durch die Wegnahme der festen Stadt Passau sich den Weg dahin geöfnet, von der andern bedrohten den Sitz der Monarchie die Hungarn. Das Letzte könnte Ihnen auffallen, meine Besten! weil Sie sich der glorreichen Befreyung Hungarns vom Türkischen Joche gewiß noch erinnern. Aber diese Befreyung war nicht gänzliche Beruhigung des Landes: es waren noch Ueberbleibsel der Anhänger eines Tökely da, und der Stiefsohn dieses Empörers, Ragoczy, ein Enkel des ehemaligen Fürsten von Siebenbürgen, stellte sich an ihre Spitze. Unter nichtigen, zum Theil ganz erdichteten, Vorwänden, worunter auch der des Religionsdrucks war, ergrief man wider den rechtmässigen König die Waffen. Man hat durchgängig geglaubt, daß Aufhetzungen aus Frankreich an der Entstehung dieser Rebellion Theil gehabt haben, so wie sie auch durch Unterstützungen von dort aus genährt worden ist. Frankreichs Ministern war freylich daran gelegen, zu verhindern, daß Oesterreich

seine

seine ganze Macht zur Eroberung der Spanischen Monarchie anwende. Und das ward durch den Aufruhr allerdings bewirket. Der Kaiser konnte seine Heere wider die Franzosen durch die Hungarn nicht verstärken; ja er mußte sogar einen Theil seiner Deutschen Schaaren, anstatt sich ihrer zu Eroberungen in Italien und anderstwo zu bedienen, nach Hungarn schicken, um seine empörten Unterthanen zu Paaren zu treiben. Hiezu kam noch der Umstand, daß, da die Rebellen die Hungarschen Bergstädte besetzt hatten, und also Herren der Gold- und Silberbergwerke waren, die unstreitig die ergiebigsten in Europa sind; Leopold als König von Hungarn, seine besten Einkünfte entbehren mußte. Kein Wunder also, wenn dieser Monarch zur Bestreitung der Kriegskosten gezwungen war, so weh es seinem Vaterherzen that, von allen seinen Unterthanen den fünften Theil ihrer Einkünfte, als eine Kriegssteuer, zu fodern. Ja der fromme Fürst nahm endlich, um seinem Volke nicht noch schwerere Lasten auflegen zu müssen, auch die Kirchenschätze zu Hülfe. Alles das macht es begreiflich, daß dieser Aufruhr, den auch durch gelinde Mittel, und durch eine Nachsicht, von der man

in der Geschichte nur wenige Beyspiele hat, zu dämpfen, Leopold sowohl als sein Nachfolger sich immer angelegen seyn ließen, und der dem ungeachtet durch den ganzen Spanischen Erbfolgekrieg fortdauerte, die Macht des Kaisers ausserordentlich geschwächt, und eben darum seinen Feinden große Vortheile gebracht habe. Und schon aus diesem Grunde ist die Behauptung der meisten Geschichtschreiber aus jenen Zeiten glaubwürdig: daß die Hungarischen Empörer — ein Ragoczy und seine Anhänger — von Frankreich wenigstens begünstigt worden sind.

III.

Großer Sieg bey Höchstädt. Leopolds I. Tod.

Kein Wunder, daß man bey den Gefahren in der Nähe des entfernten Heeres in Italien beynahe ganz vergessen hat. Es muste sich, bis auf einen kleinen Theil, der zu dem Herzog von Savoyen gedrungen war, wegen seiner Schwä-

che ganz aus Italien nach Tyrol zurückziehen. Doch diese war nicht die einzige schlimme Aussicht für den Feldzug des Jahrs 1704. Der Kurfürst von Bayern war durch den Französischen Feldherrn Marsin so sehr verstärkt worden, daß er wohl im Stande gewesen wäre, in Oesterreich einzubrechen, und besonders auf den Fall, daß die Ragoczianer von der Hungarischen Seite her eben das thäten, selbst Wien einzunehmen: wenn Leopolds Weisheit nicht eine ausserordentliche Hülfe aus der Ferne herbey zu führen gewust hätte.

König Wilhelm III. des Kaisers mächtigster Bundesgenoß war zwar gestorben: aber seine Nachfolgerinn auf Englands Throne die Königinn Anna bewies einen gleichen Eifer; besonders, weil man in Frankreich, wohin sich der von den Engländern einst vertriebene Jakob II. geflüchtet hatte, sie nicht als rechtmässige Königinn erkennen wollte. Schon hatte Sie den von Leopolden ernannten König von Spanien Karln III. mit einer ansehnlichen Land = und Seemacht nach Portugal begleiten lassen, damit er von dort aus an der Spitze der Engländer, Holländer, und Portugiesen seinen Nebenbuhler Philipp V. selbst in Spanien

be-

bekriege: so wie auch ihre Flotte, zugleich mit der Holländischen, den für unüberwindlich gehaltenen Seeplatz Gibraltar an der Meerenge, die Spanien von Afrika trennt, bereits bezwungen hatte. In den Niederlanden aber hatte sie und die mit ihr einverstandene Republik Holland ein starkes Heer theils eigener, theils von andern Fürsten in Sold genommener Völker, unter einem der grösten Feldherren, die England jemals gehabt hat, dem Herzog von Marleborough, aufgestellet, welches diese Provinzen für Karln III. erobern sollte. Dieser Monarchinn ließ nun Kaiser Leopold durch seinen Gesandten, den Böhmischen Grafen von Wratislaw, vorstellen, daß man eher das Oesterreich so nahe Kriegsfeuer in Bayern dämpfen müsse, als man an die Eroberung Spanischer Länder denken könnte. Unser edler Mitbürger, so wie er überhaupt einer der grösten Staatsmänner war, bewog auch durch seine Beredsamkeit die Königinn zu dem Befehl an ihren Oberfeldherrn: mit dem grösten Theile des Heeres aus den Niederlanden nach Bayern zu ziehen. Mit Marleborough zugleich brach der, Ihnen, meine Besten! schon aus dem Türkenkriege bekannte Markgraf Ludwig von

Baa=

Baaden mit Kaiserlichen und Reichsvölkern in Bayern; nachdem sie vereinigt den Kurfürsten und die Franzosen am Schellenberg geschlagen hatten. Itzt zwang diesen Fürsten die Gefahr, die seinem eigenen Lande drohte, alle Gedanken auf Oesterreich aufzugeben.

Zwar führte ihm der Französische Feldherr Tallard ein neues Hülfsheer zu. Aber der große Eugen, der mit einem andern Kaiserlichen Heere, bey dem sich aber auch Preußische Hülfsvölker, und in Sold genommene Dänen befanden, die Bewegungen der Franzosen im Deutschen Reiche beobachtete, eilte Tallarden nach Bayern nach. Hier griefen Eugen und Marleborough — indessen Ludwig von Baaden die Festung Ingolstadt belagerte — den 13. August die Franzosen und Bayern bey Höchstädt an. Der Sieg gehört unter die größten, welche die Kriegsgeschichte kennt. Tallard selbst ward mit mehr als 12,000 Franzosen gefangen, und überhaupt verloren die Feinde über 25,000 Krieger. Kurfürst Maximilian, der mit seinen Bayern einen seines im Türkenkrieg erworbenen Ruhms würdigen Widerstand geleistet hatte, muste nun sein Land mit dem Rücken ansehen; es fiel ganz

in

in die Hände des Kaisers. Ja! auch Augsburg, Ulm, und andere Städte Schwabens, die er bey seinem frühern Waffenglücke besetzt hatte, muste er räumen: so wie auch seine Bundesgenossen die Franzosen sich eilends über den Rhein zurückgezogen haben. So war Deutschland von diesen ungebetenen Gästen für dießmal befreyt: und um es noch mehr zu sichern, auch sich einen Weg nach Frankreich zu öfnen, beschloß man, Landau zu belagern. Der Römische König Joseph führte hier zum zweytenmal den Oberbefehl, und erwarb sich bey der zweyten Eroberung, so wie bey der ersten, nebst dem Ruhm des Siegers, den schönern des Menschenfreundes: so sehr sorgte er für den Soldaten, so huldreich begegnete er selbst dem Besiegten. Wer aus uns, meine Lieben! denkt hier nicht an Karl den Helden unserer Zeit, den Liebling der Seinen, und selbst der Feinde?

Mitten unter diesen Aussichten zur glücklichern Fortsetzung des Krieges beschloß Leopold I. den 5. May 1705. sein der Ausübung aller Christlichen Tugenden ganz geweihtes Leben: Vertrauen auf Gott im Unglücke, Mäßigung im Glücke, Reinigkeit der Sitten, Sanftmuth

bey Beleidigungen, Wahrheitsliebe, und Wohlthätigkeit, stunden unter denselben oben an. Es ist bemerkenswerth: daß der fromme Fürst seinem Nachfolger die Behauptung des Rechtes Karls III. auf Spanien noch sterbend ans Herz gelegt hat: so sehr war er von der Gerechtigkeit des darum angefangenen Krieges in dem Zeitpunkte überzeugt, in welchem die Leidenschaften sonst schweigen. Der Beherrscher eines großen fremden Reiches, der auf seinem Sterbebette zu seinem Thronerben sagte: ahme meine Kriegslust nicht nach! hatte wohl keine ähnliche, keine so beruhigende Ueberzeugung?

Leopolds I. Gemahlinnen waren: Margarita Theresia, König Philipps IV. von Spanien, Klaudia Felizitas, Erzherzog Ferdinand Karls von der jüngern Tyrolschen Linie, und Eleonora Magdalena, Herzog Philipp Wilhelms von Pfalzneuburg Töchter. Die Söhne der ersten Ehe, Ferdinand Wenzel, und Johann, so wie der zweyte der dritten, Leopold, starben in der Kindheit: von dem ersten und dritten Sohne Eleonorens werden wir uns in der Folge unterhalten. Klaudia gebahr Leopolden nur Töchter. Die ausnehmende Schönheit dieser Frau, so wie die

gemein verehrte Herzensgüte ihres Kaiserlichen Gemahls, gaben wohl Anlaß zu dem — wenigstens gutgemeinten — Volksliedchen:

Unsern Kaiser Leopold,
Dem die ganze Welt ist hold,
Und seine schöne Klaudi
Domine exaudi!

IV.

Joseph I. Siege in Spanien, Niederland, und Italien. Fortdauer der Unruhen in Hungarn.

Joseph I., der am 26ten Julius 1678. zu Wien das Licht der Welt erblickt hatte, erbte nun von seinem Kaiserlichen Vater mit dessen Thronen auch den Spanischen Erbfolgekrieg. Die Hofnungen, zu denen man sich durch den Sieg bey Höchstädt berechtigt glaubte, wurden indessen in dem Feldzuge des Jahres 1705. nicht erfüllt. Man wollte von Deutschland

aus durch Lothringen in Frankreich eindringen: aber die Franzosen widerstunden um so entschlossener, je näher die Gefahr war, und vereitelten den Versuch. Man wollte in Italien dem von allen Seiten bedrängten Herzog von Savoyen zu Hülfe kommen: aber da in der Schlacht bey Cassano, die Eugen in dieser Absicht wagte, sich der Sieg für keinen Theil erklärt hatte, mußte auch die Rettung dieses Fürsten noch verschoben werden. Hiezu kam noch die Empörung des Landvolks in Bayern, so wie man auch wegen eines Einbruchs der Ragoczyaner in Oesterreich besorgt war: obschon gegen die Letztern die ungleich schwächern Kaiserlichen doch immer mit Vortheil fochten; die Bayern aber, die sich auch die ganz vergebliche Mühe gegeben hatten, unserer braven Böhmen Treue gegen ihren guten König wankend zu machen, endlich mit Nachdruck zu Paaren getrieben worden sind. Besser gieng es in Spanien. Barzellona, die Hauptstadt der Provinz Katalonien, ward von der vereinigten Englischholländischen Flotte für Karln III. erobert, worauf sich die ganze Provinz für diesen Fürsten erklärte. Und die Katalonier fanden bald Gelegenheit, glänzende

Be=

Beweise ihrer unerschütterlichen Treue gegen ihren neuen Beherrscher zu geben. So wie Karl III. die Katalonier als seine Erstgebohrnen unter den Spaniern betrachtete, und um ihre Liebe noch mehr zu gewinnen, seinen königlichen Sitz zu Barzellona aufgeschlagen hatte; so glaubte Philipp V. durch ihre Bezwingung den ganzen Anhang seines Mitwerbers um die Spanische Krone zu unterdrücken. Er belagerte also im Jahre 1706. mit einem zahlreichen Heere von Spaniern und Franzosen ihre Hauptstadt, und in ihr Karln. Zwar hätte dieser Fürst sich aller Gefahr bey Zeiten entziehen können, denn es waren im Hafen Englische Kriegsschiffe zu seiner Rettung bereit. Aber nur umsonst war alle Mühe der Befehlshaber, ihn dazu zu überreden; ich will mit meinen getreuen Kataloniern sterben, antwortete er ihnen. Wie oft, meine kleinen Freunde! war ein Volk bloß darum unüberwindlich, weil sein geliebter König an seiner Spitze focht? So war es auch hier: die Barzelloner, von Karls Heldenmuth begeistert, ermüdeten durch ihre Gegenwehr, an der sogar Weiber Theil nahmen, die Belagerer so sehr, daß diese bey der Annäherung der Eng-

lischholländischen Flotte eine schimpfliche Flucht ergriefen. Deren Bestürzung sich auch Karl zu Nutzen machte, sich die nähern Provinzen Arragonien und Valenzien unterwarf, und bis nach Madrid, der Hauptstadt von ganz Spanien, vordrang.

Auch in andern Gegenden waren die Waffen Josephs und seiner Bundesgenossen im Jahre 1706. glücklich. In den Niederlanden erfocht Held Marleborough bey Ramelies einen Sieg, der die Eroberung von ganz Brabant, und eines Theils von Flandern nach sich zog. In Italien aber brachte Eugen das, was ihm im verflossenen Jahre nicht gelingen wollte, mit dem besten Erfolg zu Stande: die Rettung des Herzogs von Savoyen. Dieser Fürst war auf das äußerste gebracht: sein Land war bis auf die Hauptstadt Turin in den Händen der Franzosen, und auch diese belagerten sie auf das heftigste. Aber so wie der Kaiserliche Feldherr Graf Daun Turin auf das tapferste vertheidigt hatte; so entsetzte es Eugen den 7ten September glücklich, indem er dem belagernden Heere eine entscheidende Niederlage beybrachte. Auf ihre Größe kann man schon daraus schliessen,

daß

daß die Franzosen ganz Oberitalien freywillig räumten. So hatte Philipp V. wieder eine Provinz der Spanischen Monarchie, das Herzogthum Mayland, verlohren, und Frankreich selbst war von Italien her mit einem Einfall bedrohet.

Diese Gefahr mit so manchem Verluste verbunden, brachte Ludwigen XIV. auf Friedensgedanken: er ließ durch den Pabst Klemens XI. Kaiser Josephen, nebst dem bereits eroberten Mayland, auch die übrigen Spanischen Provinzen in Italien, die Königreiche Neapel, Sizilien, und Sardinien für Karln III. antragen; wenn man dagegen Philippen V. im ruhigen Besitze des eigentlichen Spaniens lassen wollte. Es ist kein Zweifel, daß Joseph die Hand zum Frieden gebothen haben würde; wenn seine Bundesgenossen, England und Holland, es damals nicht noch für die Sicherheit ihres Seehandels als nothwendig angesehen hätten, jeden Französischen Prinzen von dem Throne Spaniens zu entfernen: er entschloß sich also, den Krieg bis zur Erreichung dieses Zwecks fortzusetzen, um seiner Bundespflicht zu entsprechen.

Da

Da er nun wünschen mußte, seine ganze Macht hiezu zu verwenden, that er alles, um den Aufruhr in Hungarn zu dämpfen. Seine Feldherren, Herbeville und Starehmberg, hatten bisher wider die Empörer mit gutem Erfolg gefochten. Aber Joseph wollte sie vielmehr durch seine Huld als durch die Waffen besiegen, und both ihnen im Jahre 1706. Waffenstillstand mit gänzlicher Vergebung an. Umsonst waren alle Bemühungen der Kaiserlichen Minister sowohl, als der Gesandten von England und Holland, unter deren Vermittlung man mit den Mißvergnügten unterhandelte. Auch die im Jahre 1707 wiederholten großmüthigen Anträge, so viel Mühe sich auch mehrere treugebliebene Hungarsche Große gaben, die Rebellen zur Vernunft zu bringen, wirkten auf diese so wenig, daß sie sich erkühnten, ihren rechtmäßigen König förmlich absetzen zu wollen. Zugleich drohten sie einem jeden von ihrer Parthey den Tod, der des Friedens nur erwähnen würde. Und ungeachtet dieser allgemein bekannten Schritte der Empörer, können partheyische Geschichtschreiber die Fortdauer der Rebellion der Unduldsamkeit und

Här-

Härte Josephs zuschreiben! Es ist eine meiner heiligsten Pflichten gegen meine jungen Freunde, sie zu warnen, daß sie den Verläumdern der Oesterreichischen Regenten keinen Glauben beymessen.

V.

Kriegsvorfälle in den Jahren 1707, 1708. Einführung des Königs von Böhmen, als Kürfürsten auf dem Deutscheu Reichstage.

Karls III. Eroberungen in Spanien konnten nicht alle behauptet werden; obschon die Verbündeten auch von Portugal her tief in dieses Reich eingedrungen waren. Bey Almanza schlug sie der Französische Feldherr Berwick so nachdrücklich, daß sie Valenzien und Arragonien verloren geben mußten. Ein anderer großer Feldherr der Franzosen, Vendome, hielt wenig-

wenigstens den tapfern Marleborough so weit auf, daß er in den Niederlanden keine neue Eroberungen machen konnte. In Deutschland aber konnte man die Franzosen nicht hindern, in den Reichsländern, besonders im Herzogthum Würtemberg große Brandschatzungen einzutreiben — Sie errathen es wohl selbst, meine Besten! daß der Nahme daher rühret, weil man den Orten, die das gefoderte Geld nicht abführen würden, zu drohen pflegte, man werde sie in Brand stecken. In Italien gieng es in so weit besser, weil der Vertheidiger von Turin, Graf Daun, Karln III. das ganze Königreich Neapel unterwarf: eine Eroberung, die er an der Spitze von 7—8000 Kaiserlichen binnen wenig Tagen vollführte, und die ihm die Zuneigung eines großen Theils der Nazion gegen das Oesterreichische Haus gar sehr erleichtert hatte. Dagegen entsprach der aus dem obern Italien von Eugen in Frankreich unternommene Einfall der Hofnung nicht, die sich die verbündeten Mächte gemacht hatten. Vielmehr mußte dieser Held die Belagerung der festen Seestadt Toulon wieder aufheben, und sich aus Frankreich unverrichteter Sache zurückziehen. Wer sollte glauben, daß

die Belagerung eines von uns so weit entfernten Platzes am mittelländischen Meere im mittägigen Frankreich unser Böhmen einer Gefahr ausgesetzt habe? Und doch ist es so: hören Sie nur, meine Besten!

König Karl XII. von Schweden hatte den Polnischen König August II. durch dessen Angriff auf die Schwedische Provinz Liefland gereizt, aus seinem Wahlkönigreiche Polen mit den Waffen vertrieben: nicht genug! nach Sachsen, seinem erblichen Kurfürstenthume gieng Augusten der siegende Karl mit seinem Heere nach, und zwang ihn, dem Polnischen Throne zu entsagen, so wie den wider ihn unter dem Schutze der Schwedischen Waffen gewählten Stanislaw Leszinsky als König zu erkennen. Nun ließ aber der König von Schweden auch unserm Kaiser erklären: er hätte mit dem König von Frankreich einen Schutzbund auf zehn Jahre geschlossen, der ihn verpflichte, diesem Fürsten auf den Fall beyzustehen, wenn derselbe in seinem eigenen Gebieth angegriffen würde, er müßte also, da das zehnte Jahr noch nicht abgelaufen, den Kaiser, wenn dieser sein Heer aus Frankreich nicht zurückriefe, in seinen Ländern bekriegen. Das

mit Sachsen gränzende Böhmen war nun der Gefahr ausgesetzt, im ersten Anfalle ganz überschwemmt zu werden, da es bis auf 7—800 theils Invaliden, theils Rekruten von aller Mannschaft entblößt war: es blieb also nichts übrig, als, um einen neuen Krieg abzuwenden, den Gedanken, in Frankreich selbst Eroberungen zu machen, für itzt aufzugeben. Bey dieser Gelegenheit wurden, eben auf Karls XII. Verwendung, den Protestanten in Schlesien mehrere Begünstigungen von dem Kaiser, als König von Böhmen, verwilligt: sie bekamen alle, ihnen sonst entzogene, Kirchen zurück, und erhielten noch einige neue unter der Benennung der Gnadenkirchen.

In dem nächsten Feldzuge des Jahres 1708. waren die Waffen des Kaisers und seiner Bundesgenossen doch in den meisten Gegenden glücklich. Freylich unternahm von Deutschland aus das Reichsheer wegen seiner schlechten Verfassung, und das im obern Italien wegen der schon zweifelhaften Gesinnungen des Herzogs von Savoyen, nichts. Und der große Kaiserliche Feldherr, Graf Guido von Starehmberg, der nun den Oberbefehl in Spanien führte, hatte genug zu thun,

um wider die feindliche Uebermacht nur Katalonien durch seine Stellungen zu decken. Aber dafür schlugen die beyden Helden und Freunde, Eugen und Marleborough, die Franzosen in den Niederlanden bey Oudenarde, brachen in das Französische Flandern, und eroberten dessen Hauptstadt Ryssel, ob sie schon fast von einem Heere vertheidigt worden. Da man diese Festung damal für die stärkste nicht nur in Frankreich, sondern beynahe in der Welt hielt; so sagte man, mit ihr wäre dem König von Frankreich ein Blatt aus seiner Krone entfallen. Dann unterwarf die Englische Seemacht Karln III. die beyden Inseln des mittelländischen Meeres, Sardinien und Minorka. Zu diesen guten Erfolgen kam noch die Niederlage der Hungarischen Rebellen bey Trentschin durch den tapfern Kaiserlichen Feldherrn Heister, den man überhaupt ihre Geisel zu nennen pflegte, und die für den Kaiser vortheilhafte Beylegung der Streitigkeit mit Pabst Klemens XI. Dieser hatte nicht leiden wollen, daß der Kaiser in der nun zum Kirchenstaat gezogenen Landschaft Ferrara, die aber im Grunde ein Reichslehn war, als Oberherr ver-

verfahre; er hatte sogar schon zu den Waffen gegriffen, als ihm der Graf Daun mit einigen Tausend Mann zu Leibe gieng: nun gab er nach, und erkannte auch Karln III. für den rechtmässigen König von Spanien. Man sieht wohl ohne mein Erinnern, daß es nicht der Oberhirt der Christenheit, sondern der Landesfürst war, den unser Joseph bekriegte.

In diesem Jahre brachte auch Joseph I. sein Königreich Böhmen in einen genauern Zusammenhang mit dem Deutschen Reiche, indem er sich als König von Böhmen, zugleich mit dem von seinem Kaiserlichen Vater schon ernannten neunten Kurfürsten von Hannover, oder von Braunschweiglüneburg, auf dem Reichstage in den Kurfürstenrath feyerlich einführen ließ. Seit der Zeit nahmen unsere Könige an allen Reichsberathschlagungen mit Theil, da sie sonst bloß den Kaiser mitwählten. Hingegen tragen sie auch alle Reichslasten mit: zahlen zum Unterhalt der Reichsgerichte, und stellen bey Reichskriegen eben so viel Mannschaft, als ein jeder der übrigen Kurfürsten. Aber, da selbst bey dieser Gelegenheit keiner Lehnsverbindung gedacht,

dacht, sondern dem Königreiche Böhmen alle seine Rechte vielmehr vorbehalten worden; so thut unser König alles das, nicht etwa als Vasall, sondern bloß als Bundesgenoß des Deutschen Reiches: welches dafür, wie das die Natur eines jeden Bundes mit sich bringt, die Verpflichtuug auf sich genommen hat, die Krone Böhmen, und die zu ihr gehörenden Länder, wider alle feindlichen Angriffe zu schützen.

Auch eine neue Steuer lernten unsere Landsleute in diesem Jahre keunen, die unter dem Nahmen der Akzise von allen Eßwaaren, Getränken, und Bedürfnissen in der Haushaltung entrichtet werden mußte. Die großen Kosten eines so ausgebreiteten Krieges zwangen Josephen, sie durch alle Erbländer auszuschreiben; so sehr der gute Fürst sonst seine Unterthanen schonte.

VI.

Fruchtlose Friedensunterhandlungen. Wechsel des Glücks im Kriege.

Man hatte nun einige Aussicht zum Frieden: Ludwig XIV. both ihn abermals an. Aber kaum hatte man von der Seite der Bundesgenossen die vorläufigen Bedingungen, unter welchen man ihn schliessen wollte, vorgelegt, als sich die schöne Aussicht wieder trübte. Man bestund noch immer darauf, daß Philipp V. die Spanische Monarchie herausgeben sollte, und das mochte noch hingehen: aber man muthete Ludwigen auch zu, seinen Enkel, wenn er es nicht gutwillig thäte, selbst mit den Waffen dazu zu zwingen; er wollte also, bey aller Erschöpfung seiner Länder an Volk und Geld, lieber für, als wider seinen Enkel kriegen. Er war im Jahre 1709. noch so glücklich, den Anfall

des

des Reichsheers auf Elsaß abzutreiben, indem der Kaiserliche Feldherr Merci von den Franzosen geschlagen ward. Auch kamen ihm die Schwäche des feindlichen Heeres in Spanien, und die zweydeutigen Gesinnungen des Herzogs von Savoyen in Italien, so weit zu statten, daß die Verbündeten hier und dort nichts unternehmen konnten. Aber um so schlimmer für ihn sah es in den Niederlanden aus. Das Heer der Bundesgenossen nahm die Französische Festung Dornik, so zu sagen, unter den Augen des größten Französischen Feldherrn Villars, den Ludwig XIV. den zwey Helden, Eugen und Marleborough, allein gewachsen glaubte, und der sich auch, besonders durch die mit Weisheit gewählten Stellungen seines Heeres, dieser großen Gegner würdig zeigte. Auch in der Schlacht bey Malplaquet den 11ten August rettete er durch einen heldenmüthigen Widerstand wenigstens die Ehre der Französischen Waffen: den Verbündeten, die eine vierfache Verschanzung übersteigen mußten, kostete der Sieg viel Blut; doch nahmen sie nach demselben noch Mons, die feste Hauptstadt der Grafschaft Hennegau, weg.

Die-

Diese Fortschritte der Verbündeten, und die auf Heisters neue Vortheile sich gründende Hofnung einer baldigen Beruhigung Hungarns, machten bey den im Jahre 1710. zu Gertruydenberg erneuerten Friedensunterhandlungen, Oesterreichs Bundesgenossen auf der harten Bedingung bestehen, an der sich im vorigen Jahre alles zerschlagen hatte. Dahingegen Ludwig für seinen Enkel wenigstens einen Theil der Spanischen Monarchie, die Königreiche Neapel und Sizilien, foderte, ward aus dem Frieden wieder nichts, und der Krieg ward in den Niederlanden und in Spanien mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die Franzosen verloren in den Erstern einige ihrer Gränzfestungen. Auch in Spanien hatten Anfangs die Verbündeten die glänzendesten Erfolge. Karl III. von Starehmbergs weisem Rathe geleitet, erfocht in kurzer Zeit zwey Siege bey Almenar und bey Saragoßa: in beyden wagte sich der Königliche junge Held ins größte Feuer, und die Nacht nach dem Ersten schlief er auf der bloßen Erde. Kein Wunder, daß Karl in der Folge seine Völker mit so viel Huld beherrschet hat; eigene Leiden machen uns immer theilneh-

nehmender an dem Schicksale anderer Menschen. Nach dem wichtigen Siege bey Saragossa öffnete diese Hauptstadt Arragoniens Karln sogleich die Thore, und das ganze Königreich unterwarf sich ihm. Aber nur zu bald wandte sich das Blatt. Man unternahm wider Starehmbergs Gutachten, nach dem Willen Engländischer Feldherren — weil ihre Königinn die Seele des ganzen Bundes war, mußte man selbst ihre Grillen schonen — einen Zug nach der Spanischen Hauptprovinz Kastilien. Das hieß mehr erobern wollen, als das nicht zahlreiche Heer der Sieger für itzt behaupten konnte. Auch mußte es in einem Lande, dessen Inwohner der Gegenparthey ganz ergeben waren, dem Heere bald an Lebensmitteln fehlen. Hiezu kam noch, daß Philipp V. große Verstärkungen aus Frankreich erhielt, die seinen Oberfeldherrn Vendome in Stand setzten, die durch den weiten Marsch, und den Mangel geschwächten Verbündeten aus Kastilien und Arragonien herauszudrücken. Freylich behauptete in der Schlacht bey Villaviziosa Starehmberg die Ehre des Siegs; aber nur die Ehre: denn da sein Heer viel schwächer war

als das besiegte Feindliche, konnte er demselben nicht noch einmal die Spitze biethen; er mußte sich vielmehr zurückziehen, weil ein zweytes Französisches Heer unter dem Feldherrn Noailles aus Frankreich in Katalonien eingefallen war. Starehmberg that immer genug, daß er mit einer Handvoll Krieger — seine Stärke war höchstens 14,000 Mann — das getreue Katalonien wider zwey überlegene feindliche Heere schützte. Dieser Held, von dem man zu sagen pflegte, daß, wenn das Haus Oesterreich keinen Eugen von Savoyen gehabt hätte, er es dafür schadlos gehalten haben würde, und den selbst Ludwig XIV. nur den großen Kapitän nannte, verdiente um so mehr Bewunderung, weil unter seinem Heere in Spanien nur wenig Kaiserliche waren, und die Befehlshaber der Engländer, Holländer, und Portugiesen nicht immer geneigt waren, seine weisen Anschläge zu unterstützen. Aehnliche Anstände fanden auch zu andern Zeiten große Feldherren an der Spitze zusammengesetzter Heere, und sollten darum mit mehr Nachsicht, als es gewöhnlich geschieht, beurtheilet werden. Ich habe von den Heeren am Rhein, und in

Sta-

Italien geschwiegen; weil man dort, aus den eher angeführten Gründen, noch immer unthätig war.

VII.

England wankt im Bunde. Hungarn beruhigt. Josephs I. Tod.

Wir haben das letztemal, meine Lieben! Karln III. in keiner guten Lage verlassen, und, leider! verschlimmerte sich dieselbe bald noch mehr. Ohne die Unterstützung der Königinn Anna ließ sich Spanien für ihn einmal nicht behaupten: Engländische Flotten nur konnten die dort nöthigen Heere sicher in dieses Land übersetzen, und mit Englands Gelde wurden diese Heere meistens besoldet. Und diese mächtige, und bisher warme Freundinn des Hauses Oesterreich wußte man itzt fürs erste kälter zu machen. Nebst dem, daß es von dieser Monarchinn der Vortheil ihres

Volkes, und ihr eigener zu fodern schien, Frankreich zu bekriegen; denn in diesem Reiche erkannte man ihr Recht zum Throne noch immer nicht, und Frankreichs zu große Macht, durch Spaniens Beytritt vermehrt, konnte der Schiffarth und dem Handel der Engländer gefährlich werden: trachtete sie auch ihr großer Feldherr Marleborough immer für die Fortsetzung des Kriegs zu stimmen. Er wußte sich dabey den Einfluß zu Nutzen zu machen, den seine Gemahlinn auf die Königinn hatte. Marleborough hatte, wie sie alle große Männer bey allen Völkern und zu allen Zeiten gehabt haben, seine Feinde: aber um ihm beyzukommen, mußten sie ihm eher seine Stütze bey der Königinn entziehen. Sie fanden Mittel und Wege, eine andere Dame, Lady Masham, in die Gunst der Monarchinn zu setzen, und Lady Marleborough fiel dafür in Ungnade. Itzt hatten die Feinde ihres Gemahls gewonnenes Spiel, besonders, da es die Masham dahin zu bringen wußte, daß mehrere Freunde desselben ihre Stellen bey der Staatsverwaltung verloren, die alle mit dessen Feinden besetzt wurden. Um also einen Marleborough um so gewisser

zu stürzen, beschuldigten sie ihn, daß er einen Krieg, in welchem England Geld und Blut für eine fremde Sache opfere, aus Eigennutz zu verlängern trachte. So wie das auf die Königinn Eindruck machte, ließ man auch den Französischen Marschall Tallard, der seit dem Siege bey Höchstädt als Kriegsgefangener zu London war, Erklärungen gleichsam fallen lassen, daß sein König zu einem für England vortheilhaften Frieden geneigt sey. Kurz: man konnte Englands Abfall vom großen Bunde schon mit ziemlicher Gewißheit vorhersehen, der nach Josephs I. Tod, durch ihn mitbewirkt, wirklich erfolgte.

Doch ich muß eher von der letzten That dieses großen Fürsten reden: es ist Hungarns Beruhigung, die man sowohl die Frucht seiner Siege, als die Wirkung seiner Huld nennen kann. Die Erstern hatten bereits Ragoczy's Parthey sehr geschwächt, und Heister versäumte keine Gelegenheit, ihr immer mehr Abbruch zu thun. Der Verlust der Bergstädte hatte den Rebellen die Hauptquelle der Kriegskosten entzogen, und noch in diesem 1710ten Jahre verloren sie ihre

mei-

So vortrefflich das Herz dieses Monarchen war, so reichlich war er mit Geistesgaben ausgerüstet. Für seine richtigen Einsichten bürget nichts so sehr, als die Wahl seiner Minister und Feldherren: nie hat er einem der Letztern einen Oberbefehl, oder einem der Erstern ein Staatsgeschäft aufgetragen, ohne daß die allgemeine Volksstimme seine Wahl als die möglichstweiseste gepriesen hätte. Noch sterbend zeigte er diese Weisheit, indem er seiner zur Regentinn der Erbländer, bis zur Ankunft seines Bruders aus Spanien, ernannten Kaiserlichen Mutter, die, nach dem ungetheilten Urtheile der Welt, größten Männer der ganzen Monarchie, und darunter einen Eugen von Savoyen, und den Böhmischen Grafen Johann von Wratislaw, als Räthe zugegeben hat.

Joseph I. war seit dem Jahre 1699. mit Wilhelminen Amalien Herzog Johann Friedrichs von Braunschweiglüneburg Tochter vermählt, die im Jahre 1742. in dem von ihr gestifteten Kloster der Salesianerinnen zu Wien gestorben ist; wo sie ihre ganze übrige Lebenszeit, seit dem Tode ihres Gemahls, volle 31 Jahre, in der Entfer-

nung

nung von dem Geräusche der Welt der Ausübung jeder Tugend, und Werken der Gottseligkeit und Menschenliebe gewidmet hatte. So wie sie durch ihre Stiftung — der Beruf der Salesianerinnen ist vorzüglich die Erziehung des weiblichen Geschlechtes — eine Wohlthäterinn der Nachkommenschaft geworden ist. Der einzige männliche Sprosse, der Ehe Josephs mit Wilhelminen Amalien, Leopold, starb lang vor dem Vater in der Kindheit; von den beyden Töchtern des Kaiserlichen Ehepaars wird in der Folge die Rede seyn.

VIII.

Karl VI. Kaiser und unser König. Englands Abfall. Friede zu Utrecht.

Karl, Leopolds I. zweyter Sohn, den 1ten Oktober 1685. zu Wien gebohren, nun der einzige übrige männliche Sprosse des Hauses Oester=

Oesterreichhabsburg, war itzt, so wie der rechtmässige Erbe der von seinem Bruder besessenen Länder, also auch unser König. So wie er in Spanien Karl III. hieß; so ist er unter Böhmens Königen eigentlich dieses Nahmens der Zweyte: da er aber als Kaiser Karl VI. heißt, so nennt man ihn auch in den Erbländern, und insbesondere in Böhmen so; man sagte ja einst auch, Karl IV. obschon dieser Fürst unter Böhmens Königen dieses Nahmens der erste war. Die Wahl unsers neuen Beherrschers zum Kaiser, wollte Frankreich wenigstens erschweren. Da die übrigen Kurfürsten, den von Köln, und den von Bayern, als Bundesgenossen eines erklärten Reichsfeindes, und als Geächtete, von der Wahl ausgeschlossen wissen wollten; ließ Ludwig XIV. sogar ein Heer anrücken. Aber sogleich eilte aus den Niederlanden Eugen mit den Kaiserlichen Völkern herbey, und deckte die Wahlstadt Frankfurth: und da sonst alle Kurfürsten Oesterreichs Freunde waren, unter welchen besonders Friedrich I. König von Preußen sich erklärte, er würde sogar seinen Nachfolgern es einbinden, ihre Stimme als Kurfürsten von Brandenburg immer

De=

Oesterreichischen Prinzen zu geben; so ward Karls VI. Kaiserwahl den 12ten Oktober 1711. einmüthig vollzogen. Er erhielt auf seiner, aus Spanien bereits angetretenen, Rückreise die Nachricht davon zu Mayland; gieng von da gerade nach Frankfurth, und ließ sich dort den 22ten Dezember krönen. Den 11ten Januar 1712. war er zu Wien, und übernahm aus den Händen seiner Kaiserlichen Mutter die Regierung der Erbländer. Den 22ten März ließ er sich auch in Hungarn krönen: wo Eleonorens Weisheit und Güte während ihrer Regentschaft alle Spuren des Mißvergnügens getilgt hatte.

Josephs I. Tod gab der Französisch gesinnten Parthey in England, an deren Spitze der Minister Oxford stund, einen willkommenen Vorwand, den Abfall von Oesterreich zu beschönigen. Da Karl, stellte man der Königinn vor, nun von Josephen Hungarn, Böhmen, und Oesterreich geerbt hätte, würde er, wenn er auch Spanien behaupten sollte, gar zu mächtig, und andern Staaten gefährlich werden; es wäre also besser, die letztere Monarchie Philippen V. zu überlassen. Der Abfall ward also beschlossen: man verrieth

ihn aber Anfangs nur durch gänzliche Vernachlässigung aller zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Vorkehrungen. Daher die Unthätigkeit im Feldzuge 1711. Karl hoffte indessen noch, die Königinn von England auf andere Gedanken zu bringen, und schickte den ersten Mann seiner Monarchie, den eben so weisen Staatsmann, als großen Feldherrn Eugen, im Anfange des Jahrs 1712. nach London. Eugen sah gleich, daß es schon zu weit gekommen wäre, und rieth seinem Monarchen, Spanien zu opfern, sich aber dafür andere Vortheile auszubedingen: den Besitz näher gelegener Italienischer Provinzen, und vorzüglich des an Oesterreich gränzenden Bayerns, wofür man dem Kurfürsten die Niederlande geben könnte. Indessen hatten die Englischen Minister zu Utrecht in Holland mit den Französischen schon Friedensunterhandlungen eröfnet, an denen auch die Republik Holland und der Herzog von Savoyen Theil nahmen. Man kann leicht denken, daß es bey diesen Umständen mit der Fortsetzung des Krieges England nicht Ernst war: freylich erschien dessen Heer im Jahre 1712. noch im Felde, aber der neue Oberfeldherr, Herzog

von

von Ormond, blieb bey Eugens Unternehmungen erst ruhig, dann erklärte er gar: seine Königinn hätte mit Frankreich einen Waffenstillstand geschlossen. Der dadurch, und durch den Verlust den der Holländische General Albemarle mittlerweile gelitten hatte, geschwächte Eugen mußte die Belagerung der Festung Landrecies aufheben, so wie er auch einen Villars an der Wiedereroberung einiger Orte nicht hindern konnte; besonders da indessen auch Holland dem Waffenstillstand beygetreten war. Dieser offenbare Abfall der Bundesgenossen erweckte bey dem edlen Karl Besorgnisse wegen des Schicksals seiner getreuen Katalonier: ohne Englands und Hollands Flotten konnte er ihnen keinen Beystand leisten. Er trachtete die Königinn Anna dahin zu bewegen, daß sie Katalonien als einen Freystaat in Schutz nähme. Aber sie verband sich nur: die Gemahlinn Karls, die bey dessen Abreise nach Deutschland zu Barzellona geblieben war, und Starehmbergen mit seinem sehr geschmolzenen Heere nach Italien auf ihren Schiffen zu übersetzen; den Kataloniern aber von Philipp V. Vergessenheit des Geschehenen und Bestättigung ihrer

Pri-

Privilegien zu bewirken. Da aber Barzellona nach Starehmbergs Abzuge sich durchaus nicht unterwerfen wollte, ward es nach einer hartnäckigen Gegenwehr von den Franzosen durch die Waffen bezwungen, und dann aller Befreyungen beraubt.

Noch eher, den 11ten April 1713. ward ohne Zuziehung, ja mit Widerspruch des Kaisers, der Friede zu Utrecht geschlossen, dem zu Folge Philipp V. das eigentliche Spanien, und die Besitzungen in Amerika behalten sollte. Die Insel Minorka aber und die Festung Gibraltar, die sie beyde für Karln III. erobert hatten, behielten itzt die Engländer, zur Sicherheit ihrer Seefarth im mittelländischen Meere, für sich. Diese Erwerbung, und die Anerkennung der neuen Erbfolgsordnung, nach welcher Jakobs II. Katholische Nachkommenschaft vom Throne ausgeschlossen blieb, nach der Königinn Anna aber der Kurfürst von Hannover, als der nächste Protestantische Anverwandte, zu demselben beruffen ward, war eigentlich der Preiß, für welchen England die Vortheile eines Bundesgenossen opferte, den es zum Kriege selbst aufgemuntert hatte. Dem Kaiser, dem man einst den Besitz der

gan=

ganzen Spanischen Monarchie so feyerlich verbürget hatte, gönnte man itzt nicht einmal alle Italienische Provinzen: denn man gab dem Herzog von Savoyen, um ihm dadurch eine Königskrone aufzusetzen, Sizilien; der Kaiser sollte sich mit Neapel und Mayland begnügen. Die bisher Spanischen Niederlande sprach man ihm nur gegen die Verbindung zu, der Republik Holland eine Vormauer von Festungen wider Frankreich in diesen Provinzen zu bewilligen. Hiezu kam noch die wenige Schonung seiner Würde: man bestimmte ihm eine Frist bis zum Monat Junius, binnen welcher er dem Frieden beytreten sollte.

IX.

Friede zu Rastadt. Barriertraktat.

Daß der Kaiser nach so einer Behandlung für die Fortsetzung des Krieges gestimmt war, wird sie nicht befremden, meine Besten! Aber bey

bey der großen Erschöpfung seiner Staaten, und bey der wenigen Neigung des Deutschen Reichs, ihn zu unterstützen, war sein Heer am Rheine so schwach, daß der überlegene Villars Landau leicht wegnehmen konnte. Freyburg, eine Oesterreichische Festung in der Landschaft Breisgau, hatte bald darauf das nähmliche Schicksal, ob es schon der tapfere Befehlshaber Harsch noch lang zu vertheidigen entschlossen war: aber, da der Oberfeldherr Eugen den Entschluß seines Monarchen wußte, der Welt den Frieden auch mit Aufopferungen zu schenken; gab er Harschen Befehl, zur Schonung des Menschenbluts die Festung zu übergeben. Bey der Eröfnung dieses Feldzuges im Jahre 1713. hatten beyde Monarchen, Karl VI. und Ludwig XIV. ihre Oberfeldherren mit der Vollmacht zu Friedensunterhandlungen versehen. Beyde Helden kamen also zu Rastadt zusammen, und pflanzten, nach so vielen erkämpften Lorbern, den Oelzweig des Friedens, und versicherten sich durch den Letztern der Unsterblichkeit vielleicht noch mehr, als durch die ersten. Es verdient immer mit angemerkt zu werden: daß Villars Eugens Zutrauen durch

die

die Betheuerung zu gewinnen getrachtet, er wäre sein Feind nicht, so wie er wüste, daß auch Eugen nicht der seinige wäre: ob sie schon wider einander zu Felde gelegen. „Mein Prinz!“ sagte der Französische Feldherr zu dem Oesterreichischen, „ihre wahren Feinde sind zu Wien am Hofe ihres Kaisers, so wie die meinen zu Versailles am Hofe meines Königs.“ Zugetragen hat es sich wohl schon, daß die wahre Größe am meisten da angefeindet worden ist, wo sie zu Hause war. Der Rastädter Friede kam endlich im Jahre 1714. den 4ten März zu Stande, und ward den 7ten September zu Baaden bestättiget, daher man ihn auch den Baadner Frieden zu nennen pflegt. Die Bedingungen waren meistens die des Utrechters: nur ward Sardinien, was Frankreich eher dem Kurfürsten von Bayern mit dem Königstitel zugedacht hatte, nun dem Kaiser zugesprochen, der dagegen die beyden Kurfürstlichen Brüder von Bayern und Köln in ihre verlornen Würden und Länder wieder einsetzte. Sonst söhnte sich durch diesen. Frieden der Kaiser nur mit Frankreich aus Seinen Ansprüchen auf Spanien entsagte er

zu Gunsten Philipps V. nicht; so wie auch dieser Neapel, Mayland, und die Niederlande an Karln nicht abtrat: nur hinderte die für Italien bedungene Neutralität die Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen diesen zwey Fürsten. Ein wohl unterrichteter Geschichtschreiber macht die Bemerkung: daß das Haus Bourbon alles Blut durch den Verlauf des ganzen Krieges nur umsonst vergossen habe. Denn schon vor Ausbruch desselben hätte sich Kaiser Leopold für die Ansprüche seines Hauses mit dem Besitze des Spanischen Italiens befriedigen lassen wollen, was man diesem Hause itzt doch überließ. Auf der andern Seite könnte man sagen: England und Holland hätten, was sie itzt thaten, das eigentliche Spanien Philippen V. gegen die Abtretung der Italienischen Provinzen an Oesterreich, wovon der Kaiser damals nicht abgeneigt war, schon im Jahre 1707. überlassen, und sich das, was sie im Utrechter Frieden sich ausbedungen haben, schon damal ausbedingen können; daß Spanien nie mit Frankreich unter einem Könige vereinigt würde. Wie viel Blut wäre da nicht geschonet worden?

Selbst

Selbst der Besitz der Länder, die Karln durch beyde Friedensschlüsse zugesprochen worden, legte ihm, so zu sagen, die Nothwendigkeit auf, die Freundschaft seiner zu Utrecht abgefallenen Bundesgenossen wieder zu suchen. Die Holländer hatten beynahe in allen Festungen der Spanischen Niederlande seit ihrer Eroberung Besatzungen: sie waren bereit, sie zu räumen, aber nur gegen die Bewilligung einer ihnen im Utrechter Frieden verheissenen Vormauer. Da auch der Kaiser keine eigene Flotte hatte; so war es ihm schwer, ohne Beystand der Englischen oder Holländischen Seemacht, Sardinien und Neapel zu vertheidigen, wenn sie etwa von Spanien her angefallen würden. Die Annäherung zwischen England und Oesterreich, ward indessen durch die Regierungsänderung in jenem Staate erleichtert. Nach dem Tode der Königinn Anna, hatte im Jahre 1714. Georg I. den Thron von Großbrittannien — so nennt man England und Schottland seit ihrer genauern Vereinigung mit einem gemeinschaftlichen Nahmen — bestiegen. So wie er als Kurfürst von Hannover ein Freund des Hauses Oesterreich war; so mißbilligte

er auch das, was zum Nachtheil desselben in England unter seiner Vorgängerinn geschehen ist: aber freylich ließ sich das nicht mehr gut machen, besonders, da es in England selbst, wo des vertriebenen Jakobs Sohn, den man nur den Prätendenten nannte, noch immer Anhänger hatte, Unruhen setzte. Indessen machte Georg den freundschaftlichen Vermittler zwischen dem Kaiser und der Republik Holland bey dem sogenannten Barriertraktat, der im Jahre 1715. zu Antwerpen geschlossen ward. Der Kaiser überließ den Holländern das Besatzungsrecht in verschiedenen seinen Niederländischen Festungen; doch so, daß die Holländischen Befehlshaber den Eid der Treue auch ihm schwören sollten; zugleich wies er ihnen zur Besoldung der Besatzungen 750,000 Gulden aus den Einkünften seiner Niederlande an: wofür sie sich aber auch verbunden haben, die Befestigung jener Plätze immer im guten Stande zu erhalten. Diese Reihe von Festungen sollte dem Holländischen Freystaat wider Frankreichs Eroberungssucht gleichsam zur Vormauer dienen, daher der Nahme Barriere, welches Französische Wort, wie das viele meiner klei-

nen

nen Freunde wohl schon wissen werden, nicht nur einen Schlagbaum, Schranken, oder Schutzgatter, sondern auch eine jede Art Vormauer oder Schutzwehre bedeutet. Der Vortheil des Kaisers dabey schien zu seyn: daß der Vertrag der Republik, und selbst dem Könige von England als Gewährsmanne die Verbindlichkeit auflegte, die Niederlande wider Frankreichs Anfälle zu schützen. Wenn nur dieser, bloß auf den Fall eines Krieges berechnete, Vortheil nicht durch so manche bleibende Nachtheile wäre überwogen worden.

X.

Glücklicher Krieg mit den Türken, und Friede zu Passarowitz.

Das hergestellte gute Vernehmen mit England und Holland, und die Minderjährigkeit des neuen Königs von Frankreich Ludwigs XV., der nach seines Urgroßvaters Ludwigs XIV. Tod den Thron im 5ten Jahre seines Al-

Alters bestiegen hatte, ließ unsern Karl einen langen Frieden hoffen. Er war also auf nichts so sehr bedacht, als die Wunden, die ein so ausgebreiteter, beynahe vierzehnjähriger Krieg dem Staat hatte schlagen müssen, durch eine wahrhaft väterliche Regierung zu heilen. Das gelang ihm in unserm von der Natur so vorzüglich begünstigten Böhmen so sehr, daß selbst Pest und Viehseuche, von welchen in den Jahren 1714, 1715. die erste 20,000 Inwohner, die zweyte beynahe 2,000,000 Stück Hornvieh hinwegraften, die Erholung des Landes von so drückenden Kriegslasten im Ganzen nicht merklich verzögerten; so daß es schon wieder im Stande war, seinen Beherrscher in einem neuen Kriege mit dem der Nazion eigenen treuen Eifer zu unterstützen.

Also schon wieder ein Krieg? ja, meine Freunde! und zwar mit den Türken. Die Ottomannische Pforte konnte den im Karlowiczer Frieden erlittenen Verlust an Ländern nicht verschmerzen. Unter diesen war die Halbinsel Morea, welche damals die Venezianer an sich gebracht hatten, für die Erhaltung derselben aber so wenig besorgt waren,

ren, daß die Türken das ganze von Besatzungen durchgängig entblößte Land im ersten Anfalle wegnahmen. Und das war schon im Jahre 1715. die Loosung zum Krieg auch für unsern Monarchen. Denn erstens hatte er mit der Republik Venedig einen Schutzbund wider die Türken geschlossen, das ist: beyde Mächte hatten sich zum wechselseitigen Beystand verpflichtet, wenn eine von ihnen angegriffen würde. Dann mußte er allerdings besorgen: daß die Türken durch Eroberungen, die sie im Kriege mit Venedig machen würden, zu mächtig werden könnten, und er also ein übles Spiel haben dürfte, wenn es ihnen einfiele, den Karlowiczer Frieden mit ihm eben so zu brechen, wie sie es gegen jenen Freystaat gethan haben. Endlich lag auch der Pabst dem Kaiser sehr an, er möchte durch seine bewafnete Dazwischenkunft die Türkengefahr von Italien abwenden; die bey den Angriffen auch auf andere Venezianische Besitzungen immer drohender ward. Indessen war Karl zu friedliebend, um sogleich mit den Waffen loszubrechen: er schlug der Ottomannischen Pforte vor, sich mit Venedig unter seiner Vermittlung auszusöhnen. Dafür

zogen die Türken ein Heer von 150,000 Mann an der Hungarischen Gränze zusammen, und bedrohten den Kaiser mit einem Einfall in seine Länder. So war Karl gezwungen, ihnen den Krieg am 5ten Junius 1716. zu erklären.

Noch eher, als das Kaiserliche Heer beysammen war, gieng das Türkische über den Fluß Save, der in jenen Gegenden die Gränze macht, und unternahm die Belagerung der in dem Theile des Königreichs Slavonien, den man insbesondere Szirmien nennt, gelegenen Gränzfestung Peterwardein. Aber die tapfere Vertheidigung des Befehlshabers Löffelholz verschafte dem Oberfeldherrn des Kaisers, dem großen Eugen, Zeit, alles so zu veranstalten, daß er im Stande war, zum Entsatz der belagerten Festung am 5. August auf das Türkische Heer einen Angrif zu wagen, der sich mit einer so vollkommenen Niederlage desselben endigte, daß Eugen freye Hände bekam, Temeswar zu belagern. Diese starke Festung ist die Hauptstadt einer beträchtlichen, zwischen Hungarn, Siebenbürgen, der Wallachey, und Serwien gelegenen Landschaft, die man von ihr das Temeswarer

Ba-

Banat, oder kürzer, nur das Banat zu nennen pflegt. Damals eine der wichtigsten Vormauern des Türkischen Reichs, hatte Temeswar eine ansehnliche Besatzung, die sich auch tapfer wehrte; aber endlich doch, nachdem ein zum Entsatz angerücktes Heer geschlagen worden, die Festung übergeben hat, mit der zugleich das ganze Banat in die Hände der Sieger gerieth.

Auch der zweyte Feldzug im Jahre 1717. war glorreich. Eugen schloß mit einem Heere von 100,000 Mann schon im May die Hauptfestung Belgrad in Serwien ein: so früh und so stark war man in den vorigen Türkenkriegen niemals im Felde erschienen. Indessen war Belgrad fast von einem Heere besetzt, und die hartnäckige Gegenwehr machte, daß es sich mit der Belagerung lang verzog: so gewann der Großvezier Zeit, den Entsatz zu versuchen. In dieser Absicht näherte er sich mit wenigstens 200,000 Streitern dem Kaiserlichen Heere vor Belgrad, das mittlerweile durch ansteckende Krankheiten, welche in jenen Gegenden nie zu vermeiden sind, so sehr geschwächt worden, daß es höchstens 48,000 Kampffähige zählte. Das

flößte dem Großvezier so viel Muth ein, daß er es wagte, das Lager Eugens bey Belgrad nicht nur einzuschliessen, sondern auch förmlich, wie man es bey Festungen zu thun pflegt, zu belagern: er träumte schon von 40,000 Kriegsgefangenen. Aber hier hatte Eugen auch ein Wort mitzusprechen: er fiel den 16. August früh unvermuthet das Türkische Heer an, welches durch den starken Nebel gehindert, die Kaiserlichen nicht eher entdeckte, als bis sie ihm auf dem Nacken waren. Die Niederlage der Türken war schrecklich: 50,000 von ihnen mußten ins Gras beissen, und die Sieger erbeuteten 100 Kanonen. Zwey Tage darauf ergab sich Belgrad mit 500 Kanonen, und mehrere haltbaren Orte in Serwien folgten dem Beyspiele der Hauptstadt. Die durch so vieles Unglück erschütterten Türken bothen, nach einigem Sträuben, die Hände zu einem Waffenstillstand, worauf man zu Passarowicz in Serwien Friedensunterhandlungen eröfnete. Der dort den 31. Julius 1718. geschlossene Friede war für den Kaiser rühmlich und vortheilhaft: er behielt alles Eroberte; nähmlich, das Temeswarer Banat, die sogenannte kleine

ne Walachey, die sich von dem Banat bis an den Fluß Aluta erstrecket, und den nördlichen Theil des Königreichs Serwien mit der Hauptstadt Belgrad.

XI.

Krieg mit Spanien. Vierfaches Bündniß.

So beträchtlich die Vortheile des Passarowiczer Friedens auch waren, so hatte man doch noch grössere gehoft: aber ein anderstwo ausgebrochener Krieg bewog den Kaiser diese Hofnungen aufzugeben. Sie werden sich wohl noch erinnern, meine Besten! daß Philipp V. den im Rastädter Frieden Oesterreich zugesprochenen Ländern, die sonst Provinzen der Spanischen Monarchie waren, nicht entsagt habe. Unglücklicherweise hatte dieser Fürst eben einen kriegssüchtigen Staatsminister, den Kardinal Alberoni: dieser stellte ihm die Eroberung der vormals Spani-

schen, itzt Oesterreichischen Länder in Italien, während des Kaisers Heere mit den Türken beschäftigt wären, als sehr leicht vor. Da auch König Philipps zweyte Gemahlinn Elisabeth, eine gebohrne Prinzessinn von Parma, ihren Königlichen Gemahl, bey dem sie alles vermochte, dazu noch mehr anfeuerte; fielen seine Spanier im August 1717. Sardinien an, und eroberten es um so leichter, weil keine Kaiserlichen Besatzungen da waren: eigentlich waren die gehoften Italienischen Eroberungen für Philipps Söhne aus der zweyten Ehe bestimmt, daher der Eifer ihrer Königlichen Mutter für diesen Krieg.

Der Kaiser, der nach dem Verluste Sardiniens für Neapel und selbst für Mayland besorgt seyn mußte, fand nicht nur von England, mit dessen Könige Georg I. er schon im Jahre 1716. einen Bund geschlossen hatte, sondern auch von Frankreich Beystand. Denn den Regenten des letzten Reichs während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. den Herzog von Orleans, hatte Alberoni durch eine in Frankreich angezettelte Verschwörung beleidigt, deren Zweck war, die Regentschaft dem Könige von Spanien zu

ver-

verschaffen, der wie sie wissen, auch ein Bourbon, und dem unmündigen König näher war, als der Herzog. Dieser Zusammenfluß von Umständen beförderte vielleicht mehr als alles die Entstehung eines unerwarteten Bündnisses zwischen dem Kaiser, Frankreich, und England, welches man den vierfachen Bund, oder mit einem Französischen Ausdruck die Quadruppelallianz nannte, weil man Spanien zum Beytritt eingeladen. Die Absicht desselben war, die Ruhe von Europa dadurch zu befestigen, daß man alles auf die Seite räumte, worüber Oesterreich und Spanien sich entzweyen konnten, und man glaubte diese Absicht durch folgende Bedingungen des Bündnisses zu erreichen. Der Kaiser sollte für das an das Haus Savoyen überlassene Sardinien das ihm besser gelegene Sizilien bekommen; aber dafür den ältesten Sohn der Königinn von Spanien Karl, nach Spanischer Sitte Don Karlos, wenn der Großherzog von Toscana aus dem Hause Medizis, und der Herzog von Parma aus dem Hause Farnese, wie es das Ansehen hatte, keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen sollten, mit ihren Ländern,

als

als erledigten Reichslehnen, belehnen. Aber mit diesem Vortheil für ihren Sohn, wollte die Königinn von Spanien sich durchaus nicht begnügen, und trachtete fürs erste nach der Eroberung Siziliens; welche auszuführen der Spanische Feldherr Leide auf der Insel landete, und sich ihrer noch im Jahre 1718. ganz bemächtigte, bis auf die einzige Festung Melazzo, die einige, aus Neapel dahin gekommene, Kaiserliche Mannschaft besetzt hatte. Nach dem Türkenfrieden erschien im Jahre 1719. ein stärkeres Heer unter dem Kaiserlichen Feldherrn Merci, der aber bey Francavilla gegen Leide nicht glücklich focht. Indessen hatte der Englische Admiral Byng die Spanische Flotte geschlagen, und da nun die Engländer, als Meister zur See, keine frischen Spanischen Völker nach Sizilien liessen, erleichterten sie den Kaiserlichen die Eroberung der Hauptstadt Messina, so wie beynahe der ganzen Insel. Nur einen kleinen Strich Landes konnte der geschwächte Leide wider die aus Neapel verstärkten Kaiserlichen noch behaupten.

Mittlerweile ward Philipp V. in Spanien selbst von den Franzosen angegriffen,

von eben den Franzosen, die durch so viele Jahre ihr Blut geopfert hatten, um ihn auf Spaniens Thron zu erheben, und auf denselben zu behaupten: und, was nicht weniger auffallen muß, eben der Französische Feldherr, der die bereits wankende Spanische Krone durch den Sieg bey Almanza auf Philipps Haupte befestigt hatte, der Herzog von Berwick, führte nun das Französische Heer an, das diesen Fürsten bekriegte. Dieses zu verstehen, müssen sie wissen, meine Besten! daß der Herzog Regent von Frankreich immer argwöhnte: der König von Spanien habe der Thronfolge in Frankreich nicht aufrichtig entsagt, und würde, falls der unmündige König stürbe, sein Recht geltend machen wollen, also den Herzog von Orleans, der, wenn jene Entsagung ihre Kraft behielte, Aussicht zum Throne hätte, zurückzusetzen trachten. Daraus läßt sich der Eifer des Regenten für die Sache des Kaisers erklären. Auch England ward zu dem, was es für den Kaiser that, dadurch mit angefeuert, weil der Spanische Minister Alberoni mit Entwürfen umgieng, den Prätendenten und die Nachkommenschaft

des

des vertriebenen Jakobs, oder das Haus Stuart, wieder auf Großbrittanniens Thron zu setzen, was freylich König Georgs Aufmerksamkeit erregen mußte.

Die Eroberungen der Franzosen in Spanien — sie hatten bereits einiger wichtigen Gränzfestungen sich bemeistert — die Siege der Engländer zur See, und die mißliche Lage des von allen Unterstützungen abgeschnittenen Spanischen Heeres in Sizilien, flößten König Philippen, und seiner Gemahlinn — der letztern, wie wir bald hören werden, nur auf eine Zeit — Friedensgedanken ein. Es ist bemerkenswerth, daß der Kaiser, der König von England, und der Regent von Frankreich Alberoni's Verbannung zu einer der Bedingungen machten: nur durch die Entfernung eines kriegssüchtigen Ministers glaubten sie die Ruhe von Europa zu sichern. Sonst ward der Friede im Jahre 1720 ganz nach der Grundlage des vierfachen Bündnisses abgeschlossen. Seit der Zeit heißt auch der Herzog von Savoyen König von Sardinien.

XII.

Pragmatische Sankzion. Karls VI. Böhmische Krönung.

Nebst der wiederhergestellten Ruhe ward das Jahr 1720. unserm Vaterland insbesondere durch die Annahme der pragmatischen Sankzion merkwürdig: so heißt die Verordnung, die Karl VI. wegen der Erbfolge in seinen Ländern schon im Jahre 1713. gemacht hat. Er hatte damals noch keine Kinder, und setzte also fest: daß zwar erst seine Söhne, wenn er deren noch bekommen würde, alle seine Erbthrone nach ihm besteigen sollten, wäre aber kein Sohn da, so sollte die weibliche Nachkommenschaft in folgender Ordnung zur Erbschaft gelangen: erst seine eigenen Töchter, dann die seines Bruders Josephs I., und endlich die Schwestern von beyden, oder die Töchter Leopolds I. immer so, daß die Aeltern den Jüngern vorgiengen.

Im Jahre 1716. ward zwar Karln sein einziger Sohn Leopold gebohren, da er aber nach 8 Monaten schon wieder gestorben, war der gute Vater um so besorgter, seinen bald darauf gebohrnen Töchtern die Nachfolge zu versichern. Daß unser Böhmen schon seit Karls IV. Zeiten ein Erbreich auch für die Frauen war, brauche ich meinen aufmerksamen kleinen Freunden wohl nicht erst zu wiederholen. Hungarn hatten schon mehrmal Töchter und Schwestern von ihren Vätern und Brüdern geerbt, und ihren Gemahlen zugebracht. Die Herzoge von Oesterreich hatten schon vom Kaiser Friedrich II. das Vorrecht erhalten, in Ermanglung der Söhne ihre Töchter zur Erbschaft zu berufen. Seine Italienischen und Niederländischen Provinzen konnte Karl um so eher seinen Töchtern vermachen; weil er sie, nachdem sie für sein Haus schon verloren waren, aufs neue erworben hat. So konnte keine der von Karln beherrschten Nazionen mit Grund etwas einwenden, als dieser Fürst seine älteste Tochter Maria Theresia, und nach ihr die zweyte Maria Anna, zu Erbinnen der Oesterreichischen Monarchie durch

die

die pragmatische Sankzion erklärte. Indessen wünschte Karl, daß diese Verordnung als ein Familiengesetz des regierenden Hauses in allen seinen Ländern angenommen würde: und man erfüllte überall seinen Wunsch durch feyerliche Beschlüsse der Stände der verschiedenen Provinzen. In Böhmen geschah das auf einem im Jahre 1720. eigens zusammberufenen Landtage, auf welchem die pragmatische Sankzion unter die Grundgesetze des Königreichs aufgenommen worden ist, indem sich die Stände zugleich verbunden haben, Gut und Blut für ihre Handhabung zu opfern.

Auch wider Anfechtungen von aussen trachtete Karl das Erbrecht seiner Töchter sicher zu stellen. Er hatte zwey Nichten, Josephs I. Töchter, von welchen die ältere Maria Josepha an den Kurprinzen von Sachsen Friedrich August, die jüngere Maria Amalia an den Kurfürsten von Bayern Karl Albrecht vermählt worden. Damit nun ihre Fürstlichen Gemahle nicht glauben könnten, ein Erbrecht auf die Oesterreichischen Staaten vor Karls Töchtern, mit ihnen erheurathet zu haben; mußten beyde Prinzessinnen bey ihrer Vermählung allen Ansprüchen auf

die Erbfolge, zu Gunsten der Töchter Karls und ihrer Nachkommenschaft, entsagen: eine Entsagung, die beyde Gemahle genehmigten. Ja selbst um die Gewährleistung der angesehensten Mächte von Europa bewarb sich Karl: die meisten derselben verbanden sich auch nach und nach, die pragmatische Sankzion selbst mit den Waffen zu verfechten; anstatt dessen bestritten sie mehrere derselben in der Folge.

Seit der Krönung Leopolds I. im Jahre 1656. hatte unser Böhmen diese Feyerlichkeit nicht gesehen; denn Joseph I., es sey nun, weil ihn die Sorgen eines ununterbrochenen Krieges zu sehr beschäftigten, oder weil er zu gleichgültig gegen alles Gepränge war, hatte sich nicht krönen lassen. So überflüssig auch in einem unstreitigen Erbreiche diese Zeremonie zu seyn scheint; so gereicht sie doch einem Volke, das seinen Fürsten liebt, immer zum Vergnügen: und dieser Grund mag den huldvollen Karl mehr als jeder andere bewogen haben, sich derselben zu unterziehen. Er begab sich also im Jahre 1723, von seiner Kaiserlichen Gemahlinn und seinen beyden Töchtern, den Erzherzoginnen Maria Theresia und

Ma=

Maria Anna begleitet, nach Böhmen, und hielt den 30. Junius seinen Einzug zu Prag. Es waren ihm 800 Böhmische Herren und Ritter entgegen geritten, und es herrschte allenthalben eine außerordentliche Pracht. Den 5. September ward Karln, und den 8. seiner Kaiserlichen Gemahlinn die Krone des Königreichs Böhmen von dem Prager Erzbischof Ferdinand aus dem Gräflichen Hause von Kühnburg mit dem gewöhnlichen Gepränge aufgesetzt.

Um diese Zeit widerfuhr dem Böhmischen Grafen Franz Anton von Spork eine vorzügliche Ehre. Er war zu Brandeis von der Jagdgesellschaft des Kaisers, stiftete zum Andenken des Tages den Hubertusorden, und der Monarch würdigte sich, das Ordenszeichen, einen goldenen Pfenning, auf welchem der heilige Hubertus abgebildet war, mit einem daran hängenden goldenen Jagdhorn, aus den Händen des Grafen anzunehmen, der auch an der Stelle, wo dieses geschehen war, eine Denksäule errichten ließ. In der Folge trugen diesen, von einem Böhmischen Grafen gestifteten, Orden auch August II. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, und Fried-

rich

rich Wilhelm I. König von Preußen. So sehr der Stifter durch alles das geehrt worden, so sehr verdiente er es durch die Gaben seines Geistes und die Vorzüge seines Herzens. Ewig wird er der schönste Stolz des vaterländischen Adels bleiben. Mit Königlicher Freygebigkeit belohnte er Mahler, Kupferstecher, Bildhauer, und Tonkünstler, errichtete zum Vortheil der Lehrbegierigen drey Bibliotheken, stiftete Kranken- und Armenhäuser, und unterstützte dürftige Familien mit Summen, die sich bey einzelnen Fällen auf mehrere Tausend beliefen. Zur Verbreitung der Tugend und Gottesfurcht ließ er erbauliche Bücher, die seine eigenen Töchter aus dem Französischen übersetzt hatten, auf seine Kosten verlegen, und unter das Volk austheilen. Ein witziger Franzose nennt die Vorrechte des Adels ein Kapital, welches das Vaterland dem Stammvater eines Hauses unter der Bedingung zugestellet hat, daß die Nachkömmlinge dafür einst dem Vaterlande die Zinsen zahlen. Wirklich! Franz Anton von Spork hat sie reichlich gezahlet.

XIII.

Merkwürdige Verträge, Bündnisse, und Gewährleistungen.

Wer aus Ihnen, meine Besten! hat es damal nur vermuthen können, als Karl von Oesterreich und Philipp von Anjou Spaniens Krone einander mit den Waffen streitig machten, daß einst zwischen Karln VI. und Philippen V. ein Schutz- und Trutzbund entstehen würde? Dieses geschah im Jahre 1725. durch den sogenannten Wiener Frieden. Kraft dessen entsagten beyde Monarchen allen Ansprüchen, die sie auf Länder machen konnten, welche der Andere wirklich besäße, auch versprachen sie einander wider was immer für Feinde beyzustehen. Der Kaiser verband sich nochmals den Spanischen Prinzen Karl mit Toscana und Parma nach dem Tode der itzigen Besitzer zu belehnen. Spanien übernahm dafür die Gewähr der pragmati-

schen

schen Sankzion, und räumte durch einen besondern Handelsvertrag den seefahrenden Unterthanen des Kaisers in allen Seehäfen des Spanischen Reichs große Begünstigungen ein. Wenn man bedenket, wie sehr Karln VI. die Sicherheit des Erbrechts seiner Tochter am Herzen lag, und wie sehr er den Handel zur See zu befördern trachtete, zu dessen Behuf er zu Ostende in Flandern eine Gesellschaft von nach Ostindien handelnden Kaufleuten gestiftet hatte; so darf man weiter nicht fragen, was ihn bewogen habe, diesen Bund mit Spanien zu schliessen. König Philipp, oder vielmehr seine Gemahlinn Elisabeth, aber hatte bey dieser Verbindung kein geringeres Ziel, als den oftgenannten Prinzen Karl oder Don Karlos mit der Hand Marien Theresiens der Erbtochter Karls VI. die Throne von Hungarn und Böhmen, und die Aussicht auf den Deutschen Kaiserthron zu verschaffen, und die Erreichung dieses glänzenden Zieles ließ man sie von der Seite des Wiener Hofes vor der Hand hoffen.

Bald nach dieser für alle andere Mächte überraschenden Verbindung, ward das Hannöversche Bündniß zwischen Frankreich, England

und

und Preußen geschlossen; und man kann wohl sagen, das Letztere ward durch die Erstere veranlaßt. In Frankreich ward man über die Absichten der Königinn von Spanien unruhig, und der König von England, ausser dem, daß er, so wie die Republik Holland grössere Handelsvortheile den Oesterreichischen Niederländern nicht gönnte, schöpfte den Verdacht, Spanien wolle sich der tapfern Soldaten des Kaisers zur Wiedereroberung des nicht leicht zu verschmerzenden Gibraltars bedienen. Dieses eigentlich wider Oesterreich gerichtete Bündniß von Hannover verlor zwar eines seiner Glieder, König Friedrich Wilhelmen von Preußen, gleich wieder: dieser Fürst war nicht abgeneigt, das Haus Oesterreich in Schlesien anzufallen; als ihm aber seine Verbündeten, so sehr sie ihn dazu aufgemuntert, die verlangte Unterstützung versagten, wurden sie ihm so sehr verdächtig, daß er sich sogar mit dem Kaiser verbunden hat. Freylich trat dafür die Republik Holland dem Hannöverschen Bündnisse bey, und da auch Dänemark und Schweden mit England genau einverstanden waren: drohte dem Kaiser auf den Fall eines Krieges ein mächtiger

tiger

tiger Bund. Er suchte sich also durch die erneuerte Freundschaft mit Rußland zu verstärken; welcher Staat durch Peter den Großen, der auch den Kaisertitel angenommen, zu einer der ersten Mächte angewachsen war. So wie schon Peter mit Oesterreich im guten Vernehmen gestanden; so schloß itzt dessen Gemahlinn, die nach seiner Anordnung ihm auf den Thron gefolgt war, die Kaiserinn Katharina I. mit Karln VI. ein Bündniß, das beyde Theile verpflichtete, einander wider jeden Feind erst mit 30,000 Mann, und wenn es nöthig wäre, auch mit ganzer Macht beyzustehen. Hingegen fieng Spanien an, so wie die Hofnung der Vermählung eines Don Karlos mit Maria Theresia sich verminderte, in seiner Freundschaft zu wanken, und so wie jene Hofnung ganz verschwunden war, machte diese Krone mit Frankreich und England gemeine Sache wider den Kaiser. Ein Beweis davon war der zwischen diesen drey Mächten im Jahre 1729. zu Sevilien geschlossene Vertrag, in welchem man sich einverstanden hatte, Toscana und Parma durch Spanisches Kriegsvolk für den Don Karlos sogleich in Besitz nehmen zu lassen, ohne den

Kaiser, der doch beyder Länder Oberlehnsherr war, zu fragen. Dieser Monarch machte nun Miene, seine Gerechtsamen mit den Waffen zu behaupten. Aber König Georg II. von England — sein Vater Georg I. war mittlerweile gestorben — drang mit friedlichen Vorstellungen bey dem friedliebenden Karl um so eher durch, weil er ihm zur Gewährleistung für die pragmatische Sankzion von mehreren Mächten Hofnung machte. Im Jahre 1731. kam zu Wien ein Vertrag mit England zu Stande, dem auch Spanien, Holland, und das Deutsche Reich beytraten, durch welchen der Kaiser die Besetzung von Toscana und Parma durch Spanische Völker geschehen ließ, und die Handlungsgesellschaft von Ostende der Eifersucht Englands und Hollands opferte; man versprach ihm dafür, seine Tochter bey der Erbschaft zu schützen.

Karls Lieblingswunsch, freylich mit großen Opfern von seiner Seite, war also durchgesetzt, und das Deutsche Reich übernahm die Gewähr seiner Erbfolgsordnung sogar durch einen Reichstagschluß. Die schönen Aussichten auf einen dauerhaften Frieden

den brachten bey diesem Fürsten einen doppelten Entschluß hervor: zur Erleichterung seiner Unterthanen das Heer zu vermindern, und der Beförderung des Seehandels eine vorzügliche Sorgfalt zu widmen. In der letzten Absicht unternahm der Monarch eine Reise nach Triest, und den andern Oesterreichischen Häfen am Adriatischen Meere, und traf dort Anstalten, deren Früchte wir noch einärndten. Dagegen hatte die Entlassung der sieggewohnten, von Eugen gebildeten, Krieger die nachtheiligsten Folgen: sie reizte, wie wir bald hören werden, die Vergrösserungssucht fremder Mächte zu Anfällen auf das entwafnete Oesterreich. Sie müssen, meine Freunde! hier schon die Bemerkung mitnehmen: daß wider Oesterreich, seit dem Anwuchs seiner Macht in Italien, ein allgemeiner Eifergeist erwacht sey. Man machte sich fürchterliche Vorstellungen von der Uebermacht, zu der es gelangen würde, wenn es Zeit haben sollte, aus seinen neuen Erwerbungen Vortheile fürs Ganze zu ziehen. Von diesem Eifergeiste waren auch ehemalige Freunde nicht unangesteckt. So hatte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen seines Vaters Friedrichs

drichs I. freundschaftliche Gesinnungen gegen Oesterreich nicht. Freylich besuchte er im Jahre 1732. unsern Karl; aber sein großer Sohn Friedrich II. schrieb selbst von diesem Besuche: daß seit dem die nie warme Freundschaft vollends erkaltet sey. Sonst hatte diese Zusammenkunft in unserm Böhmen statt, wohin sich Karl mit seiner Kaiserlichen Gemahlinn begeben hatte, um das Gesundwasser von Karlsbad zu brauchen. Seinen Königlichen Gast bewirthete der Kaiser mit vieler Pracht, besonders auf dem Schlosse Kladrub der Kammerherrschaft Pardubitz im Chrudimer Kreise.

XIV.

Unglücklicher Krieg mit Frankreich, Spanien, und Sardinien; und nachtheiliger Wiener Friede.

August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen war im Jahre 1733 gestorben; eine

eine starke Parthey unter den Polen wählte den einst von den Schweden eingesetzten Stanislaw Leszinsky zum König, eine andere berief des verstorbenen Königs Sohn den neuen Kurfürsten von Sachsen unter dem Nahmen August III. zum Throne. Die Russen, so wie sie Stanislawn das erstemal verdrungen hatten, zwangen ihn auch itzt zu weichen, indem sie die Anhänger Augusts mit den Waffen schützten. Warum ich ihnen das erzähle, meine Lieben? Weil es die Veranlassung eines Krieges war, mit dem unser Kaiser in Italien und am Rhein angegriffen worden ist. König Ludwig XV. von Frankreich war mit Katharine Leszinsky der Tochter Stanislaws vermählt, und darum wollte er die Beschimpfung seines Schwiegervaters an dem Kaiser rächen: obschon dieser Monarch, so sehr er Augusten, dem Gemahl seiner Nichte, und einem gegen Oesterreich freundschaftlichen Fürsten, den Polnischen Thron gönnte, nichts anderes dabey gethan hatte, als daß er in Schlesien einige Mannschaft zusammengezogen, um seine Gränze wider Streifereyen zu decken, die, da beyde Partheyen sich in Polen herumschlugen, allerdings zu befürchten waren. Ludwig

wig hätte sich also vielmehr an Rußland rächen sollen, werden sie sagen? ja, wenn die Rußischen Länder von einem Angriffe Frankreichs durch ihre Entfernung nicht gesichert wären. Kurz: Oesterreich, Rußlands Bundesgenoß, mußte es entgelten.

Indessen war das nur der Vorwand zum Kriege, die Ursache war eine ganz andere. Die ihnen schon bekannte Königinn von Spanien Elisabeth wünschte ihrem Lieblinge Don Karlos in Italien eine Königskrone zu verschaffen: sie gewann für ihre Absicht den Französischen Minister Kardinal Fleury um so leichter, da Frankreich die Herabsetzung der Oesterreichischen Macht überhaupt, und besonders in Italien ebenfalls wünschte. Die kurz bevor verminderte Kriegsmacht des Kaisers both seinen Feinden die Hofnung leichter Eroberungen dar, die, nachdem auch der Verbindung wider Oesterreich der König von Sardinien beygetreten, nur zu sehr erfüllt worden ist. Noch im Jahre 1733. nahmen die vereinigten Heere in Italien das ganze schlecht besetzte Herzogthum Mayland, und am Rheine bemächtigten sich die Franzosen der Festung Kehl, wodurch freylich das Deutsche

Reich,

Reich, dem sie eigentlich zugehört, zu den Waffen gegen Frankreich gereizt wurde. Aber da das Reichsheer im folgenden Jahre außerordentlich schwach, und schlecht versehen war, konnte mit demselben der große Eugen nichts unternehmen, und mußte zusehen, wie die wichtige Reichsfestung Philippsburg verloren gieng. Noch unglücklicher war im Jahre 1734 der Feldzug in Italien. Die Niederlage des Kaiserlichen Oberfeldherrn Merci bey Parma vereitelte die gehofte Wiedereroberung des Mayländischen: und da die Spanier in Toscana schon eher ein Heer hatten; giengen sie damit nach den Königreichen Neapel und Sizilien, und eroberten sie in diesem, und zu Anfang des folgenden Jahres für den Don Karlos. Die wenigen Kaiserlichen hatten doch einen tapfern Widerstand geleistet: insbesondere hatte ein Böhmischer Held, Fürst Christian von Lobkowitz, die Hauptstadt Siziliens Messina mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit vertheidigt. Diese schnelle Eroberung setzte die Spanier in Stand, das Französischsardinische Heer in der Lombardey zu verstärken, so daß der Kaiserliche Oberfeldherr Königseck gezwungen ward, sich im Jahre

1735

1735. bis nach Tyrol zurückzuziehen. Am Rheine hatte Eugen gegen ein feindliches Heer von 100,000 Mann nicht mehr als 30,000 Krieger, er mußte sich also begnügen, den Feind an allen Unternehmungen nur zu hindern; als sein Heer endlich im Stande war, angrifsweise zu verfahren — unter andern Verstärkungen waren auch 30,000 Russen, welche nach hergestellter Ruhe in Polen, die Kaiserinn Anna ihrem Bundesgenossen unserm Kaiser zu Hülfe schickte, im Anzuge — eben in diesem Zeitpunkte, sage ich, ward ein Waffenstillstand geschlossen.

Dieser Waffenstillstand war ein Vorbothe des Friedens, den Frankreich alles Ernstes suchte, weil es das Ziel, wegen dessen es die Waffen ergriffen hatte, bereits erreicht hat. Der Kaiser hatte in Italien so viel an Ländern verloren, daß man hoffen konnte, er würde, wenn er etwas davon zurückbekäme, mit den übrigen dem Frieden ein Opfer bringen. Ihn dazu noch williger zu machen, both ihm Frankreich die bisher verweigerte Gewährleistung für die pragmatische Sankzion an: und das bewirkte noch im Jahre 1735. den Wiener Frieden mit Frankreich. In dem-

selben trat der Kaiser nicht nur ein Stück Landes im Mayländischen an den König von Sardinien, sondern auch die wichtigen Königreiche Neapel, und Sizilien an Don Karlos ab: von den, dem Letztern eher zugesprochenen, Ländern sollte Parma zu einiger Entschädigung dem Kaiser, Toscana dem Herzog von Lothringen zufallen, welcher dafür sein Land an Frankreich überließ, doch so, daß es Stanislaw Leszinsky, der zum zweytenmal verdrungene König von Polen lebenslang besitzen sollte. Die Königinn von Spanien, nicht zufrieden, daß ihr Sohn anstatt zweyer Fürstenthümer so viel Königreiche besitzen sollte, da sie ihm den größten Theil Italiens zugedacht hatte, bewog ihren Königlichen Gemahl zum Widerspruch wider diesen Wiener Frieden. Aber nach einiger Verzögerung kam es damit doch zum Abschlusse; weil Frankreich so sehr darauf drang, dem er Lothringen, ein Land, nach dessen Besitz es so lange schon gestrebt hatte, und durch das es seine Staaten so schön ründete, eingebracht hat.

Noch ein Paar Worte über das Betragen der Krone England, und der Republik Holland bey diesem Kriege. Diese Bundes-

genossen des Kaisers blieben unter dem Vorwande ruhig, Polen gienge sie nichts an; gleich als wenn sie nicht gewußt hätten, daß auch die Polnische Königswahl ein bloßer Vorwand war, und daß man eigentlich Oesterreich schwächen wollte. Und war es ihr Vortheil, daß derjenige ihrer Bundesgenossen geschwächt würde, der allein den Heeren Frankreichs eine verhältnißmässige Landmacht entgegen setzen konnte? war es ihr Vortheil, daß das schon übermächtige Haus Bourbon einen Königsthron mehr bestieg? und Frankreich um ein wohlgelegenes Land wuchs? Man kann mit Grund behaupten: daß wenn England und Holland, nach ihrer Bundespflicht, die Fortschritte der Bourbonischen Mächte in diesem Kriege gehemmet hätten: sie vielleicht einem spätern Krieg mit denselben vorgebeugt haben würden. Und hatte Karl VI. durch seine Nachgiebigkeit — man erinnere sich der geopferten Gesellschaft von Ostende — den Beystand dieser Bundesgenossen nicht verdienet? Es ist eine Frage, ob Oesterreich seine Bundesgenossen nicht öfter geschadet haben, als seine Feinde?

XV.

Vereinigung der Häuser, Habsburg und Lothringen, durch die Vermählung Marien Theresiens und Franz Stephans.

Karl VI. glaubte durch den Wiener Frieden das Erbrecht seiner Tochter ganz gesichert zu haben. Er hatte die Gewährleistung des mächtigen Frankreichs endlich erhalten: so wie ihm für dieselbe kein Opfer zu schwer gefallen war; so tröstete er sich mit dem Gedanken: daß so wie er diese immer feindselige Macht gewonnen, seine Tochter von keiner andern Seite etwas zu befürchten haben würde. Nun hatte er nichts angelegeneres, als die Vermählung der künftigen Beherrscherinn seiner Reiche. Noch eher also, als man mit Spanien ganz auseinander war, wurden zu Wien den 12. Februar 1736. Maria Theresia Erzherzo-

ginn

ginn von Oesterreich, und Kronprinzessinn von Hungarn und Böhmen, und Franz Stephan Herzog von Lothringen mit einander vermählt. Maria Theresia war den 13. May 1717. gebohren: Franz Stephan aber, ein Sohn Leopold Josephs Herzogs von Lothringen, den 8. Dezember 1708. Sein Herzogthum, dessen Regierung er, nach seines Vaters Tod im Jahre 1729. angetreten, haben die Franzosen gleich beym Ausbruche des Krieges mit dem Kaiser besetzt. Im Wiener Frieden entsagte er demselben gegen das Großherzogthum Toscana in Italien. Man sah diesen Tausch als vortheilhaft an, weil er hoffen konnte, das letztere Land ruhiger zu besitzen, als das Erstere, das Frankreich zu gut gelegen war, als daß es jemals aufhören könnte, darnach zu streben. Freylich kam er, weil der letzte Großherzog aus dem Mediceischen Hause, Johann Gasto, noch lebte, nicht eher als im Jahre 1737. zum wirklichen Besitze des ihm zugesprochenen Landes, welches er auch hernach, von seiner Königlichen Gemahlin begleitet, im Jahre 1738. besuchte. Da es einer Maria Theresia, bey einer Erbschaft, wie sie eine Königstochter noch nie gehabt, und

bey

bey Vorzügen des Geistes und der Gestalt, wie sie selten vereinigt sind, nie an einem Bräutigam aus dem mächtigsten Hause fehlen konnte; so wie die Bestrebungen des Spanischen Hofes für einen Don Karlos bekannt sind: könnte man nach den Gründen fragen, die ihren Kaiserlichen Vater bestimmt haben, dem Herzog von Lothringen vor allen andern den Vorzüg zu geben? Der Grund, der auf das Herz des zärtlichen Vaters am meisten wirkte, war wohl die Neigung der geliebten Tochter, welche der junge Herzog von Lothringen, während seines Aufenthalts am Kaiserhofe, durch seine schönen Eigenschaften zu gewinnen gewußt hat. Und wenn Karl die Verbindung mit einem mächtigen Hause vielleicht auch darum ablehnte, weil dieses Haus gegen das Seinige immer feindselig gesinnt war; so kann er wohl das minder mächtige Lothringen für seine Anhänglichkeit an Oesterreich haben belohnen, und für die Opfer entschädigen wollen, die es demselben gebracht hatte. Frankreich hat dem Großvater Karln V., einem Freunde Oesterreichs, sein Land vorenthalten; und Oesterreich bahnte dem Enkel Franz Stephan den Weg zum Kaiserthro-

ne.

ne. Der Lothringische Karl opferte sein Blut im Türkenkriege, um Oesterreich neue Länder zu erwerben; und seine Nachkommen beherrschen sie. Welch ein unvergängliches Denkmal der Habsburgischen Dankbarkeit? Ich muß hier noch erinnern, daß durch Marien Theresiens und Franz Stephans Vermählung die Häuser Habsburg und Lothringen wieder zu einem vereinigt worden sind, die einerley Ursprung hatten.

Auch die Zusätze, die bey dieser Gelegenheit die pragmatische Sankzion bekommen hat, gehören zur Vollständigkeit der Geschichte unseres Herrscherhauses. Es waren folgende drey. Wenn dem Kaiser doch noch ein Sohn gebohren würde, sollte er der einzige Erbe der Oesterreichischen Monarchie seyn. Wenn Maria Theresia nur Töchter, ihre Schwester Maria Anna aber einen Sohn gebähren würde, sollte dieser vor jenen erben. — Maria Anna ward in der Folge an Franz Stephans Bruder Karl Alexander vermählt. Der dritte Zusatz war: der Herzog von Lothringen dürfte aus dieser Vermählung für sich selbst kein Recht zur Erbfolge herleiten. Der Kenner der Böhmischen Geschichte wird

ihre

hier den Vorzug Marien Theresiens vor den Erbinnen des Königreichs aus den ältern Zeiten bemerken. Die Przemislische Elisabeth, die Lützelburgische Elisabeth, und die Jagellonische Anna brachten das Reich eigentlich ihren Gemahlen zu: Maria Theresia sollte es selbst beherrschen. Und so wie Franz Stephan, wenn er mit dieser Oesterreichischen Gemahlinn keine Kinder gezeugt hätte, für seine Nachkommenschaft aus einer andern Ehe keine Ansprüche hätte machen können; so hatten selbst seine Kinder dieser Ehe mit ihrer Nachkommenschaft das Erbrecht nur von ihrer Mutter.

Auf Freudenfeste folgte bald ein trauriger Fall: die Monarchie verlor ihren größten Mann. Eugen starb den 21ten April 1736. Dieser Held war aus dem Hause Savoyen, aber von einer Nebenlinie desselben in Frankreich gebohren. Zum geistlichen Stande bestimmt, hatte er mehr Lust zum Krieger: und da man in Frankreich nach seinem Wunsche ihn nicht anstellen wollte, widmete er seinen Degen dem Hause Oesterreich, und führte ihn für dasselbe zu seinem unsterblichen Ruhm. Er war ein eben so

gro=

großer Staatsmann als Feldherr. Das erste bewiesen die weisen Rathschläge, die er immer mit dem sichersten Blick in die Zukunft zu ertheilen pflegte; man befand sich auch immer gut, wenn man ihnen gefolgt war, und bereuete es immer, ihnen nicht gefolgt zu haben. Hiezu kamen ausgezeichnete Tugenden, unter welchen Biederkeit und Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit und Freygebigkeit, Bescheidenheit, und Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst oben an stunden. Wie er diese Größe erstiegen hat? An der Hand der Musen, meine Besten! Und Eugen war dankbar gegen seine Führerinnen, deren Priester er mit Königlicher Freygebigkeit lohnte.

XVI.

Unglücklicher Türkenkrieg, und Belgrader Friede. Karls VI. Tod.

Schon wieder ein Krieg meine Besten! und leider ein sehr unglücklicher. Unausge-

setz=

setzte Streifereyen der Tartarn in das Rußische Gebieth, und die von ihrem Oberherrn dem Türkischen Kaiser auf die Klagen der Rußischen Kaiserinn Anna versagte Abhülfe zogen bereits im Jahre 1736. einen Krieg zwischen den Rußen und Türken nach sich. Unser Kaiser war als Bundesgenoß der Ersten zu einer Volkshülfe von 30,000 Mann verbunden. Seine Minister und Feldherren meinten nun: wenn er diese 30,000 zu dem Rußischen Heere schickte, und sonst ruhig bliebe, so würden doch die Türken aus Rache seine Länder anfallen; es wäre also besser ihnen durch einen Angrifskrieg zuvorzukommen, in welchem man auch Eroberungen machen könnte, durch die der Verlust von Neapel und Sizilien zum Theil ersetzt würde. Karl beschloß also Krieg: doch brach er nicht eher mit den Waffen los, als bis die Hartnäckigkeit der Ottomannischen Pforte alle seine Bemühungen, zwischen ihr und Rußland den Frieden zu vermitteln, vereitelt hatte.

Im Julius des Jahres 1737. rückte also der Oberfeldherr Seckendorf mit dem Kaiserlichen Heere in das Türkische Gebieth: sogleich ergab sich ihm die Gränzfestung Nissa

in

in Servien. Aber da er den nach Widin in Bulgarien vorausgeschickten Feldherrn Khevenhüller nicht unterstützte; mußte sich dieser, so tapfer er sich mit den überlegenen Türken herumgeschlagen, wieder zurückziehen. Eben das mußte ein anderer Feldherr, der Prinz von Hildburgshausen in Bosnien, nur mit mehr Verlust, thun, weil ihm die Bosniaken, oder die bewafneten Inwohner des Landes mit zu großer Uebermacht auf den Hals kamen: die von ihm eher besetzte Stadt Bagnaluka ward eilends wieder verlassen. Ja selbst Nissa gieng so leicht wieder verloren, als es genommen worden. Der dortige Befehlshaber Doxat übergab diese Festung dem Großvezier, so wie derselbe mit dem Türkischen Heere vor ihr nur erschienen war. Man beschuldigte Doxaten, daß er aus Zaghaftigkeit seine Pflicht aus den Augen gesetzt habe, und er ward dafür enthauptet. Obschon andere den Verlust von Nissa weniger ihm, als dem Oberfeldherrn Seckendorf zuschreiben wollten, der die Festung nicht mit allen Nothwendigkeiten versehen, und sich mit dem Heere von ihr entfernet hätte, um das unbedeutende Bergschloß Usitza zu belagern.

Ueber-

Ueberhaupt war man mit Seckendorfs Betragen durch den ganzen Feldzug so wenig zufrieden, daß man ihm nicht nur den Oberbefehl nahm, sondern ihn auch, bis zur geendigten Untersuchung der Klagen wider ihn, verhaftete. Im zweyten Feldzuge 1738. befehligte der Schwiegersohn des Kaisers, der neue Großherzog von Toscana das Heer, und Feldmarschall Königseck ward ihm an die Seite gesetzt. Man wollte vor allem, die Festung Neuorsowa, welche die Türken belagerten, befreyen. Diese Festung hatte Karl VI. auf einer Insel der Donau bauen lassen, und sie war von ausserordentlicher Wichtigkeit, weil sie die Schiffahrt auf diesem Fluße sperrte. Der Großherzog erfocht wider die Türken bey Kornea und bey Mehadia zwey Siege; aber er rettete dadurch nur die Ehre der Oesterreichischen Waffen: um Orsowa zu retten, suchte man vergebens vorzudringen. Die Türken waren aller Orten zu stark, und hatten zu vortheilhafte Stellungen. Orsowa gieng also verloren. Noch unglücklicher, als seine Vorgänger, war im dritten Feldzuge 1739. der Feldmarschall Wallis: er verlor die Schlacht bey Kroczka,

und

und was mehr sagen will, nach derselben alle Fassung so sehr, daß er sich ohne Noth bis Peterwardein zurückzog, und dadurch den Türken freye Hände ließ, Belgrad zu belagern.

Das beynahe ununterbrochene Unglück im Kriege machte den Kaiser die Wiederherstellung des Friedens wünschen: darum hatte er seinen Oberfeldherrn Wallis mit der Vollmacht versehen, ihn, wenn sich eine gute Gelegenheit darböthe, zu schliessen. Wallis trug itzt dem Großvezier die Abtretung von Belgrad an, was er nur im äussersten Nothfalle zu thun berechtigt war. Der Französische Gesandte Villeneuve, der im Nahmen des allerchristlichsten Königs, welcher die Vermittlung des Friedens übernommen hatte, sich im Kaiserlichen Lager befand, mag den durch sein Unglück niedergeschlagenen Feldherrn dazu verleitet haben. Der darüber unwillige Kaiser nahm Wallisen die Vollmacht, und übertrug sie dem Feldherrn Neuperg, der sich, ohne ein sicheres Geleite, in das Türkische Lager begab, und da ihn nun der Großvezier für einen Gefangenen erklärte, in der Angst und auf Villeneuves Zureden, al-

les unterschrieb, was die Türken wollten. So kam der eben so unrühmliche als nachtheilige Belgrader Friede zu Stande, durch welchen Oesterreich seinen Antheil Serviens mit der kleinen Wallachey, und die ganze Christenheit zwey ihrer stärksten Vormauern, an den Festungen Belgrad und Neuorsowa, verloren hat. Der Kaiser mißbilligte das Betragen der beyden Feldherren, und ließ sie gefangen setzen; weil man aber den Türken ein Thor von Belgrad schon eingeräumt hatte, mußte er den Frieden doch unterzeichnen, nur behielt er sich mit wahrhaft Oesterreichischer Treue vor, seiner Bundespflicht zu entsprechen, und Rußland, wenn es den Krieg fortsetzen wollte, mit 30,000 Mann beyzustehen. Aber die Kaiserinn Anna trat dem Frieden bey; weil ihre Siege und Eroberungen durch diesen Krieg ihr zu viel Blut gekostet hatten. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich diese Gelegenheit, Oesterreich zu schwächen, genützt, und einen sehr partheyischen Vermittler gemacht habe.

Karls VI. übrige Regierungszeit verfloß ohne merkwürdige Ereignisse, und leider! für Europas Ruhe nur zu bald: er starb

in

in der Nacht zwischen dem 19ten und 20ten Oktober 1740. im 56ten Jahre seines Alters. Unter diesem guten, mit allen Christlichen Tugenden gezierten, Fürsten genoß unser Böhmen einer ungestörten Ruhe, und seine Vatersorge verbreitete im ganzen Lande den blühendesten Wohlstand: das beweisen die prächtigsten Palläste unserer Grossen in Prag, die unter seiner Regierung aufgeführt worden sind. Auch die erste Tuchmanufaktur in Böhmen legte damals ein Graf von Waldstein zu Oberleutensdorf an, so wie überhaupt unser Handel Karln ein neues Leben verdanket. Sonst hat wohl nie ein Fürst grössere Aufopferungen gemacht, um seinen Ländern den Frieden auch für die Zukunft zu versichern; und doch hat er diese Absicht nicht erreichet. Die Gemahlinn Karls VI. Elisabeth Christine, Herzog Ludwig Rudolphs von Braunschweigwolfenbüttel Tochter, starb zehn Jahre nach ihm 1750. Sie ward den 1ten August 1708. zu Barzellona mit Karln vermählt: von ihren Kindern starben Leopold der einzige Sohn im ersten, und Maria Amalia die jüngste Tochter im 6ten Jahre des Alters. Auch die zweyte Tochter Maria Anna starb

vor

vor ihrer Mutter im Jahre 1744. als Statthalterinn der Niederlande. Von der ältesten Tochter Maria Theresia, für welches Geschenk Elisabethen Christinen die Menschheit nie genug dankbar seyn kann, machen sie sich indessen gefaßt, meine Besten! nichts als großes zu hören.

XVII.

Marien Theresiens Regierungsantritt. Bayerns Ansprüche. Einrücken der Preußen in Schlesien.

Nun bestieg also Maria Theresia, der pragmatischen Sankzion zu Folge, die Erbthrone ihres Hauses, und ward als rechtmässige Beherrscherinn der Oesterreichischen Monarchie, nicht nur in allen Erbländern, sondern auch von allen auswärtigen Mächten, nur mit Ausnahme der Könige von Frankreich und Spanien, und des Kurfürsten von Bayern, erkannt. Von dem Letztern hatte man die Erken-

kennung nicht erwartet, weil er die Gewähr für die pragmatische Sankzion nie geleistet hat; und dieses wegen der Ansprüche, die er auf die ganze Oesterreichische Erbschaft selbst zu haben glaubte; darum erklärte auch der Kurbayerische Gesandte zu Wien, gleich nach Karls VI. Tod seinen Herrn den Kurfürsten Karl Albrecht für den rechtmässigen Erben aller Länder jenes Monarchen. Sie könnten fragen, meine Freunde! worauf sich diese Ansprüche gründeten? Auf Kaiser Ferdinands I, eben desjenigen, der mit der Jagellonischen Anna Hungarn und Böhmen erheurathet hatte, Kodizill oder Nachtrag zu seinem Testamente. Dieser Fürst hatte nebst den drey Söhnen, Maximilian, Ferdinand, und Karl, auch eine Tochter Anna, die an Herzog Wilhelmen von Bayern vermählt war, und, von der, so wie alle folgende Prinzen des Bayerischen Hauses, auch Kurfürst Karl Albrecht abstammte. Es war ganz in der Ordnung, daß Ferdinand diese seine Tochter mit ihrer Nachkommenschaft nach ihren drey Brüdern und der Nachkommenschaft derselben zur Thronfolge berief. Aber in der dem Gesandten von München zugeschickten Abschrift des

Ferdinandischen Kodizills hieß es: die Abkömmlinge der Prinzeßinn Anna sollten zur Erbschaft gelangen, wenn von ihren drey Brüdern keine männliche Erben mehr da seyn würden; und als man auf Begehren des Bayerschen Gesandten, in der Gegenwart aller übrigen zu Wien anwesenden Königlichen und Kurfürstlichen Gesandten, die Münchner Abschrift mit der im Oesterreichischen Hausarchive aufbewahrten Urschrift des Kodizills verglich, fand sichs, daß in der Letztern nicht männliche, sondern eheliche Erben stunden. Der Kurbayersche Gesandte konnte also nicht in Abrede stellen, daß die Münchner Abschrift von der Urschrift im Hausarchive wesentlich abweiche, woraus der Verdacht entstehen mußte, daß die erste verfälscht sey. Wäre aber dieses, so fiel der ganze Grund der Ansprüche Karl Albrechts über den Haufen: und Maria Theresia, als ein ehelicher Nachkömmling eines der drey Söhne Ferdinands I., mußte vor Karl Albrechten, und allen Nachkömmlingen der Tochter jenes Kaisers, die Oesterreichischen Länder erben. Doch widersprach der Gesandte Karl Albrechts im Nahmen seines Kurfürsten der Huldigung,

die

die sich Maria Theresia von den Niederösterreichischen Ständen als ihre Erbfrau leisten ließ, und verließ dann Wien. Sein Herr aber schickte Marien Theresien das Schreiben, durch welches sie nach der Sitte der Höfe den Tod ihres Kaiserlichen Vaters, und ihren Regierungsantritt, ihm zu wissen gethan hatte, mit der Bemerkung zurück: er könnte der Großherzoginn von Toscana — so nannte er sie als Franz Stephans Gemahlinn — die Titel, die sie sich beylege — einer Königinn von Hungarn und Böhmen — nicht zugestehen.

Bayern war an sich kein Feind, dessen Angriffe Besorgnisse erwecken konnten. Aber da Frankreich mit der Erkennung Marien Theresiens zauderte, so konnte allerdings der Verdacht Platz greifen: der Kurfürst von Bayern baue bey der Ausführung seiner Ansprüche auf Französischen Beystand. Ob man schon dem ungeachtet noch hoffte, Frankreich würde der, so feyerlich übernommenen, mit der Abtretung Lothringens erkauften, Gewähr der pragmatischen Sankzion so schaamlos nicht entgegen handeln; so rieth es doch die Klugheit auf alle Fälle gefaßt zu seyn. Maria

Theresia foderte also vor allem dem ganzen Kriegsheer einen besondern Eid der Treue ab, und ließ sich von demselben versprechen: Sie als rechtmässige Königinn zu erkennen und zu vertheidigen. Auch traf man Anstalten wenigstens zu einiger Vermehrung des Heeres, so wie man auch durch verschiedene Einschränkungen des Aufwandes bey Hofe sich in Stand setzen wollte, die Kosten zu dessen Unterhalt besser zu bestreiten.

Und eher, als man es vermuthet hatte, mußte man diese Kriegsmacht zum Schutze Schlesiens in Bewegung setzen. In dieses Land, das von Kriegsvölkern beynahe völlig entblößt war, rückte noch im Jahre 1740. ein Preußisches Heer ein, und besetzte es, bis auf drey bis vier feste Plätze ganz. In einer allenthalben vertheilten offenen Schrift oder sogenanntem Manifeste hieß es im Nahmen des Königs von Preußen: dieses geschehe nur, damit bey dem Kriege, der über die Oesterreichische Erbfolge mit Wahrscheinlichkeit sich vorhersehen ließe, nicht etwa eine andere Macht sich des Landes bemächtigte. Man wußte also eigentlich nicht, ob man die eingerückten Preußen als Freunde, oder Feinde an=

anzusehen hätte? An dem letzten zweifelte man selbst an dem Wiener Hofe; und ließ daher nach Schlesien den Befehl ergehen, die Feindseligkeiten nicht anzufangen; weßwegen sich auch der Befehlshaber der an der Brandenburgschen Gränze gelegenen Festung Großglogau ohne Widerstand einschliessen ließ. Freylich hatte die Oesterreichische Gesandtschaft zu Berlin, und die Landesregierung zu Breslau es an Warnungen nicht fehlen lassen; weil ihnen die Kriegsrüstungen im Preußischen verdächtig seyn mußten. Aber beyde fanden um so weniger Glauben, weil König Friedrich II. — er war seinem Vater Friedrich Wilhelm I. kurz vor Kaiser Karls VI. Tod auf dem Throne gefolgt — aus allen Monarchen der erste, Marien Theresien als rechtmässige Erbinn der Oesterreichischen Staaten in einem Schreiben erkannt hatte, dessen überaus verbindliche Ausdrücke für seine Freundschaft schon allein zu bürgen schienen.

XVIII.

Absichten und Ansprüche König Friedrichs II. von Preußen auf Schlesien.

Um ihnen meine Besten! die weitere Geschichte Marien Theresiens, und die ihrer Nachfolger verständlicher zu machen, muß ich ihnen einige Nachrichten von dem Kurbrandenburgschen, oder wie es später hieß, von dem Königlich Preußischen Hause mittheilen. Ursprüngliche Grafen von Hohenzollern, dann Burggrafen zu Nürnberg — mit diesem Burggrafthum war der Besitz ansehnlicher Ländereyen in Franken verbunden — verdankten diese Fürsten die Kurwürde dem Böhmischlützelburgschen Kaiserhause. Ein unverwerflicher Zeuge, König Friedrich II. selbst, nennet den Römischen Kaiser und Böhmischen König Sigmund den Wohlthäter seines Vorfahrs des ersten Kurfürsten, so wohlfeilen

Kaufs

Kaufs hat diesem jener das Kurland die Mark Brandenburg überlassen. Kurfürst Joachim Friedrich hat das Herzogthum Preußen an sich gebracht, und Friedrich Wilhelm — gewöhnlich nur, und das mit vollem Rechte, der große Kurfürst genannt — erwarb im Westphälischen Frieden beträchtliche Deutsche Länder, die sonst Bißthümer waren. Auf diesen Grund bauten seine Nachfolger die itzige Größe. Des erwähnten großen Kurfürsten Sohn Friedrich I. erklärte sich mit Kaiser Leopolds Einwilligung selbst zum Könige, indem er dem bisherigen Herzogthum Preußen die Benennung eines Königreichs gab. Der Enkel Friedrich Wilhelm, unter den Königen dieses Nahmens I. erschuf die Preußische Kriegsmacht, und sammelte große Schätze. So wie diese drey Fürsten keine Gelegenheit vorbeygelassen hatten, die Macht und den Glanz ihres Hauses zu vergrössern; so glaubte nun Friedrich II. sich des Heeres, das ihm sein Vater hinterließ, zur Eroberung Schlesiens bedienen zu müssen. Dieses Land gränzte mit dem Kurfürstenthum Brandenburg, war also den Beherrschern desselben sehr gelegen, und konnte, da es groß, fruchtbar, und volk-

reich

reich war, ihrer Macht einen bedeutenden Zuwachs verschaffen. Kein Wunder, daß ein Fürst, dessen richtigen, durch frühe Verwendung auf Wissenschaften erworbenen Einsichten nichts entgieng, was seinem Hause Vortheil bringen konnte, sich nach dem Besitze Schlesiens sehnte. Aber auch die Erschöpfung Oesterreichs durch zwey unglückliche Kriege, und die Wahrscheinlichkeit, daß Maria Theresia bald von andern Mächten dürfte angegriffen werden, hatten Antheil an Friedrichs Entschlusse, seine Ansprüche geltend zu machen; denn itzt konnte er mehr als jemals hoffen, sie durchzusetzen.

Aber hatte denn das Haus Preußen wirklich Ansprüche auf Schlesien? Wenigstens auf einige Theile des Landes glaubte es diese zu haben. Zur Zeit, als Schlesien noch zu Polen gehörte, wurden Theile davon Prinzen des Königlichen Hauses zu ihrer Abfertigung angewiesen, deren Nachkommen sie unter dem Titel von Herzogthümern, welche sie von ihren Residenzstädten benannten, besaßen, und erst Lehnträger von Polen waren, hernach aber gutwillig die Könige von Böhmen für ihre Oberlehnsherren erkannten. Unter

diesen Schlesischen Lehnträgern der Krone Böhmen waren nun auch die Herzoge von Lignitz, Brieg, und Wohlau. Einer aus ihnen Herzog Friedrich schloß, wie ich ihnen das in der Geschichte Ferdinands I. schon erzählt habe, mit Kurfürst Joachim von Brandenburg eine Erbverbrüderung, der zu Folge, nach dem Aussterben seines Hauses, die drey Herzogthümer an Brandenburg fallen sollten. Ein anderes Schlesisches Herzogthum Jägerndorf war von dem Hause Schellenberg an Prinzen des Brandenburgischen Hauses verkauft worden. Weil aber der letzte Besitzer aus ihnen, Markgraf Johann Georg, an dem Aufruhr in Böhmen zu Gunsten des sogenannten Winterkönigs Theil genommen, beschuldigte denselben Ferdinand II. der verletzten Lehnspflicht gegen ihn als rechtmässigen König, und zog zur Strafe das Herzogthum ein. Auch zum Besitz der Fürstenthümer, Lignitz, Brieg, und Wohlau konnte nach dem Aussterben der dortigen Herzoge das Haus Brandenburg nicht gelangen; weil Ferdinand I. jene Erbverbrüderung, als der Krone Böhmen, an welche die erledigten Lehne fallen sollten, nachtheilig, für ungültig erklärt hatte;

te; dem zu Folge sie auch wirklich der Krone heimgefallen. Indessen hatte das Haus Brandenburg der Einziehung von Jägerndorf widersprochen: so wie es auch die Gültigkeit jener Erbverbrüderung aus dem Grunde behauptete, weil die Herzoge von Lignitz, ungeachtet der Lehnsverbindung, durch besondere Privilegien dazu berechtigt waren. Die letzte Behauptung schien selbst dem Wiener Hof einiges Gewicht zu haben. Kaiser Leopold I. trat also den an der Gränze von Brandenburg gelegenen Schwibusinschen Kreis an Kurfürst Friedrich Wilhelm den Großen als eine Entschädigung ab, der auch mit derselben so sehr zufrieden war, daß er dafür allen Ansprüchen, die sein Haus auf irgend einen Theil Schlesiens machen könnte, entsagt hat. König Friedrich I, dem, um als König erkannt zu werden, an der Freundschaft des Kaisers gelegen war, gab zwar den Schwibusinschen Kreis wieder zurück; bestättigte aber gleichwohl, gegen eine Geldentschädigung, die von seinem Vater geleistete Verzicht. Eben das hat König Friedrich Wilhelm I. stillschweigend gethan, als er Marien Theresien für die ganze Erbschaft ihres Kaiserlichen Vaters,

ohne

ohne Schlesien auszunehmen, die Gewähr geleistet hat.

Daß Friedrich II. die Ansprüche seines Hauses dem ungeachtet nicht für getilgt angesehen, zeigte die, eben als er in Schlesien eingerückt war, durch seinen Gesandten zu Wien eingereichte Erklärung, welche zwar drey freundschaftliche Anerbiethungen enthielt: Marien Theresiens Erbrecht mit den Waffen zu vertheidigen, und in dieser Absicht mit ihr und mehrern Mächten ein Bündniß zu schliessen, ihrem Gemahl die Stimme zur Kaiserwürde zu geben, und ihr zu den Kriegsrüstungen zwey Millionen vorzustrecken; aber auch die Zumuthung: ihm zur Befriedigung seiner Ansprüche, und als Schadloshaltung für seine Kosten ganz Schlesien abzutreten. Diese Zumuthung ward zwar gleich darauf gemildert, und Preußen wollte sich auch mit einem Theile Schlesiens begnügen. Doch gab Maria Theresia die Antwort: Preußen verletze schon die pragmatische Sankzion durch das Einrücken in Schlesien, es störe durch kriegerische Bewegungen die Freyheit der Kaiserwahl, und es habe in Schlesien schon mehr als zwey Millionen erpresset; so sehr also die

Kö-

Königinn von Hungarn und Böhmen dem Könige von Preußen für die Brandenburgsche Stimme zu Gunsten ihres Gemahls danke, so würde sie doch selbst nicht einen Theil Schlesiens an ihn abtreten, da sie den Anfang ihrer Regierung wider den klaren Inhalt der pragmatischen Sankzion, mit einer Zergliederung ihrer Staaten nicht machen könnte. Nicht genug! auch in einem Schreiben an alle Höfe von Europa führte Maria Theresia über Preußens Schritt die bittersten Klagen, und das mit der Bemerkung: alle Ansprüche wären schon lang durch Verträge getilgt. Friedrich hatte nähmlich behauptet: die seinem Großvater verheissene Summe wäre nie ausgezahlt worden, und zur Gewähr für die pragmatische Sankzion wäre er nicht verbunden, weil sein Vater sie unter der Bedingung, daß ihm der Kaiser das Herzogthum Bergen zusprechen würde, auf sich genommen, welche Bedingung unerfüllt geblieben ist. Aber dafür, hieß es zu Wien, habe man Preußen für ein Königreich erkannt, und dem Hause Brandenburg Anwartschäften auf Reichslehne, auf das Fürstenthum Ostfriesland, und auf die Grafschaft Limpurg, ertheilet.

XIX.

Erster Preußischer Krieg. Josephs II. Geburt.

König Friedrich, der zugleich vor Begierde brannte, sich durch Kriegsthaten Ruhm zu erwerben, säumte nun nicht mehr, das, was ihm durch Unterhandlungen nicht gelingen wollte, sich durch die Waffen zu verschaffen. Er hatte ein um so leichteres Spiel, weil keine Oesterreichischen Kriegsvölker noch im Lande waren, als die schwachen Besatzungen der drey Festungen, Großglogau, Brieg, und Neiße, von welchen die Preußen die zwey ersten bereits eingeschlossen hatten. Die Hauptstadt Breßlau hatte zu Folge gewisser Befreyungen keine Besatzung; um so ungehinderter konnte der König in den ersten Tagen des Jahres 1741. ihre Vorstädte besetzen, besonders da ein protestantischer Schuhmacher der ebenfalls größten Theils protestantischen Bür-

Bürgerschaft die Preußen als Beschützer ihrer Religion schilderte. Von diesem Zeitpunkte an betrug sich Friedrich II. als Herr des Landes: er entließ alle Beamte der Königinn ihrer Dienste, und setzte andere ein. Indessen vereitelte die Standhaftigkeit des tapfern Kommendanten Roth die Absicht der Feinde, die Uebergabe der Festung Neiße durch ein schreckliches Bombardement zu erzwingen. Man gieng darauf in die Winterquartiere, während derselben aber zwischen beyden Partheyen fleißig scharmuzirt wurde. Ja der Preußische Feldherr Prinz Leopold von Dessau wagte sogar auf die Festung Grosglogau, ungeachtet man sie noch nicht beschossen hatte, am 9. März einen Sturm: der Oberste Raisky ein Böhmischer Ritter both ihm mit 200 Kriegern unerschrocken die Spitze, bis er in seinem Blute aus zwölf Wunden betäubt hinsank, und so den Stürmenden den Eintritt in die Festung gestatten mußte. Dem Helden, der ein paar Tage darauf in dem eroberten Platze starb, folgte die Bewunderung der tapfern und gerechten Feinde ins Grab: und Maria Theresia lohnte für das, was er für Sie gethan hatte, sein ganzes Geschlecht, indem sie

es in den Freyherrnstand erhob. Daß der erste, der aus dem ganzen erbländischen Adel für die große Maria Theresia Blut und Leben geopfert hat, gerade ein Böhme war, kann keinem guten Böhmen gleichgültig seyn, zu wissen.

Da der Oesterreichische Feldherr Browne — er war bey dem Einfalle der Preußen aus Mähren herbeygeeilt — mit seiner Handvoll Krieger, obschon in den vorgefallenen Scharmützeln seine Reuterey fast immer gesiegt, sich, nachdem er die Besatzung von Neiße verstärkt, wieder nach Mähren hatte zurückziehen müssen; hatten die Preußen bey ihren weitern Unternehmungen um so freyere Hände: sie machten also Anstalten, das eingeschlossene Brieg förmlich zu belagern. Der tapfere Befehlshaber Fürst Piccolomini war um so mehr zu einer standhaften Gegenwehr entschlossen, weil er einen Entsatz im kurzen hoffen konnte: denn mittlerweile waren Oesterreichs Schaaren von der Türkischen Gränze, ihrem Aufenthalt seit dem letzten Kriege, herauf gerückt, und hatten sich in Mähren bey Ollmütz zusammengezogen. Den Oberbefehl dieses, freylich nur mässigen, Heeres

hat-

hatte die Königinn dem Feldmarschall Neuperg aufgetragen, den Sie, so wie die beyden Gefährten seiner Ungnade, Seckendorf, und Wallis, gleich beym Antritte ihrer Regierung, des Verhaftes entlassen, und von aller weitern Untersuchung freygesprochen hatte. Neuperg rückte also aus Mähren in Schlesien ein, und näherte sich der Festung Brieg. Da er aber in der Gegend derselben sein Heer, um es in etwas ausruhen zu lassen, in einige Dörfer vertheilt hatte, rückten am 10. April die Preußen gegen das ihnen am nächsten gelegene Dorf Mollwitz an: die Reuterey, die sich dort befand, ließ sich sogleich mit dem Feinde ein, und so kam es am erwähnten Tage zur Schlacht. Anfangs gieng alles gut für die Oesterreicher; denn General Römer warf an der Spitze dreyer Regimenter Küraßiere und Dragoner die Preußische Reuterey sogleich über den Haufen: da man ihn aber, weil das zu weit rückwärts verlegte Fußvolk spät und ermüdet auf dem Kampfplatze eingetroffen war, nicht gehörig unterstützte, waren seine Reuter dem ganzen Feuer des feindlichen Fußvolks ausgesetzt, und mußten sich, nachdem er selbst tapfer fechtend gefallen war,

mit Verlust zurückziehen. So war die Schlacht bey Mollwitz und mit ihr Schlesien verloren; denn Brieg mußte sich gleich darauf ergeben: und da sich Neuperg erst gegen Neiße, dann wegen seiner Schwäche bis nach Mähren zurückzog, gab er das ganze Land Preis. Endlich nahmen, freylich erst im Oktober, die Preußen, nach einer Belagerung von zwölf Tagen, auch Neiße: der tapfere Roth hatte Befehl bekommen, es zu übergeben, weil die Königinn ihre Kriegsvölker, wie wir hören werden, anderstwo nöthiger brauchte.

Diese Erzählung nicht glücklicher Kriegsvorfälle konnte für so gute Patrioten, als es meine jungen Freunde gewiß alle sind, freylich nichts angenehmes haben: um so mehr wünsche ich sie durch die Erwähnung zweyer frohen Ereignisse aufzuheitern. Das erste ist die Geburt Josephs II., mit dem seine erhabene Mutter den 13. März 1741. die Welt beschenket hat. Die Freude darüber war bey Theresiens Unterthanen unaussprechlich; auch fremde, selbst mit Oesterreich nur erst ausgesöhnte Feinde, nahmen Theil an ihr. Der Türkische Gesandte zu Wien bewies seine Theilnahme dadurch, daß er bey seiner Woh-

nung unter das Volk Geld und Aepfel auswerfen ließ. Sonst ist es kein Zweifel, daß das Daseyn eines männlichen Sprossen des neuen Oesterreichischen Hauses einen für Theresien, und ihre gerechte Sache vortheilhaften Einfluß auf die von ihr beherrschten Völker haben mußte. Aus eben der Rücksicht muß man Marien Theresiens Krönung in Hungarn, den 25. Junius eben dieses Jahrs, unter die günstigen Begebenheiten rechnen. Da die Hungarische Nazion, indem sie ihre Krone als ein Heiligthum betrachtet, auf die Krönung einen noch grössern Werth setzet als andere Völker, so gewann Theresia durch dieselbe ihre Liebe in einem hohen Grade, der sich die weise Monarchinn durch die Bestättigung aller alten Vorrechte noch mehr zu versichern wußte. Wir werden bald von den ruhmvollen Beweisen reden, welche die edlen Hungarn von dieser Liebe gegeben haben.

XX.

Ansprüche Spaniens und Sachsens. Großer Bund wider Theresien.

Der Krönung Marien Theresiens in Hungarn hatte, so wie einst der Huldigung in Niederösterreich, der Kurfürst von Bayern, als anmaßlicher Erbe aller Oesterreichischen Länder widersprochen: aber die braven Hungarn achteten seinen Widerspruch eben so wenig, als jenen des Königs von Spanien; denn auch dieser war mittlerweile mit Ansprüchen auf die von Karln VI. besessenen Länder aufgetreten, die er aus einem doppelten Grunde herleitete. Erstens behauptete er, müßten nach dem Aussterben der jüngern von Ferdinand I. abstammenden Linie des Hauses Oesterreich die Nachkömmlinge des Stifters der ältern, Karls V., erben, und so ein Nachkömmling wäre er, König Philipp V. von Spanien; zweytens, stamme er auch

von der an König Philipp II. vermählten Tochter Kaiser Maximilians II. Anna ab; da also von Maximilians Nachkommen kein Mann mehr da sey, müsse der Nachkömmling der Tochter erben. Daß doch der König von Spanien von allen diesen Ansprüchen geschwiegen, als er die Gewähr für die pragmatische Sankzion übernommen hat? Sonst war er nur ein weiblicher Nachkömmling Karls V. und Maximilians II., und konnte also vor Theresien einer nähern Erbinn, als der Tochter des letzten Mannes vom Hause, durchaus den Vorzug nicht fodern. Zum Ueberfluß könnte man noch erinnern: daß ja ein Karl V. Hungarn und Böhmen, die Erbschaft der Gemahlinn seines Bruders Ferdinands I. nie besessen habe: und daß, wenn Philipp V. ein Nachkömmling Annens der Tochter Maximilians II. der wahre Erbe der Oesterreichischen Monarchie wäre, Karl Albrecht der Nachkömmling Annens der Tochter Ferdinands I. es doch unmöglich seyn könnte, folglich einer des andern Ansprüche aufheben müsse. Und ungeachtet dieses auffallenden Widerspruchs trug man kein Bedenken, noch einen dritten Fürsten aufzustellen, der gleichfalls die ganze

Mo=

Monarchie in Anspruch nahm. Dieser war August III. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, als Gemahl Marien Josephens der ältesten Tochter Kaiser Josephs I.

Die beyden Brüder, Joseph I. und Karl VI. hatten, als der Letztere zum König von Spanien erkläret worden, mit einander einen Vertrag geschlossen, Kraft dessen ihre Nachkommen einander beerben sollten, doch so, daß die Weiblichen nicht eher als nach gänzlichem Abgang der Männlichen zur Erbschaft gelangen könnten: so wie aber die Söhne Josephs als des ältern vor den Söhnen Karls des jüngern immer den Vorzug gehabt haben würden; so behauptete August, müsse ihn auch itzt seine Gemahlinn eine Tochter Josephs vor Marien Theresien der Tochter Karls haben. Freylich benahm diesen Ansprüchen, ohne der von Sachsen übernommenen Gewähr für die pragmatische Sankzion zu gedenken, schon die von Marien Josephen, mit Einwilligung ihres Gemahls, geleistete Verzicht alle Kraft. Doch August III. war ja nur von Oesterreichs Feinden, selbst wider seine Neigung, zu diesem Schritte verleitet worden.

Frank=

Frankreich glaubte, es wäre nun der Zeitpunkt da: Oesterreich den Gegenstand seines Eifergeistes seit Karls V. Zeiten zu einer ganz unbedeutenden Macht herabzusetzen. Da es eigene Ansprüche, schon wegen der so feyerlich übernommenen, und gut bezahlten Gewähr, nicht wohl anführen konnte; gab es sich die Miene, nur fremde unterstützen zu wollen. Diese mußten auch einen Vorwand herleihen, die heiligsten Verträge zu brechen: zum Nachtheil eines Dritten, hieß es, hätte man die pragmatische Sankzion unmöglich garantiren können; vielmehr müßte man gerechte Ansprüche, auch wider dieselbe unterstützen. — Diese Sprache führte Frankreich, nachdem es Marien Theresien, freylich nach einigem Zaudern, als die rechtmässige Erbinn ihres Vaters schon erkannt, nachdem es auch, vielleicht um sie einzuschläfern, friedliche Gesinnungen gegen sie geäußert hatte. — Dergleichen gerechte Ansprüche wären nun die des Kurfürsten von Bayern, und die des Königs von Spanien. Beyde zugleich konnten das wohl freylich nicht seyn: aber je mehr Mächte mit Ansprüchen auftraten, um so eher war der Zweck des Französischen Hofs zu erreichen;

chen; und dieser war kein anderer, als die gänzliche Zergliederung der bisher so mächtigen Oesterreichischen Monarchie. Je mehr Fürsten man Länder derselben hoffen liesse, um so mehrere würden auch an der Bekriegung Theresiens Antheil nehmen. Nichts war also Frankreich willkommener, als der Bruch Preußens mit Oesterreich. Friedrichen zur Fortsetzung des Krieges aufzumuntern, ward der Französische Marschall Belleisle an ihn gesandt, der, da er ihm den sichern Besitz des beynahe schon eroberten Schlesiens verbürgte, ihn leicht zu einem förmlichen Bunde wider Marien Theresien bewog: durch den er sich insbesondere verpflichtete, Böhmen dem Kurfürsten von Bayern erfechten zu helfen, wofür ihm dieser die sonst zu Böhmen gehörige Grafschaft Glatz gegen 400,000 Thaler überließ. Friedrich II. eiferte von nun an für Frankreichs Absichten so sehr, daß nicht nur alle Bemühungen eines Englischen Gesandten, ihn zum Frieden mit Theresien zu stimmen, vergebens waren; sondern daß er es auch war, der dieser Fürstinn einen neuen Feind an Sachsen erweckte: von ihm rührte der Entwurf her, dem Hause Sachsen von den

Trüm-

Trümmern der Oesterreichischen Monarchie das Marggrafthum Mähren anzutragen, was seiner Wirkung nicht verfehlte.

So war also ein mächtiger Bund zum Untergang des Oesterreichischen Hauses verschworen: die Könige von Frankreich, Spanien, und Preußen, und die Kurfürsten von Bayern, und Sachsen; auch der König von Sizilien trat ihm bey, um die Absicht seiner Mutter der Königinn von Spanien, auch ihrem jüngern Sohn Don Philipp einen Thron in Italien zu verschaffen, mit zu befördern. Anfangs hatte man auch den König von Sardinien hinein zu ziehen gehoft; er machte schon Ansprüche auf Mayland, die von der an einen seiner Ahnherren vermählten Tochter König Philipps II. Katharina, der man die Nachfolge in jenem Herzogthum verheißen hätte, herrühren sollten; so wie er aber wohl einsah, daß er zu dem Besitze Maylands, eben darum nicht gelangen dürfte, weil es Spaniens Königinn ihrem Sohne bestimmte; gab er sie durch Englands Vermittlung auf, und ward sogar Theresiens Bundesgenoß. Aber für itzt der Einzige; denn sonst wußten die Feinde dieser Fürstinn sie selbst um die Aus-

sich-

sichten zu einem fremden Beystande zu bringen. Schweden ward zu einem Angriffe Rußlands aufgehetzt, und so konnte diese Macht die bundesmässige Hülfe von 30,000 Mann dem angegriffenen Oesterreich nicht leisten. Den König von England aber wußte man wenigstens auf eine Zeit in der Unthätigkeit zu erhalten, weil man seine Hannöverschen Länder von zwey Seiten mit einem Einfall bedrohte: 40,000 Franzosen zogen gegen Westphalen, und ein beträchtliches Preußisches Heer hatte sich im Magdeburgischen versammelt.

XXI.

Oesterreichischer Erbfolgekrieg. Prag gehet verloren. Der Kurfürst von Bayern erklärt sich zum Könige von Böhmen.

Das Glück, mit dem der König von Preußen die Waffen geführt, munterte mit die

übri-

übrigen Verbündeten auf, sie ebenfalls zu ergreifen. Der Kurfürst von Bayern brach in Oberösterreich ein, und die Hauptstadt Linz ergab sich ihm am 15ten August. Bald kam auch bey ihm ein Französisches Heer von 45,000 Mann unter dem Marschall Belleisle an, und setzte ihn in Stand, in Niederösterreich einzurücken, und selbst Wien zu bedrohen, was er auch schon, freylich vergebens, aufgefodert hat. Aber auf einmal wandte er sich, indem er bloß 15,000 Franzosen unter Segur zur Behauptung Oberösterreichs, und zur Deckung Bayerns zurückließ, mit seiner Hauptmacht nach Böhmen, wo er Budweis und Tabor besetzte. Nachdem ihm auch der General Gassion eine neue Verstärkung von Franzosen durch Bayern zugeführet; glaubte er stark genug zu seyn, einen Versuch auf Prag zu wagen, besonders da auch Feldmarschall Rutowsky mit 18,000 Sachsen gegen diese Hauptstadt über Leutmeritz im Anzuge war. Der Sächsische Feldherr lagerte sich bey dem Schlosse Troja, indessen der Kurfürst mit 24,000 Franzosen, und 12,000 Bayern schon bey dem Kloster Königsaal stund. Diesen 54,000 Feinden hatte der Befehlsha-

haber in Prag Graf Ogilvy nur 3,000 Soldaten entgegen zu setzen; obschon zur Vertheidigung der Stadt auch Bürger und Studenten die Waffen ergriffen hatten. Der Kurfürst foderte Prag auf: Ogilvy wollte von der Uebergabe nichts wissen, weil er schnellen Entsatz hoffte. Das Heer der Königinn hatte sich bey Neuhaus versammelt, um nach Umständen Böhmen oder Oesterreich beyspringen zu können. Der Gemahl Theresiens, der Großherzog von Toscana, zeigte sich an der Spitze desselben sogleich als einen großen Feldherrn; denn der von ihm itzt ausgeführte Streich legte den Grund zu künftigen guten Erfolgen: wenigstens glaubten erfahrene Feldherren der Franzosen, daß all ihr späteres Unglück in Böhmen und Oberösterreich sich von demselben herschreibe. Er vertrieb durch seine Unterfeldherren, Neuperg, und Lobkowitz, die Franzosen von Tabor und Budweis, und indem sich die Oesterreicher dort festsetzten, schnitten sie, den in Oberösterreich zurückgelassenen Segur von der Französichbayerschen Hauptmacht in Böhmen ab. Itzt wollte Franz Stephan Prag retten, und rückte in dieser Absicht bis Beneschau, fünf Meilen

von

von dieser Hauptstadt, vor: aber hier erfuhr er den Verlust derselben. Die verbündeten Feinde, welche in dieser Jahrszeit keine Belagerung mehr unternehmen konnten, wagten den 26ten November einen nächtlichen Ueberfall, der ihnen vollkommen gelang. Der Graf Moriz von Sachsen — der sich noch in diesem Kriege zum ersten Mann in Frankreichs Heeren emporgeschwungen hat — überstieg an der Spitze der Franzosen und Bayern zuerst den Wall am Neuthore, wodurch alle Tapferkeit unnütz geworden, welche die Vertheidiger den am Karlsthore stürmenden Sachsen entgegen gesetzt haben; endlich drangen auch diese in die Stadt, und die Besatzung ergab sich zu Gefangenen. Der Bürgerschaft, außer denen, die während des Sturmes geblieben waren, widerfuhr kein Leid. Die Sieger plünderten nicht, und jedermann trieb schon Tags darauf sein Gewerbe, wie mitten im Frieden; auch in der Folge hielten die Franzosen die beste Mannszucht in Prag. Es ist eine der ersten Pflichten des Geschichtschreibers, besonders wenn er lehrreich seyn will, von guten Handlungen zu sprechen, wenn sie auch Feinde ausgeübt haben.

Nach der Eroberung der Hauptstadt, spielte der Kurfürst von Bayern die Rolle des Herrn des ganzen Landes. Nachdem er in Prag feyerlich eingezogen, ließ er sich zum König von Böhmen ausruffen; den 7ten December mußte ihm als solchen die Bürgerschaft den Eid der Treue schwören, den 13ten darauf foderte er ihn auch den drey höhern Ständen des Königreichs ab, das ist, den Prälaten, Herren, und Rittern, deren auch bey 400, die gerade anwesend waren, ihn leisten mußten. Er ernannte dann aus dem Böhmischen Adel fünf Grafen, und zwey Ritter zu seinen Statthaltern. Endlich schrieb er auch einen Landtag aus, und foderte von dem Königreiche für das erste halbe Jahr sechs Millionen Gulden. Das Letzte, und so manches andere geschah wohl mehr in seinem Nahmen, als von ihm: Karl Albrecht hieß König von Böhmen; aber die Königliche Gewalt war in den Händen der Französischen Generale. Vielleicht spielte er selbst darauf an, als er zu dem Grafen von Sachsen — der eher zum Herzog von Kurland war gewählt worden, ohne jemals zum Besitze des Landes zu gelangen — nach der Huldigung und

den übrigen Feyerlichkeiten in Böhmens Hauptstadt sagte „itzt bin ich König von Böhmen wie sie Herzog von Kurland sind.“ Oder wollte er durch diese Worte zu verstehen geben, daß er das eroberte Königreich nicht lange besitzen werde? in welchem Falle man diesem Fürsten die Gabe, in die Zukunft zu sehen, nicht absprechen könnte.

Doch sie werden wissen wollen, meine Freunde! was indessen das Heer unserer Königinn gethan habe? Ich muß erst erinnern, daß es eben nicht zahlreich war. Sehr geschwächt in dem unglücklichen Türkenkriege waren die Regimenter zur Rettung Schlesiens herbeygeeilt, und litten dort einen neuen Verlust: man hatte kaum Zeit, auf ihre Ergänzung zu denken, als das Heer auch den Bayern, Franzosen, und Sachsen die Spitze biethen mußte; indessen der Verlust von Schlesien, von Oberösterreich, und eines Theils von Böhmen die Ergänzung noch mehr erschwerte. Der weise Oberfeldherr, der Großherzog, mußte sich also bloß auf die Vertheidigung einschränken. Er zog sich von Beneschau, so wie Prag verloren war, mit so viel Vorsicht zurück, daß die nachsetzenden

Fran=

Franzosen ihm nichts anhaben konnten: nahm im südlichen Böhmen eine Stellung, durch die er dem Feinde alle Verbindung zwischen Böhmen und Oesterreich abschnitt, und in der er nicht leicht angegriffen werden konnte. Freylich waren auch die Versuche der Oesterreicher vergebens, den Franzosen die Stadt Pisek, und das Schloß Frauenberg wegzunehmen: aber sonst beunruhigten sie durch kleine Angriffe die Franzosen, troß der rauhen Jahrszeit, unaufhörlich, und mit so gutem Erfolge, daß ihr neuer Oberfeldherr Broglio, der Bedenken trug, sich durch einen Hauptangrif des Großherzogs Ruhe zu verschaffen, den König von Preußen ersuchte, tiefer in Böhmen einzudringen. Friedrich fand es hingegen rathsamer, indessen die Oesterreicher mit den Franzosen zu thun hatten, die Grafschaft Glaß und die Mährische Stadt Ollmüß zu besetzen. Die erste, weil sie ihm von Karl Albrechten verkauft worden war, die zweyte, um seine Schlesischen Eroberungen zu decken.

XXII.

Treuer Eifer der Hungarn. Maria Theresia erobert Bayern.

Vielleicht war der Oesterreichischen Monarchie der gänzliche Untergang nie so nahe, als in diesem 1741ten Jahre: Schlesien, Böhmen bis auf den südlichen Winkel, Oberösterreich, und ein Theil Mährens verloren; drey feindliche Heere auf errungene Vortheile stolz im Herzen der Staaten, denen man bis itzt nur ein einziges ungleich schwächeres entgegen stellen konnte: welche Standhaftigkeit würde alles das nicht erschüttert haben? Maria Theresia, schon darum Heldinn, unterlag den wiederholten Streichen des Unglücks so wenig, daß Sie mit seltener Geistesgegenwart den Hauptstreich selbst abzuwenden, und durch Weisheit und Seelengröße über das widrige Geschick zu siegen wußte. Schon als die

Fein=

Feinde sich ihrer Residenzstadt genähert, hatte Sie sich nach Preßburg begeben, weniger um sich, als um ihre Völker zu retten. Die Hungarn hatten sich dort auf dem, von ihr ausgeschriebenen, Reichstage versammelt. Den 11ten September trat Maria Theresia mitten unter sie, ihren Erstgebohrnen, den sechs Monate alten Joseph in den Armen. Schon der Anblick der von allen Seiten bedrängten angebeteten Königinn, und des holden Königlichen Kindes wirkte. Als sie aber in die Worte ausbrach: „Von meinen Bundesgenossen verlassen, von den mächtigsten Feinden, und darunter von meinen nächsten „Blutsverwandten, bekriegt, erwarte ich von „eurer Treue, und euerm Muth alle Hülfe: „mein Schicksal, und das dieses Kindes ist „in euern Händen; schützet das Blut euerer „Könige!“ Da flogen alle Säbel aus den Scheiden, und alles rief mit einer Stimme: moriamur pro Rege nostro Maria Theresia! Ja, wir wollen für Maria Theresia unsern König sterben! — Die Hungarn, um das im vorbeygehen zu erinnern, glaubten, der Ausdruck, Regina, Königinn, könne nur die Gemahlinn eines Königs bezeichnen; einer

selbst regierenden Königinn aber gebühre die Benennung Rex, König: sie bedienten sich dieser also von Marien Theresien; so wie sich einst die Königinn Maria — sie müssen sie als die erste Gemahlinn Kaiser Sigmunds unseres Königs kennen — die Hungarn von ihrem Vater Ludwig dem Großen geerbt hat: Maria Rex, Maria König geschrieben hatte.

Dieser schöne Entschluß des Reichstages zog die Bewaffnung des Königreichs nach sich. Der ganze Adel both sich an, ins Feld zu ziehen — die Hungarn nennen das mit einem neulateinischen Worte Insurrekzion, im Deutschen kann es füglich der Heerbann heissen; wenigstens sollte man keinen Ausdruck für veraltet ansehen, für den man keinen besseren hat. Der Adel Hungarns war aber um so williger zur persönlichen Vertheidigung seiner großen Königinn, weil der ehrwürdige Greis Palfy, Palatin des Königreichs, den Maria Theresia nur ihren Vater zu nennen pflegte, selbst den Anführer machen wollte. Weil aber in so einem Falle der Adel nur zu Pferde dienet, so sorgte man auch für ein verhältnißmässiges Fußvolk durch die Errichtung von sechs neuen Hungarschen Regimentern:

tern: diese machten über 21,000 geregelte Fußsoldaten aus; und man traf Anstalten, diese Anzahl im Falle der Noth alle Augenblicke verdoppeln zu können. Hiezu kamen noch häufige Schwärme von sogenannten irregulirten Kriegern, als, die von dem berüchtigten Parthеygänger Trenk angeworbenen gefürchteten Panduren, und aus den zu Hungarn gehörigen Gränzländern, die Warasdiner, Lykaner, und dergleichen. Bey dieser allgemeinen Bereitwilligkeit der edlen Nazion, für die allgeliebte Königinn ihr Blut zu opfern, war die Bereitwilligkeit weniger befremdend, eben das mit ihrem Vermögen zu thun. Sie hätten, erklärten die Stände, keinen Mangel am Gelde, würden auch ihr ganzes Silbergeschirr gern vermünzen lassen, und im Nothfalle stünden selbst alle Kirchenschätze der Königinn zu Diensten.

Dieser Eifer ihrer Hungarn setzte Theresien in Stand, ihren Feinden, trotz der Ueberlegenheit derselben, noch vor Ablauf dieses Jahrs mit ganz unerwartetem Nachdruck zu begegnen. Das Hauptheer unter ihrem Gemahl ward in so weit verstärket, daß es nicht nur der Französischbayerschen Haupt-

macht in Böhmen noch ferner die Spitze biethen, sondern selbst Niederösterreich schützen konnte, wenn die Preußen von Mähren aus dieses Land bedrohen sollten. Dann wurde noch ein zweytes Heer unter dem Feldmarschall Khevenhüller errichtet, welches wider Segur in Oberösterreich angrifsweise vorgehen sollte: Khevenhüller zeigte sich an der Spitze desselben seines Lehrers, des großen Eugens, ganz würdig. Er kam den Franzosen in ihren Winterquartieren mit Blitzesschnelle auf den Hals, und setzte eben so rasch an drey Orten zugleich den 31ten Dezember über den Fluß Ens. So stunden die Oesterreicher hinter den Verschanzungen, durch welche sich die Franzosen wider ihre Anfälle hatten decken wollen; und Segur glaubte von ihnen nirgends sicher zu seyn, als in Linz. Eilends zog er also dahin; Khevenhüller gieng ihm auf dem Fuße nach, und schloß ihn in dieser Stadt ein. Karl Albrecht zitterte nun für sein Bayern, und suchte bey dem Könige von Preußen Hülfe: Friedrich rieth den Franzosen einen Hauptangriff des Oesterreichischen Heeres im südlichen Böhmen, der, wenn er gelungen wäre, Segurn auf einmal Luft gemacht

macht haben würde. Aber da Broglio, geschreckt durch die meisterhafte Stellung der Feinde, nichts wagen wollte, da auch die Oesterreicher den Bayerschen Feldherrn Törring bey Schärding geschlagen hatten, mußte Segur Linz übergeben. Der Großherzog — er hatte sich zu Khevenhüllers Heer begeben, und das Hauptheer seinem Bruder, dem Prinzen Karl Alexander von Lothringen, anvertraut — gestattete dem Französischen Feldherrn zwar einen freyen Abzug, aber nur gegen die Bedingung, daß er mit seinen 15,000 Kriegern den ganzen künftigen Feldzug wider Marien Theresien nicht diene. Das war in jener Lage entscheidend: Bayern hätte durch jene 15,000 Franzosen geschützt werden können, itzt war es dem Angriffe der Oesterreicher ganz preiß gegeben. Khevenhüller bemächtigte sich in kurzer Zeit des ganzen Landes, und den 24ten Jäner ergab sich die Hauptstadt München. Die Ausschweifungen, welche das siegende Heer begangen hat, sind freylich nicht zu billigen: aber es bestund großen Theils aus irregulirten Schaaren, bey welchen keine Aufsicht zureichend war, besonders, da einige Anführer — ein Trenk, ein

Men-

Menzel — über die Mannszucht nicht so wachten, wie es der edle Oberfeldherr wollte; auch die Erbitterung wider einen Fürsten, der eine geliebte Monarchinn ihrer väterlichen Erbschaft berauben wollte, mag hier mitgewirkt haben. Der König von Preußen, durch die Sachsen verstärkt, rückte zwar tiefer in Mähren, und ließ bis an Niederösterreich streifen. Die Gefahr für dieses Land, und selbst für Wien, sollte die Oesterreicher aus Bayern weglocken. Aber, ohne daß sie das letztere Land räumten, wandten schon einige ihrer Völker jene Gefahr ab, besonders, da die vereinigten Preußen und Sachsen, aus Mangel des Grobgeschützes, Brünn nicht förmlich belagern konnten, durch dessen Besitz allein sie Meister von Mähren geworden wären.

XXIII.

Karl VII. mit Ausschliessung Kurböhmens zum Kaiser gewählt, und darum von Marien Theresien nicht erkannt.

Karl Albrecht mußte sich über den Verlust seines Erblandes mit der Deutschen Kaiserwürde trösten: und ich muß mit meinen guten jungen Mitbürgern von seiner Kaiserwahl aus zwey Gründen umständlich reden: wegen der Bemühungen Marien Theresiens die Kaiserkrone ihrem Gemahl aufzusetzen; und wegen alles dessen, was die Böhmische Kur betreffend, bey dieser Wahl vorgefallen ist. Hätte unsere Königinn den Foderungen des Preußischen Hofes Gehör geben können, so hätte Sie ihre Absicht wegen ihres Gemahls gewiß erreichet. Sie würde sich dadurch der Kurbrandenburgischen Stimme versichert haben, wodurch auch der Abfall Kursachsens ver=

verhindert worden wäre. Da nun der Kurfürst von Hannover — der König von England — ihr Bundesgenoß, die Kurfürsten von Maynz und Trier leicht zu gewinnen waren: würde man, ohne die Böhmische Stimme zu rechnen, auf die Mehrzahl haben Staat machen können. Aber so trat das beleidigte Preußen den Absichten Frankreichs bey, einen Franz Stephan, und mit ihm das neue Haus Oesterreich von dem Kaiserthrone zu entfernen. Dafür wollte man Karl Albrechten von Bayern auf denselben erheben. Der Französische Feldherr und Minister Belleisle, warb im Nahmen seines Königs Stimmen für ihn, und dieses mit um so mehr Glück, weil bereits drey Kurfürsten, die von Bayern, Sachsen, und Brandenburg, mit Oesterreich gebrochen hatten, Köln und Pfalz aber dem Vortheile Bayerns ganz ergeben waren. Doch selbst bey dieser Mehrheit von fünf Stimmen, glaubten Frankreich und seine Verbündeten ihrer Sache sich noch nicht sicher. Maria Theresia konnte mit der Böhmischen gleichwohl noch vier Stimmen hoffen; wenn es ihr also gelingen sollte, aus den übrigen auch nur einen Kurfürsten zu gewin-

winnen, würde sie für ihren Gemahl schon die Mehrheit haben. Oesterreichs Feinde beschlossen also, diese Fürstinn von aller Theilnahme an der bevorstehenden Wahl auszuschliessen.

Eines doppelten Vorwands konnte man sich zur Erreichung dieser Absicht bedienen: man konnte Marien Theresien mit dem rechtmässigen Besitze Böhmens auch die Kurwürde streitig machen; oder man konnte den Zweifel aufwerfen: ob eine Frau, gesetzt auch, sie wäre rechtmässige Besitzerinn des Landes, die Kur verwalten könne? Spanien und Bayern, so wie sie die ganze Oesterreichische Monarchie, und also auch das Königreich Böhmen, in Anspruch genommen, legten schon aus diesem Grunde einen Widerspruch ein, ohne daß sie es doch untereinander ausgemacht hätten, wer aus ihnen beyden die Marien Theresien abgesprochene Kurwürde bekleiden sollte? Indessen hatte der Kurfürst von Maynz, der alten Sitte gemäß, schon am 9ten Dezember 1740. den Tod des Kaisers zu Prag, in der Hauptstadt des Kurfürstenthums, durch seine Gesandtschaft gemeldet, und Kurböhmen zur neuen Wahl eingeladen.

Maria Theresia, als Beherrscherinn des Kurlandes, trug ihrem ohnehin zum Mitregenten aller Erbländer ernannten Gemahl, auch die Führung der Kurstimme auf. Dem widersprach schon damals König August III. von Polen, und Kurfürst von Sachsen — ob er schon mit Ansprüchen auf die Oesterreichische Erbschaft noch nicht aufgetreten war — indem er behauptete: die Führung der Kurstimme komme in dem Falle, wenn eine Frau das Kurland besässe, dem nächsten Anverwandten, der er wäre, zu. Maria Theresia erwiederte mit gutem Grunde, Kaiser Karl IV. hätte in der goldnen Bulle festgesetzt, die Kur sollte dem Königreich Böhmen ewig ankleben; aber eben dieser Karl habe als König von Böhmen die weibliche Erbfolge in diesem Lande eingeführet, er habe also eben darum den Frauen, die das Land einst beherrschen dürften, das Recht eingeräumet, die Kur, durch wen sie selbst wollten, vertreten zu lassen. Denn wenn die Kurstimme, da es etwas neues wäre, wenn sie eine Frau selbst führte, von jemanden, dem es die Landesbeherrscherinn nicht aufgetragen, und wenn es auch der nächste Anverwandte wäre, geführt würde,

de, so könnte man nicht sagen, daß sie dem Königreich ewig anklebe.

So wie also Maria Theresia durchaus nicht gesonnen war, ihrem Rechte, ungeachtet alles Widerspruchs, etwas zu vergeben; so ernannte Sie den Freyherrn von Brandau zum Böhmischen Wahlgesandten, der mit einer doppelten Vollmacht, von seiner Monarchinn als Königinn von Böhmen, und von den Ständen des Königreichs, versehen wurde: vermuthlich, um sich der letztern zu bedienen, wenn man die erste aus dem Grunde nicht gelten ließe, weil es das erste Beyspiel wäre, daß eine Frau bey der Kaiserwahl mit stimmte. Aber Oesterreichs Feinde hatten indessen einen ganz neuen Weg eingeschlagen, Marien Theresien von aller Theilnahme an der gegenwärtigen Wahl auszuschliessen. Vier Kurfürsten, Köln, Bayern, Brandenburg, und Pfalz, trugen darauf an, die Kurböhmische Stimme, ohne sich in die Entscheidung des darüber entstandenen Streits einzulassen, für dießmal ruhen zu lassen. Ungeachtet des dawider von dem Kurböhmischen Gesandten eingelegten Widerspruchs, ward, als Maynz, und Sachsen sich ebenfalls dafür erklärten,

die-

dieser den Gerechtsamen unserer Königinn so nachtheilige Schluß gefaßt. Da man also nun der Mehrheit zum Vortheil Bayerns sicher war, bestimmte man nach dem Kurbrandenburgischen Vorschlag den 24. Januar 1742. zur Wahl selbst: diese fiel auf Karl Albrechten.

Karl VII., so hieß er als Kaiser, ward in dieser Würde von Marien Theresien nicht erkannt. Nicht etwa, weil Sie keinen andern als ihren Gemahl auf den Kaiserthron erhoben wissen wollte, oder weil der Kurfürst von Bayern ihr Feind war; sondern weil Sie eine Kaiserwahl, an der man Kurböhmen keinen Antheil nehmen ließ, für ungültig ansehen mußte, sie mochte treffen, welchen Fürsten sie wollte. Konnte Sie bey einer so auffallenden Kränkung ihrer Rechte gleichgültig bleiben? Sie besaß ein Kurland, besaß es der pragmatischen Sankzion zu Folge, die das ganze Römische Reich feyerlich durch einen Reichstagschluß garantirt hatte; und nun wollten Sie Kurfürsten, Glieder dieses Reichs, das aus dem Besitze dieses Landes fliessende Recht nicht ausüben lassen? Zu geschweigen, daß man Sie itzt an einer Wahl nicht Theil

neh-

nehmen ließ, zu der man Sie doch eher eingeladen hatte.

XXIV.

Schlacht bey Czaslau. Erster Friede mit Preußen zu Breßlau und Berlin.

Jtzt wollen wir wieder zu der Erzählung kriegerischer Vorfälle zurückkehren. Der tapfere Khevenhüller hatte durch Bayerns Eroberung seiner Königinn einen großen Vortheil zu verschaffen gewußt, den er auch sowohl wider den die Bayern befehligenden Feldmarschall Seckendorf — er war aus Oesterreichischen in Bayersche Kriegsdienste getreten. — und selbst wider ein neues Französisches Hülfsheer unter Harcourt mit Standhaftigkeit behauptete. Indessen hatte der Oberfeldherr der Oesterreicher Prinz Karl von Lothringen die ganze Französische Hauptmacht in Böhmen vor sich. Aber mehr Sorgen machten ihm die vereinigten Preußen und Sachsen in Mähren:

ren: wäre ihnen die Eroberung von Brünn gelungen, so war selbst Wien einem feindlichen Besuche ausgesetzt. Karl eilte also, indem er zur Beobachtung der Franzosen, einen Theil des Heeres unter Lobkowitz in Böhmen zurückließ, schon um die Zeit, als das vereinte Heer Brünn bedrohte, nach Mähren, Willens zur Rettung dieses so wichtigen Platzes selbst eine Hauptschlacht zu wagen. Indessen brachen die Sachsen aus Mähren nach Böhmen auf, und zogen sich bis an die Gränze ihres eigenen Landes: daß ihr Herr schon damal an die Wiederaussöhnung mit Oesterreich alles Ernstes dachte, ließ sich schon daraus schliessen, weil seine Völker, so sehr das Broglio wünschte, nicht zu den Franzosen stießen, und überhaupt an keiner kriegerischen Unternehmung mehr Theil nahmen. Friedrich glaubte nun auch nicht mit dem Blute seiner Preußen ein Land erkaufen zu müssen, das nach dem Theilungsentwurfe dem Kurfürsten von Sachsen zufallen sollte: er räumte also Mähren bis auf die Besatzung von Ollmütz. Ein Theil seines Heeres, unter dem Prinzen von Dessau zog sich nach Oberschlesien zurück: Friedrich selbst gieng

mit dem Hauptheere nach Böhmen; wohin ihm Prinz Karl mit den Oesterreichern folgte. Da diese ihren Zug gegen Prag bey den an der Mährischen Gränze vertheilten Preußen vorbey nehmen mußten; kam es den 17. May zur Schlacht bey Czaslau, oder wie man sie auch nennet, bey Chotusitz. Feldmarschall Königseck, der dem Prinzen Karl zugegeben war, hatte den Entwurf zum Angriffe gemacht; und es war von der Seite der Oesterreicher nicht Mangel an Tapferkeit, daß der Erfolg nicht der erwünschte war; denn die Preußen gestunden selbst, daß ihre Reuterey unter den Generalen Buddenbrock, und Rothenburg zu fliehen gezwungen war: ja selbst das Preußische Fußvolk, so tapfer es gefochten, ward durch den Angriff des Feldmarschall Königseck im Dorfe Chotusitz zum weichen gebracht. Aber da die ins feindliche Lager eingedrungenen Oesterreicher, anstatt ihren Vortheil zu verfolgen, plünderten, hatte der Feind Zeit, sich wieder zu fassen. Ein anderer schlimmer Umstand für die Oesterreicher war, daß ihre Reuterey die fliehende feindliche zu hitzig verfolget, und sich von dem Fußvolk zu weit getrennt hatte. Beydes,

und die Verstärkungen, die der Feind selbst während der Schlacht erhalten hat, veranlaßten den Prinzen Karl zum Rückzuge. So viel man aus der Gegeneinanderhaltung der Berichte von beyden Seiten schliessen kann; haben die Preußen, wenn sie gleich am Ende den Kampfplatz behauptet, keinen geringern, wo nicht einen größern Verlust erlitten, als die Oesterreicher. Auch hatte der Sieg der Erstern keine nachtheiligen Folgen für die Letztern: wohl aber zog er den Frieden zwischen Friedrichen und Theresien nach sich.

Beyde Theile hatten itzt gute Gründe dazu. Friedrich sah die Fortsetzung des Kriegs in seiner itzigen Lage für überflüssig, und selbst für bedenklich an. Das erste: weil er das Ziel seiner Waffenergreifung schon erreicht zu haben glaubte, indem seine erhabene Gegnerinn von der Schwierigkeit Schlesien wieder zu erobern, selbst die letzte Schlacht überzeugt zu haben schien. Das zweyte, weil seine Schatzkammer erschöpft war, von seinen Bundesgenossen, Sachsen wankte, Frankreich, außer dem, daß er mit den Maaßregeln der Französischen Feldherren durchaus unzufrieden war, sich bey ihm verdächtig gemacht hatte;

Maria Theresia nicht nur durch Bayerns Eroberung ihre Macht vermehrt, sondern auch fremden Beystand mehr als jemals hoffen konnte; denn in England zeigte man um so mehr Ernst Sie zu unterstützen, weil das der Wunsch der ganzen Nazion war, die diese große Fürstinn vergötterte; und wegen eines Angriffs im Rücken von der neuen Rußischen Kaiserinn Elisabeth war Preußen auch nicht sicher. Auf der andern Seite konnte Theresia hoffen, wenn sie durch Schlesiens Abtretung ihres thätigsten Feindes los würde, ihr Kriegsglück wider die übrigen weiter zu treiben, das eroberte Bayern zu behaupten, die Französische Macht in Böhmen zu Grunde zu richten, und einen eben so vortheilhaften als rühmlichen Frieden im Kurzen zu erfechten. Hiezu kamen noch die Vorstellungen ihres nun wieder thätigern Bundesgenossen, des Königs von England, der die Aussöhnung mit Preußen um so mehr wünschte, weil die gehofte Schwächung Frankreichs, wenn Oesterreich seine ganze Macht dazu verwendete, mit Englands Vortheil verbunden war.

Unter diesen Umständen kam der Friede bald zu Stande: schon am 11ten Junius

wurden zu Breslau die sogenannten Präliminarien, und den 28ten Julius zu Berlin der Definitivtraktat unterzeichnet. Maria Theresia trat ganz Schlesien — mit Ausnahme einer Strecke Landes von 77 Quadratmeilen an der Mährischen und Hungarschen Gränze — und überdieß noch die Grafschaft Glatz an Preußen ab, ob Sie sich schon Titel und Wappen einer Herzoginn von Schlesien vorbehielt. Die bisherige Lehnsverbindung mit der Krone Böhmen wurde aufgehoben; auch andere Böhmische Lehne, die das Haus Brandenburg eher besessen hatte, hörten auf Lehne zu seyn. Friedrich versprach dagegen die Katholische Religion in Schlesien aufrecht zu erhalten, die Tilgung gewisser auf dem Lande haftender Schulden auf sich zu nehmen, und allen Inwohnern den freyen Abzug mit aller ihrer Habe, und dazu eine fünfjährige Frist zu gestatten: vorzüglich aber entsagte er allen Ansprüchen, die er, aus was immer für einem Grunde, auf irgend ein Oesterreichisches Land machen könnte, hob alle Verbindung mit den Feinden Theresiens auf, und versprach keinen Theil mehr an dem Kriege zu nehmen, den dieselben wider diese Fürstinn

stinn wirklich führten. In diesen Frieden ward König August von Polen als Kurfürst von Sachsen unter der Bedingung eingeschlossen, wenn er sein Kriegsvolk aus den Ländern der Königinn binnen 16 Tagen zurückziehen würde: er that es um so williger, da er an dem Kriege nur durch den Zusammenfluß der Umstände bewogen, und wider seine Neigung Theil genommen hatte. Die Bevollmächtigten bey den Friedensunterhandlungen waren: von der Seite Preußens Graf Podewils, von der Oesterreichischen der Englische Gesandte am Berliner Hofe Lord Hinford, den Maria Theresia mit ihrem kostbar eingefaßten Bildnisse beschenket hat.

XXV.

Kriegsvorfälle in Böhmen zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Es ist Zeit, meine Lieben! daß wir nach den Unternehmungen der Franzosen, und der Oesterreicher wider sie fragen. Ihr tapferer

Feldherr Graf Moriz von Sachsen, hat mit dem Anfange des Feldzugs von 1742. das einigermassen feste Eger zur Uebergabe gezwungen: aber dieser Triumph war auch ihr letzter in Böhmen. Broglio glaubte sich Anfangs, selbst, nachdem Prinz Karl mit dem größten Theile der Oesterreichischen Macht nach Mähren gegangen war, nicht stark genug, etwas zu unternehmen, und erwartete in seinem Lager bey Pisek Verstärkungen aus Frankreich, ohne den ungleich schwächern Fürsten von Lobkowitz in seinem Lager bey Budweis nur im geringsten zu beunruhigen. Vielmehr hatte Lobkowitz den Muth, auch die verstärkten Feinde durch einen Versuch auf das von ihnen besetzte, und befestigte Schloß Frauenberg zu reizen. Er war in dieser Absicht nur mit 2,000 Mann über die Moldau gegangen, als sich der Feind mit ganzer Macht in Bewegung setzte. Bey dem Dorfe Sahay kam es zwischen diesen 2,000 Oesterreichern, und 12,000 von den beyden Marschällen, Broglio und Belleisle, geführten Franzosen zum Gefechte, in welchem die Oesterreichische Reuterey, weil sie nicht in geschlossener Ordnung, sondern in unordentli-

chen

chen Haufen focht, Verlust litt: um so tapferer trieb das Fußvolk alle Anfälle den ganzen Tag zurück, bis Lobkowitz gegen Abend das Schlachtfeld räumte, und sich wieder nach Budweis zurückzog. Der überzeugendste Beweis, daß dieser Sieg nicht so wichtig war, als ihn die Franzosen ausposaunten, war wohl, daß sie Lobkowitzen, dem sie doch so sehr überlegen waren, auch nach der Hand in Ruhe ließen; obschon Friedrich selbst, der eben den Sieg bey Czaslau erfochten hatte, dem Marschall Broglio rieth, den Oesterreichischen Feldherrn anzugreifen, bevor er sich mit dem Hauptheere des Prinzen Karl vereinigte: der Preußische Monarch hoffte, eine Schlappe würde die Oesterreicher noch geneigter zum Frieden machen, wie er ihn wünschte. Anstatt diesen Rath zu befolgen, legte Broglio der Vereinigung Karls und Lobkowitzens gar kein Hinderniß in Weeg. Diese war bey Sobieslau nur geschehen, als die Oesterreicher über die Moldau giengen, mehrere Posten der Franzosen aufhoben, sie aller Orten zum Weichen zwangen, und ihnen beym Nachsetzen an Mannschaft sowohl als am Gepäcke und Geschütz vielen Verlust zu-

füg=

fügten. Zu Pisek säbelten die Kroaten 1,200 Franzosen nieder: indessen Broglio bis Beraun so eilfertig floh, daß ihn nur 3,000 vorausgeschickte Kroaten dort erreichen konnten; aber auch diese waren hinreichend, ihn abermal zur Flucht bis unter die Stücke von Prag zu zwingen, wohin sie ihn auch muthig verfolgten. Man berechnete den Verlust der Franzosen während dieses schimpflichen Rückzuges auf 6,000 Mann; auch tödteten die Böhmischen Bauern viele von ihnen, die sich in die Wälder verlaufen hatten.

Die Bestürzung des Französischen Feldherrn, die an diesem Verluste guten Theils Schuld war, wurde unstreitig durch die Nachricht von dem zu Breslau geschlossenen Frieden vermehret. Und welche Wirkung mußte der Abfall des Königs von Preußen auf die Französischen Feldherren in Böhmen nicht machen, da er für den König von Frankreich selbst, und für seine Minister so erschütternd war? Meine Heere in Böhmen sind verloren! sagte Ludwig XV. bey der ersten Nachricht davon; und sein Minister Fleury sah keinen andern Ausweeg, als Friedrichen schriftlich in einem wahrhaft demüthigen Tone zu ersuchen,

chen, daß er nur bald einen Frieden vermittle, in welchem Frankreich, und seine Bundesgenossen, so viel als möglich geschont würden.

Broglio hatte eine Verstärkung von 12,000 Mann aus Frankreich über Eger erhalten, die Prinz Karl vergebens gesucht hatte abzuschneiden; ob er schon mittlerweile Pilsen genommen, und 500 Gefangene dort gemacht hat. Bald darauf näherte sich dieser tapfere Prinz mit seinem Heere dem in der Nähe von Prag bey dem Dorfe Lieben bereits verschanzten Broglio, und besetzte die Anhöhen jener Gegend. Die Oesterreicher wurden bald durch 18,000 Hungarn, und Kroaten, die bisher die Preußen beobachtet hatten, verstärket, und ihr Muth ward durch die Ankunft des Gemahls ihrer Monarchinn belebet. Hingegen sank der der Franzosen so sehr, daß Belleisle, der schon vor Broglio in Prag war, die Uebergabe der Stadt gegen freyen Abzug des Heeres anboth. Es ward deßhalb auf einem Schlosse der Gegend eine Unterredung gehalten: da aber der Feldmarschall Königseck nach dem Befehle seiner Königinn, darauf bestund, das ganze Französi-

sche

sche Heer sollte sich als kriegsgefangen ergeben, zerschlug sich alles. Man glaubt, daß man wohlgethan haben würde, Belleisle's Antrag anzunehmen. Man hätte Böhmen mit einem Mal befreyet; vielleicht auch den Weeg zum Frieden gebahnet, der, da Frankreich Karln VII. sein verlornes Bayern wieder hätte verschaffen wollen, unstreitig Marien Theresien, um sie zur Rückgabe des eroberten Landes zu bewegen, irgend einen andern Vortheil hätte bringen müssen; wenigstens würde man ihr nicht zugemuthet haben, Abtretungen an einen Bourbonischen Prinzen zu machen, wie das hernach geschehen ist. Und hätte ja der Krieg fortgedauert, so würde das Heer der Königinn, anstatt daß es Prags Wiedereroberung das ganze übrige Jahr beschäftigte, itzt gleich freye Hände bekommen, und vielleicht noch in eben diesem Jahre am Rhein Eroberungen gemacht haben. Der Weisheit Theresiens entgiengen alle diese Vortheile gewiß nicht, und eben so gewiß wollte ihr menschenfreundliches Herz ihre guten Völker, und die Welt mit dem Frieden je eher je lieber beglücken: aber Sie mußte immer mit auf die Wünsche ihres Bundsgenossen,

des

des Königs von England, Rücksicht nehmen. Dieser beabsichtete die Schwächung Frankreichs, und glaubte sie schon bewirkt zu haben, wenn das Heer in Böhmen für diese Krone verloren gienge. Die Gefangennehmung von 60,000 Franzosen stellte man sich in England um so leichter vor, je entfernter man vom Schauplatze war. Kurz: der Gesandte dieser Nazion zu Wien drang darauf; und Maria Theresia durfte den allgemein erwachenden Eifer der Engländer für Sie und ihre gerechte Sache durch nichts schwächen.

XXVI.

Die Oesterreicher sperren die Franzosen in Prag ein, und belagern es.

Nur zu bald überzeugte das Oesterreichische Kanonenfeuer von allen Anhöhen um Lieben herum den Marschall Broglio von dem Nachtheiligen seiner Stellung: er war also gezwungen, sich am 9ten August in die Stadt

selbst zu ziehen, und sich dort mit seinem ganzen Heere einsperren zu lassen. Es scheint ein ganz eigenes Schicksal der Hauptstadt unsers Königreichs zu seyn, meine Besten! durch ausgestandene schwere Belagerungen merkwürdiger zu werden; ein Schicksal, das ihr andere Städte wohl nicht beneiden dürften. So wie aber die beyden berühmtern ältern Belagerungen Prags, die des Heeres der Kreuzbrüder im Hussitenkriege, und die Schwedische im dreyßigjährigen, wie ich ihnen das am gehörigen Orte erzählet habe, durch die Tapferkeit der Stadtbewohner ausgezeichnet waren; so ist es die, von der ich itzt rede, durch die hartnäckigste Gegenwehr eines eingeschlossenen feindlichen Heeres. Man darf nicht zweifeln, daß die Franzosen durch nichts so sehr angefeuert worden sind, als durch den festen Entschluß, dem Schimpfe der Gefangenschaft zu entgehen. Ein Umstand erschwerte indessen ihre Vertheidigungsmaaßregeln. Die Bürger von Prag waren, bis auf so wenige, daß sie bey der großen Bevölkerung gar nicht in Betrachtung kommen können, ihrer Königinn mit ganzer Seele ergeben. Die Französischen Feldherren waren also wegen ei=

einiger Einverständnisse derselben mit den Belagerern nicht ohne Sorgen; so wie auch der Marschall Belleisle an Karls VII. Oberfeldherrn Seckendorf geschrieben hat: er wäre in Prag von so viel Feinden, von so viel Oesterreichischen Ausspähern umgeben, als diese Stadt Inwohner zähle. Um sich also von diesen innern Feinden zu sichern, ließ eben dieser Marschall der Bürgerschaft alle Waffen abnehmen, verboth ihr bey Lebensstrafe alle Zusammenkünfte, und unter eben dieser Strafe durfte niemand, wenn die Besatzung Lerm schlagen sollte, aus dem Hause gehen, so wenig als durch Läuten oder Schreyen ein Zeichen geben, selbst auf den, der nur zum Fenster hinaussähe, sollte geschossen werden, und was dergleichen mehr war.

Bis zum 17ten August hatten sich die Oesterreicher begnügt, die Stadt einzuschliessen: aber an diesem Tage kam das Belagerungsgeschütz an, und nun fieng man an, die Festungswerke zu beschiessen. Der Angriff geschah am Strahöfer Thore: die gütige Königinn hatte das befohlen, obschon diese die stärkste Seite der Stadt ist; mit den Festungswerken beschäftigt, würde man, glaubte

Sie, die Bürger und ihre Häuser mehr schonen. Die vorzüglichste Gegenwehr der Franzosen bestund in meistens glücklichen Ausfällen: vor andern sind die am 19ten und 22ten August merkwürdig. Den ersten Tag fielen beynahe 5,000 Franzosen eine Oesterreichische Batterie so unvermuthet an, daß sie zwölf Stücke vernageln, und drey mit sich nach der Stadt führen konnten: ja, da die Oesterreicher diese ihnen wieder abnehmen wollten, wurden sie von den Franzosen mit einem Verluste von 600 Mann zurückgeschlagen. Der Ausfall am 22ten aber hatte ganz das Ansehen einer förmlichen Feldschlacht. Die beyden Marschälle waren selbst die Anführer, und die ausfallenden Franzosen 12,000 Mann stark; sie erstiegen gleich Anfangs eine Batterie, und bemächtigten sich mehrerer Stücke: nun ließ der Großherzog einige Regimenter anrücken, und es erfolgte ein heftiges Gefecht, das zwey Stunden anhielt, endlich kehrten die Franzosen nach der Stadt zurück, aber man kann wohl sagen, als Sieger: denn sie brachten erbeutete Fahnen und Kanonen, so wie auch Kriegsgefangene mit hinein, und da sie selbst an Todten und Verwundeten nur einen

nen Verlust von 900 erlitten hatten, so haben sie den Oesterreichern bey 3,000 Mann theils getödtet, theils verwundet. Die Oesterreicher liessen sich freylich durch ihren Verlust nicht irre machen, sie fuhren mit dem fürchterlichsten Feuer fort; aber auch die Franzosen ermüdeten nicht, die von den Belagerern den Tag über zusammengeschossenen Werke in der Nacht wieder herzustellen. Ihre Offiziere wurden bey jeder Gelegenheit den Franzosen das schönste Beyspiel der Verachtung aller Gefahren. Von der Tafel, mit der sie von dem Marschall Belleisle täglich bewirthet wurden, die aber bey dem herrschenden Mangel nur in einem Gerichte Pferdefleisch, und in einem Glas Wein bestund, giengen sie trillernd und singend auf den Wall den Wunden und dem Tod entgegen. Es fehlte unter den Oesterreichischen Feldherren nicht an Rathgebern, der Großherzog sollte dem hartnäckigen Widerstand durch einen Hauptsturm auf einmal ein Ende machen. Freylich versprach die Herzhaftigkeit seiner Streiter einen guten Erfolg: aber da ein großer Theil derselben irregulirt war, so befürchtete er von diesen, wenn sie stürmend in

die

die Stadt eindringen sollten, Mißhandlungen der Bürger, und diese zu vermeiden, wollte der schon darum große Fürst lieber später siegen.

Doch die Standhaftigkeit der Franzosen trotzte nicht nur dem Donner des Oesterreichischen Geschützes; sie verdient noch mehr Bewunderung, wenn man ihren Kampf mit dem äussersten Mangel an Lebensmitteln betrachtet. Dieser Mangel ist leicht zu begreifen, wenn man nur bedenken will, daß bey der von allen Seiten abgeschnittenen Zufuhr die gewöhnliche Zahl von Verzehrenden — etwa 70,000 Inwohnern — noch durch 60,000 Soldaten, so stark war die aus Böhmen von den Oesterreichern hineingejagte Französische Kriegsmacht gewiß, vermehrt worden ist. Schon da Broglio noch vor der Stadt stund, aber freylich durch die Stellung der Oesterreicher eingeschlossen war, schlachtete man im Lager zur Nahrung des Soldaten Pferde: in der Folge bequemte sich auch der Bürger zum Pferdefleisch, ob er schon das Pfund mit fünfzehn Kreuzer bezahlen mußte, weil es eigentlich nur für die Besatzung bestimmt war. Sie können sich, meine Freunde! den richtig-

sten

sten Begriff machen, wie groß die damal in Prag herrschende Noth war, wenn sie bloß auf die hohen Preise der nöthigsten Lebensmittel aufmerksam seyn wollen. Gegen das Ende der Belagerung war das Pfund Rindfleisch nur um drey Gulden, das Pfund Butter um dritthalb Gulden, der Strich Erbsen um fünfundzwanzig Gulden, das Seidel Salz um vierundzwanzig Kreuzer, ein Schock Eyer um fünfzehn Gulden, ein Laib Kommißbrod um dreyßig Kreuzer, ein Laib weißes Brod um einen Gulden zu haben. Der gänzliche Mangel am Futter aber machte, daß man ein Pferd um fünf Groschen, dann um sieben Kreuzer, endlich gar um einen Kreuzer verkaufte.

XXVII.

XXVII.

Der Entsatz muß sich zurückziehen. Ein Theil der Franzosen entkömmt aus Prag.

Bey aller ihrer Standhaftigkeit würden die Franzosen, wenn auch nicht dem Feuer des Geschützes, doch dem Hunger endlich haben unterliegen müssen: man war also am Französischen Hofe auf die Rettung des tapfern Heeres im entfernten Prag so ernstlich bedacht, daß man sich über die in der Nähe drohende Gefahr hinaussetzte. Denn schon hatte Theresiens Bundesgenoß, König Georg II. von England, eine ansehnliche Macht in Flandern beysammen, die Miene machte, in Frankreich selbst einzubrechen. Das Heer, welches Frankreich lang zuvor in jenen Gegenden unter dem Marschall Maillebois versammelt hatte, konnte zum Schutz wider so einen

Anfall dienen. Aber es bekam dafür Befehl, nach Böhmen aufzubrechen. Da die Pariser einmal über alles gern lachen; so nannten sie auch die Soldaten dieses Heeres, die Mathuriner — so hiessen in Frankreich jene Geistlichen, die sonst bey uns unter dem Nahmen der Trinitarier bekannt waren — denn, so wie es der Beruf dieser Mönche ist, Christen aus der Türkischen Gefangenschaft zu erlösen, so müßten auch diese Franzosen ihre in Böhmen so gut als gefangene Waffenbrüder befreyen, sagte man im Scherze.

Schon die erste Nachricht von dem Anmarsche eines Maillebois flößte den Franzosen in Prag so viel Muth ein, daß sie den freyen Abzug, den man ihnen gegen Räumung der Stadt itzt anboth, nicht annahmen. Die Oesterreicher waren indessen in die Nothwendigkeit gesetzt, diesem Entsatz, der sich bereits Eger näherte, entgegen zu gehen. Das that nun Prinz Karl mit dem größten Theile seines Heeres, nachdem er die Belagerung am 14ten September aufgehoben, und bloß einige Tausend Hungarn und Kroaten unter dem General Festetics bey Prag zurückgelassen hatte. Schon das verschaffte den einge-

sperrten Franzosen Erleichterung. Festetics hatte nicht Mannschaft genug, um die Zugänge hinreichend zu besetzen: starke feindliche Haufen zogen also ungehindert aus der Stadt, und brachten vom Lande Lebensmittel hinein. Ja, selbst die Unternehmungen des in Böhmen bereits eingerückten Maillebois schienen die Franzosen in Prag unterstützen zu wollen. Denn Marschall Broglio gieng ihm mit 12,000 Mann von der Prager Besatzung entgegen; und kam bis in die Gegend von Teplitz. Aber indessen hatte Prinz Karl, nachdem er den Feldmarschall Khevenhüller aus Bayern an sich gezogen, eine Stellung genommen, die dem Marschall Maillebois einen jeden Schritt vorwärts schlechterdings unmöglich machte. Da er nun eine Schlacht nicht wagen wollte, oder, wie gewisse Nachrichten behaupten, nicht durfte; zog er sich aus Böhmen nach Bayern. Der verlassene Broglio wollte doch nicht umsonst aus Prag gegangen seyn: er besetzte Leutmeritz, und das feste Schloß Tetschen, damit die Franzosen Meister der Schiffarth auf der Elbe blieben. Dadurch konnte Prag auch in der Folge leichter mit Lebensmitteln versehen werden, dessen neuen Angriff er vor-

sah,

sah, und darum den größten Theil seiner Mannschaft wieder dahin schickte. Sonst führte in der Hauptstadt Böhmens Belleisle nur allein den Oberbefehl, weil Broglio sich nach Bayern begeben mußte, um ihn dort zu übernehmen. In diesem Lande stund es um die Sachen der Feinde Theresiens itzt wieder besser: so wie Khevenhüller nach Böhmen gegangen war, hatte der Bayersche Oberfeldherr Seckendorf es großen Theils seinem Herrn wieder unterworfen. Diese Eroberung durch die gänzliche Verdrängung der Oesterreicher zu vollenden, ward Maillebois durch die Annäherung des Prinzen Karl verhindert.

Mittlerweile, daß die Hauptmacht unserer Königinn wieder in Bayern beschäftigt war, hatte unser tapferer Mitbürger Lobkowitz den Auftrag, sein Vaterland Böhmen von den Französischen Gästen zu reinigen. Er hatte das auszuführen nicht mehr als 20,000 Mann, da die Franzosen in Prag, unter welchen freylich die Noth, und ihre Folgen allerley Krankheiten, gewaltig aufgeräumt hatten, wohl immer noch stärker waren. Doch schloß Lobkowitz Prag am 2ten November aufs neue ein, um die Uebergabe

durch den Hunger zu erzwingen. Da er aber besorgen mußte, daß die Franzosen doch Gelegenheit finden könnten, den eher zu Leutmeritz gesammelten reichen Vorrath nach Prag zu schaffen; wollte er sich dessen selbst bemächtigen. Er ließ durch den General Wallis Leutmeritz angreiffen. Achthundert Franzosen wehrten sich sechs Tage, ehe sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben haben. Indessen hatte Belleisle aus Frankreich Befehle bekommen: es koste auch, was es wolle, aus Prag zu entwischen. Lobkowitz hatte aus Schonung der Bewohner aus den der Stadt nähern Dörfern seine Mannschaft bis auf wenige Husaren in entferntere Gegenden verlegt. Diese Gelegenheit ergrief Belleisle, und brach in der Nacht zwischen den 16ten und 17ten Dezember mit 14,000 Mann aus Prag unvermuthet auf. Er zog durch große Umwege, auf ungebahnten Strassen — weil die beyden gewöhnlichen über Pilsen und Karlsbad nicht sicher waren — auf Eger zu. Dadurch vermied er zwar die ersten Anfälle der Oesterreicher, die ihm überhaupt während des ganzen Zuges einen sehr unbedeutenden Verlust an Todten und Gefangenen, von etwa fünf-

zig

zig Mann, zufügen konnten; weil sie, da sie den Aufbruch der Franzosen zu spät bemerkt haben, ihnen auch erst, da diese schon einen großen Vorsprung hatten, und das nur in kleinen zerstreuten Haufen, nachgesetzt. Aber demungeachtet opferten die Franzosen auf diesem Zuge von Prag nach Eger gewaltig viele Leute. Der Winter dieses Jahres war seit Menschengedenken einer der rauhesten. Nun mußte man über schneebedeckte Gebirge Tag und Nacht ohne Ruhe fortmarschiren: es war nicht möglich eher die geringste Anstalt zu treffen, daß der Soldat irgendwo eine Labung fände; selbst an eine andere Speise als an Kommißbrod war nicht zu gedenken, und er fand, um seinen Durst zu löschen, nicht einmal Wasser, sondern Eis! War es ein Wunder, daß durch die zehn Tage des Marsches ein Drittel der Mannschaft erstarrte, ein zweytes Drittel krank zu Eger ankam? Belleisle, der die Beschwerden des Zuges alle vorhergesehen, hatte etwa 6,000 Mann, denen er nicht zutraute, daß sie dieselben aushalten würden, als Besatzung in Prag zurückgelassen: der Kommendant Chevert aber hatte von ihm die Weisung, die Stadt zwar

zu übergeben, aber erst nach acht bis zehn Tagen. Da auch die, nach einer so langen Einschliessung ganz natürlich stark bevölkerten, Spitäler zurückbleiben mußten; nahm Belleisle daher den Vorwand, vierzig Geisel aus dem hohen Adel, der Geistlichkeit, der reichern Bürgerschaft, und selbst aus der Judenschaft mitzunehmen, die ihm für die Sicherheit jener Kranken; wie er wenigstens vorgab, haften sollten.

XXVIII.

Wiedereroberung von Prag durch Lobkowitz.

So gut Belleisle diesen Streich ausgeführet, so wurde doch der Zweck, Rettung der Mannschaft, nicht erreicht; weil sie fast ganz zu Grunde gieng. Aber auch die Oesterreicher täuschten sich in ihrer Hofnung, den Rest der Franzosen in Prag um so gewisser gefangen zu bekommen. Chevert antwortete auf

die an ihn ergangene Auffoderung: er würde, wenn man ihm keinen freyen Abzug gestatten wollte, die Stadt in Brand stecken; wozu er auch schon alle Anstalten traf.

Da Lobkowitz, der Gesetze der Menschlichkeit, und der Befehle der mütterlichen Theresia eingedenk, auf seiner ersten Zumuthung nicht bestund; ward man über die Bedingungen, unter welchen Prag geräumt werden sollte, bald einig. Den 26ten Dezember wurde die Kapitulazion abgeschlossen. Allen Franzosen, die zu marschiren im Stande waren, ward freyer Abzug, und ihnen Wagen sowohl, als sonst aller Vorschub, das ihrige fortzubringen, bewilliget. Dagegen verfielen alle Kranke, und wer aus ihnen sonst nicht marschiren konnte, in die Kriegsgefangenschaft: auch mußte das ganze schwere Geschütz — doch hatte Belleisle schon eher dreyßig Kanonen mit fortgeführt — zurückbleiben.

Den 2ten Januar 1743. zog Chevert mit der Besatzung aus, und ward von einer Oesterreichischen Bedeckung bis Eger begleitet. Noch eben diesen Tag zog Lobkowitz durch das Wissehrader Thor in die Stadt. Die über den Anblick des vaterländischen Helden,

und

und der braven Soldaten ihrer geliebten Königinn entzückten Prager riefen unaufhörlich: es lebe Maria Theresia, und Fürst Lobkowitz unser Erretter! Der Taumel der Freude hatte sich aller Stände, und jedes Alters, des Greisen und des Kindes, des Fürsten und des Bettlers, bemächtigt; die Ausbrüche in lauten Jubel auf Strassen, und Plätzen hielten mehrere Tage an.

Ich muß doch des Betragens der Franzosen, während der Zeit, daß sie Meister von Prag, und des Königreichs waren, hier etwas ausführlicher gedenken. Es war wirklich von der Art, daß es den Kriegsheeren aller gesitteten Völker, wenn sie das Kriegsglück als Sieger in fremde Länder führt, zum Muster dienen kann. Ihre Feldherren hielten in jedem Betrachte die strengste Mannszucht. Man hörte nichts von Erpressungen der Offiziere, und sehr wenig von Ausschweifungen der Gemeinen, die immer, besonders wenn sie Gewerbsleuten zur Last fielen, unausbleiblich gestraft wurden. Wer sollte es glauben, daß man die ganze Zeit nicht einmal von einem einzigen durch einen Soldaten einer so zahlreichen Besatzung begangenen Diebstahl

gesprochen hat? Im ganzen Lande aber war es den Französischen Offizieren scharf verboten, Wild zu schiessen, Holz zu fällen, oder unentgeltliche Fuhren zu fodern. Nicht genug, daß sie alles willig und baar, ohne den geringsten Abzug, mit unter selbst über das Angeboth, bezahlten, trieben sie die Höflichkeit so weit, daß sie für das Erkaufte wie für ein Geschenk dankten. Und ein rührender Anblick war es, bey dem schon allgemein herrschenden Mangel feindliche gemeine Soldaten zu sehen, die mit dem hungernden Bürger ihr sparsam ausgemessenes Brod freundschaftlich theilten. Noch ein schöner Zug, der insbesondere die Befehlshaber betrifft, verdient aufbewahrt zu werden. Ungeachtet sie, der Pflicht gemäß, zu der sie Stand und Eid verband, wider Marien Theresiens Vortheil die Waffen führten, so legten sie doch bey jeder Gelegenheit eine vorzügliche Verehrung der schönen Eigenschaften dieser großen Frau an Tag. Sie begegneten den Pragern, bey denen sie warme Anhänglichkeit an ihre rechtmässige Beherrscherinn entdeckten, mit mehr als gewöhnlicher Achtung, und litten auf der andern Seite nichts, wodurch der schuldigen Ehr-

furcht

furcht gegen Sie zu nahe getreten werden konnte. Sie wechselten Münzen mit Theresiens Bildnisse begierig ein, und küßten es mit einer Begeisterung, die sonst nur höhere Wesen einzuflößen pflegen. Dieses Betragen feindlicher Krieger machte Prags Bewohnern die von einer fremden Besitznehmung unzertrennlichen Lasten erträglicher: die drückendste derselben bestund in den ausgeschriebenen Brandsteuern, welche diese dreyzehn Monathe durch sich wohl auf sieben Millionen belaufen haben. Aber dafür ward der erwerbende Bürger durch den großen Aufwand der Französischen Besatzung schadlos gehalten: viele Familien in Prag schreiben von dem Franzosenkriege ihren Wohlstand her; und man sah seit der Zeit in jedermanns Händen Französisches Geld. Ich durfte, da ich einmal lehrreich für die Jugend seyn will, so schöne Beyspiele der Sittlichkeit und Menschenliebe mitten im Kriege ausgeübt, nicht mit Stillschweigen übergehen. Möge es, meine Besten! auf diejenigen aus ihnen wirken, die einst den Fahnen des Vaterlandes folgen werden, mögen sie der Gesetze der Menschlichkeit auch unter dem Waffengeräusche nie

ver=

vergessen! mögen sie die Herzen derjenigen zu erobern trachten, die sie aus Pflicht gegen Thron und Vaterland werden bekriegen müssen! Dieses schönsten aller Siege rühmten sich zu allen Zeiten die wahren Helden! und ist er nicht, nach dem Geständniß der Feinde selbst, der schönste aus allen Triumphen unsers Karls? Ich erwarte keinen Tadel über mein Lob unserer ehemaligen Feinde. Tapferkeit, sagten die alten Römer, müßte man auch an Feinden loben. Einverstanden! aber mehr noch als Tapferkeit, Edelmuth und Menschlichkeit; denn wenn die erste, so sehr wir sie bewundern, doch immer Wunden schlägt: so heilen sie dafür die Letztern; und haben Anspruch selbst auf unsere Liebe. Und sollen wir, nach dem Geiste einer menschenfreundlichen Religion, nicht noch weiter gehen, als die Römer, die über den Helden oft den Menschen vergaßen? Das gemeine Band der Nazionen wird befestigt, wenn man Feindschaften nicht verewigt.

Itzt hatten die Franzosen nur noch Eger inne. Lobkowitz schnitt durch seine Stellung an der Bayerschen Gränze die Besatzung ganz von diesem Lande, und dem Französischen

Hee=

Heere ab; worauf die Festung der Oesterreichsche Feldherr Graf Kajetan Kolowrat eng einschloß. Da er Befehl hatte, um die Bürgerschaft zu schonen, keinen Schuß auf die Stadt zu thun, verzog es sich mit der Eroberung so lang, als man in der Stadt noch Pferde, Hunde, und Katzen hatte. Als die Besatzung alle diese Thiere aufgezehrt hatte, und sogar keine Ratzen mehr fand, ergab sie sich den 7ten September 1743. als kriegsgefangen. Sie bedungen sich aus, nicht von Hungarn oder Kroaten bewacht zu werden; so fürchterlich waren den Franzosen diese Krieger.

XXIX.

Theresiens Böhmische Krönung, und ihre Huld.

So wie die Hauptstadt von dem Feinde befreyet war, faßte Maria Theresia den Entschluß: ihr ererbtes, und von Ihr erobertes

Königreich Böhmen durch ihre Gegenwart zu beglücken, und die Freude der Inwohner über die Entfernung der Gräuel des Krieges durch die Feyer ihrer Krönung zu vermehren. Nach einem Aufenthalte von ein Paar Tagen auf dem Schloße zu Brandeis, drey Meilen von Prag, wo sie auch der oberste Burggraf des Königreichs — er war aus dem gräflichen Hause Schafgotsche — bewillkommet hatte, hielt Sie den 29ten April ihren feyerlichen Einzug in die Hauptstadt. Man denke sich den Jubel der Inwohner bey dem Anblicke ihrer rechtmässigen Erbfrau, für deren Schicksal sie kurz bevor gezittert hatten, und die itzt als Siegerinn mächtiger Feinde bey ihnen einzog! und die Huld, die aus jeder Miene der Monarchinn sprach, mußte vollends alles hinreissen. Sie ward auf dem langen Weege vom Wissehrader Thore bis in das Königliche Schloß, von den Stadträthen, den Gliedern der hohen Schule, den verschiedenen geistlichen Gemeinden mit Reden bewillkommet, die Sie mit herzenbesiegender Leutseligkeit beantwortete. Die Huldigung ward für den 11ten May bestimmt. Der Spanische Abgesandte an dem Hofe Karls VII. zu

Frankfurth widersprach zwar derselben im Nahmen seines Königs durch eine öffentliche Schrift, und Karl VII. selbst legte ebenfalls bey den Böhmischen Ständen durch einen eigenen Eilbothen seinen Widerspruch ein: dem ungeachtet leisteten die Stände die Huldigung; und der Eilbothe konnte um so eher einen Zeugen davon abgeben, weil er mit einer zwanzig Dukaten schweren Krönungsmünze beschenkt worden ist. Den 12ten May gieng die Krönung selbst vor sich, die anstatt des Fürsten Erzbischofs von Prag, der Fürst Bischof von Ollmütz Jakob Ernst, ein gebohrner Graf von Lichtenstein, verrichtete. Da gerade, als sich die Königinn mit dem gewöhnlichen Gepränge nach der Kirche verfügen wollte, die Nachricht von dem bey Braunau erfochtenen Siege, angekommen: befahl Sie, das, Herr Gott dich loben wir! noch vor der Krönung selbst anzustimmen. Die Huld der Monarchinn machte diesen Tag vielen Unglücklichen unvergeßlich. Sie bezahlte die Schulden aller, die ihre Gläubiger hatten verhaften lassen, und begnadigte kleinere Verbrecher ganz, milderte selbst die Strafen der Grössern. Eine ähnliche Huld bezeichnete

den

den übrigen Aufenthalt der besten Fürstinn zu Prag. Es war also nicht befremdend, daß als Sie am 16ten Junius diese Stadt verließ, das Volk sich von allen Seiten so häufte, daß der Königliche Wagen Mühe hatte, fortzukommen: die mit Thränen unterbrochenen Segenswünsche der gedrängten Menge aber rührten Theresien ebenfalls zu Thränen. Und von ihrer Liebe gegen Böhmen gab die Königinn von nun an unausgesetzte Beweise durch die weisesten Anordnungen, die nebst der reichlichen Erndte in diesem Jahre die Folge hatten, daß das ganze Land seine Wunden bald verschmerzte.

Selbst wenn Theresia zu strafen gezwungen war, vergaß Sie ihrer Mutterhuld nicht. Die Vergehungen, freylich nur Weniger, wider Sie veranlaßten eine Untersuchung; Vergehungen, die in gewissen Nachrichten bis zu Verrätheteyen vergrössert worden sind. Zu voreilig hat man selbst den Fürsten Erzbischof aus dem gräflichen Hause Manderscheid, weil ihm die Ehre versagt worden war, die Königinn zu krönen, eines Verraths beschuldigt, da man ihm doch eigentlich nur einen zu vertraulichen Umgang mit den feindlichen Befehls-

fehlshabern bey Hofe übel genommen hat: eben darum war auch die gütigste Fürstinn in der Folge immer bemüht, ihm das, was er dafür gelitten, durch ihre ununterbrochene Huld vergessen zu machen. Einige vom Adel hatten, weil sie alles verloren glaubten, Karl Albrechten als König gehuldigt, und Dienste bey ihm genommen; man entschuldigte sie wegen des erstern, und legte ihnen für das letztere eine mäßige Geldstrafe auf, so wurden auch Mehrere, denen auf eine Zeit das Hoflager, und selbst der Aufenthalt zu Prag untersagt worden, bald wieder begnadigt. Viele aber, die der vorschnelle Ruf Hochverräther genannt, wurden von ihren Richtern ganz unschuldig erkläret. Auch Einige aus der Prager Bürgerschaft — die man sogar des Nachts aus ihren Betten geholt hatte, um sie zu verhaften — fand man weniger schuldig: ohne daß sie eine eigentlich verrätherische Handlung begangen hätten, hatten sie sich nur wider ihre Unterthanspflicht, und wider die dem Thron gebührende Ehrfurcht durch unbesonnene Reden verstoßen; wofür also einer und der andere verwiesen, aber in der Folge auch wieder begnadigt worden.

Der

Der Einzige, den man des Lasters des Hochverraths mit allem Rechte zeihen konnte, war ein sicherer Karl Dawid, der Sohn eines Fleischers, und um die Zeit der Französischbayerschen Eroberung Sekretär in einem Kreisamte. Dieser Elende machte sichs zum Geschäfte, das gemeine Volk wider die rechtmäßige Landesfürstinn aufzuhetzen, wofür ihn selbst der Stadtpöbel in Prag verabscheute. Karl Albrecht machte ihn zum Kreishauptmann, aber bey der Wiedereroberung fiel er den Husaren in die Hände. Seine Richter verurtheilten ihn zum Verluste des Kopfs und der Hand durch das Schwert des Scharfrichters. Aber eben da dieser den Streich führen wollte, erscholl das Wort: Gnade! Die Monarchinn hatte die Todesstrafe, in die eines ewigen Gefängnisses verwandelt.

XXX.

Kriegerische Auftritte in Italien. Bayern von den Oesterreichern zum zweytenmal erobert.

Die Erwähnung des bey Braunau erfochtenen Sieges hat meine kleinen Patrioten gewiß begierig gemacht, mehr von ihm zu hören? Das sollen sie auch, meine Freunde! aber nicht von einem Siege nur, denn ich muß ihnen sagen, daß Theresiens gerechte Waffen das Jahr 1743. hindurch in Deutschland sowohl als in Italien glücklich waren. Im letztern Lande hatte Spanien schon im Jahre 1742. angefangen, den Entwurf der Königinn Elisabeth auszuführen: ein Theil der Spanischen Kriegsmacht, durch die Neapolitaner verstärkt, rückte durch das Gebieth des Pabstes gegen die Oesterreichische Lombardey, um sie für den Sohn des Königs von

von Spanien, und den Bruder des Königs von Neapel Don Philipp zu erobern. Dieses vereinigte Heer versprach sich einen um so glücklichern Erfolg; weil der Herzog von Modena die Parthey der Feinde Oesterreichs ergriffen hatte: aber eben darum rückte das vereinte Oesterreichischsardinische Heer in sein Land, und besetzte es. Anstatt also in die Lombardey vorzurücken, giengen itzt die Spanier, und Neapolitaner wieder ins Päbstliche Gebieth zurück, und zogen sich den Gränzen des Königreichs Neapel näher; bald war auch dasselbe von der nachrückenden Oesterreichisch-sardinischen Kriegsmacht bedroht. Doch da zu gleicher Zeit eine Englische Flotte vor der Stadt Neapel selbst erschien, und alle Anstalten machte, dieselbe zu beschiessen; wollte König Karl den Sitz seines Reiches nicht der Verwüstung aussetzen. Er verließ sogleich die Parthey seines Vaters des Königs von Spanien, und versprach keinen Theil mehr an dem Kriege zu nehmen, dadurch hatte er zugleich sein Land vor einem Besuch der Oesterreicher, und Sardinier sicher gesetzt. Doch dieser hätte wohl ohne das unterbleiben müssen. Ein zweytes Spanisches Heer war durch Frank-

reich in das Herzogthum Savoyen eingebrochen, was den König von Sardinien zwang, mit allen seinen Völkern aus dem Kirchenstaate nach seinem eigenen Lande zur Rettung zu eilen: Feldmarschall Traun stund also mit den Oesterreichern ganz allein, den von den Neapolitanern verlassenen Spaniern entgegen. Alles das trug sich im Jahre 1742. zu. Das Jahr 1743. war noch reicher an kriegerischen Vorfällen in Italien. Schon am 8ten Februar schlugen sich bey Kampo Santo die Oesterreicher unter Traun, und die Spanier unter Gage. Die Schlacht war blutig, und der Sieg zweifelhaft; doch verloren die Spanier mehr Mannschaft, und ihre Absicht, in die Lombardey einzubrechen, war vereitelt. Auch das zweyte Spanische Heer unter Don Philipps Anführung machte keine Fortschritte, und litt gewaltig durch das Ausreissen der Soldaten, es mußte sich aus Savoyen nach Frankreich zurückziehen. Durch Franzosen verstärkt, versuchte es im Oktober wieder in das Gebieth des Königs von Sardinien einzudringen: aber der Königliche Held zwang die vereinigten Feinde zum schimpflichen Rückzuge, nachdem sie 10,000 Mann unnütz geopfert

opfert hatten. Inzwischen hatte den Oberbefehl des Spanischen Heeres im Kirchenstaate der Herzog von Modena übernommen: er wollte damit sein Land wieder erobern: aber der tapfere Traun vereitelte nicht nur diese Absicht, sondern verfolgte ihn auch lebhaft auf seinem Rückzuge ins Päbstliche Gebieth. Bey dieser Gelegenheit geschah es, daß, da einige Oesterreichische Husaren in die Päbstliche Stadt Bologna geritten, sie von dem Volke mit dem freudigen Zuruf empfangen worden sind: es lebe die Königinn von Hungarn! die Heldinn unserer Zeit! Ein Beweis der Verehrung, die man gegen diese Fürstinn auch außer ihrer Länder hatte. Als darauf Lobkowitz, der einen Traun im Oberbefehle abgelöset, den Spaniern zu Leibe gieng, zogen sie sich eilfertig zurück: es blieb also bey kleinen Scharmützeln.

Entscheidender waren im Jahre 1743. die Unternehmungen der Oesterreicher in Deutschland. Bayern, das man zu Ende des verflossenen Jahrs geräumt hatte, zum zweytenmal zu erobern, war Karls von Lothringen, und Khevenhüllers Entwurf. Die Feldherren Nadasti, und Bärnklau, erfochten den ersten

Vor=

Vortheil wider die Franzosen, und bekamen einen ihrer besten Partheygänger Lacroix gefangen. Das war in den ersten Tagen des May. Den 9ten dieses Monats folgte der Sieg bey Braunau, dessen ich schon erwähnt habe. Die Bayern, unter ihrem Feldherrn Minuzzi hatten dort eine sehr vortheilhafte Stellung: aber Prinz Karl ließ sie durch einen Theil der Oesterreichischen Reuterey unter Berlichingen umgehen, und sie im Rücken nehmen, indessen sie Nadasti vorn angreifen mußte; die Folge war, daß Minuzzi mit noch zwey Bayerschen Feldherren, und dem größten Theile der Mannschaft in die Kriegsgefangenschaft, so wie Braunau wieder in die Hände der Oesterreicher, gerieth. Ich habe ihnen schon gesagt, daß die erste Nachricht von diesem Siege bey Theresien zu Prag an ihrem Krönungstage eingelaufen; den Tag darauf am Geburtstage der gekrönten Heldinn legte General Lucchesi die Siegeszeichen, die eroberten Fahnen, Ihr zu Füssen. Prinz Karl verfolgte rasch seinen Sieg, und vertrieb die Franzosen aus mehreren haltbaren Orten Bayerns: aber er wußte ihn zu verschönern, indem er die erbeuteten Mundvor-

räthe

räthe unter die Armen dieser Ortschaften vertheilen ließ. Der Französische Oberfeldherr Broglio schien itzt hier eben so, wie im vorigen Jahre in Böhmen alle Fassung verloren zu haben. Er zog sich eilends nach Straubingen, und von da bald noch weiter zurück; nachdem er dort ein beträchtliches Magazin im Stich gelassen hatte. Indessen war eine neue Verstärkung aus Frankreich schon zu Donauwerth, und Karls VII. Oberfeldherr Seckendorf hoffte darum einen Broglio zu bewegen, eher Stand zu halten. Broglio zog wohl die Verstärkung an sich: aber bloß, um verstärkt über Hals und Kopf bis ins Französische Gebieth nach Straßburg zu fliehen. Doch hatte er in einigen Orten Besatzungen zurückgelassen. Der auf diese Art verlassene Karl VII. ließ itzt Marien Theresien Anträge zur Einstellung der Feindseligkeiten machen. Aber diese Fürstinn fand in denselben nicht hinreichende Sicherheit, daß Bayern der Verbindung wider Sie auch für die Zukunft entsagen wolle; und so gieng der Krieg seinen Gang, und brachte alle Plätze Bayerns bis auf die Hauptfestung Ingolstadt in die Hände der Oesterreicher. Auch diese beschossen sie un-

ter dem General Bärnklau vom 26ten August an so heftig, daß der Befehlshaber der Französischen Besatzung Grandville schon am 31. die Uebergabe nach Verlauf eines Monats, wenn er binnen desselben nicht entsetzt würde, angebothen hat. Nun hatte zwar Karl VII. seinem Oberfeldherrn Seckendorf befohlen, den Entsatz zu wagen: aber Seckendorf, der immer noch wünschte, seinen Herrn mit Oesterreich auszusöhnen, widerrieth das; und ohnehin würden 7,000 Bayern, so sehr waren sie geschwächt, wenig ausgerichtet haben. Mittlerweile verstrich der September, und die Franzosen räumten Ingolstadt; so daß die Eroberung von ganz Bayern zum zweytenmal vollendet war. Maria Theresia that, was sie nach dem Rechte des Krieges, und der Selbstvertheidigung thun durfte, und was Karl Albrecht in Oberösterreich, und in Böhmen eher gethan hatte. Sie ließ sich von den Bayern den Eid der Treue schwören.

XXXI.

XXXI.

Unternehmungen des Königs von England zum Besten Theresiens. Wormser Traktat.

Maria Theresia konnte sich rühmen, daß im Jahre 1743. zwey Könige ihre gerechte Sache persönlich verfochten haben. In Italien hat es, wie wir bereits gehört haben, Karl Emmanuel König von Sardinien gethan, und in Deutschland that eben das Georg II. König von England, und Kurfürst von Hannover. Daß der Letztere schon im vorigen Jahre ein Heer in Flandern versammelt, habe ich ihnen ebenfalls erzählet: es bestund von seinen eigenen Kriegsvölkern, aus 16,000 Engländern, und eben so viel Hannoveranern, dann aus 6,000 Hessen, die im Englischen Solde stunden, also überhaupt aus 38,000 Mann. Das Volk in England, eben so ein-

ge-

genommen für Theresien, als aufgebracht wider alles, was Französisch war, konnte den Einbruch dieses Heeres aus Flandern in Frankreich nicht erwarten; itzt müßte man um so mehr ausrichten, hieß es, weil die braven Oesterreicher ein schönes Heer der Franzosen in Böhmen schon zu Grunde gerichtet hätten. Aber ohne Beystimmung der Republik Holland ließ sich Frankreich von der Seite Flanderns nicht wohl angreifen. Dieser Freystaat hatte freylich auch die Pflicht auf sich, Theresiens angefochtenes Erbrecht zu vertheidigen: aber so wie er aus Gründen der Sparsamkeit den Krieg überhaupt scheute; so wollte er am wenigsten, daß die mit ihm gränzenden Niederlande der Schauplatz desselben würden. Um sich also nicht um die Aussicht ihres Beystandes zu bringen, bequemte sich König Georg nach dem Wunsche der Holländer, und beschloß mit seinem Heere nach Deutschland aufzubrechen, und die Französischen Länder von dort anzufallen. Bald stund er auch bey Aschaffenburg im Gebiethe des Kurfürsten von Maynz, nachdem ihn eher 10,000 Oesterreicher unter dem Herzog von Aremberg verstärkt hatten. Itzt

er=

erschien zur Deckung ihres Landes ein frisches Heer der Franzosen unter dem Herzog von Noailles, und stellte sich dem Könige gegenüber, so daß der Fluß Mayn beyde Heere trennte. Den Verbündeten fieng es an, an Lebensmitteln zu mangeln, weil sie eine unfruchtbare gebirgige Gegend, den Speßart, hinter sich hatten. Sie mußten sich also vorn, durch einen Angriff der Franzosen, Platz machen. Da die Franzosen, eben so streitbegierig, schon über den Mayn gegangen waren, kam es den 26ten Junius zur Schlacht bey Oettingen, in welcher König Georg einen vollkommenen Sieg erfochten hat, an welchem die 10,000 Oesterreicher einen ausgezeichneten Antheil hatten. Man hätte den Sieg sehr gut nützen können, wenn man die Franzosen itzt gleich über den Rhein verfolgt hätte.

Mittlerweile war Prinz Karl von Lothringen den aus Bayern fliehenden Franzosen mit seiner Hauptmacht — denn die zur Belagerung von Ingolstadt nöthige Mannschaft hatte er zurücklassen müssen — durch Schwaben nachgegangen. Seine Husaren und andere leichte Völker fügten dem Feinde im

Nach-

Nachsetzen großen Verlust zu: und sie waren schon zu Heilbrunn, als der Prinz selbst sich zu dem König von England begab, um mit ihm die weitern Unternehmungen zu verabreden. Beyde Heere, das des Königs, und das des Prinzen sollten nun der Verabredung zu Folge in verschiedenen Gegenden über den Rhein gehen, um im Französischen Gebiethe Eroberungen zu machen, zu welchen Frankreichs feindseliger Angriff der Königinn von Hungarn allerdings ein Recht gab. Der König fand bey seinem Rheinübergang in der Gegend von Worms gar keinen Widerstand: einen um so heftigern der Prinz, der ihn in der Nacht zwischen dem 3ten und 4ten September an zwey Orten versuchte. Zwar setzten die Hungarn bey Altbreysach glücklich über einen Arm des Flußes, und bemächtigten sich auch der Insel Rheinau; aber da sie bey dem Versuch über den zweyten Arm zu setzen, zurückgejagt wurden, verliessen sie auch die Insel wieder: so war auch an einer andern Stelle bey Rheinweiler, wegen der Wachsamkeit der Franzosen, nichts auszurichten. König Georg ließ indessen den Oesterreichschen Husarenobersten Menzel bis in Lothringen

strei-

streifen. Aber, obschon sein Heer durch einige Tausend Holländer verstärkt worden, so gieng es doch ohne sonst etwas zu unternehmen in die Winterquartiere: was auch Prinz Karl that. Und an der Unthätigkeit des Königlichen Heeres war gerade die Holländische Verstärkung Schuld. Die Republik Holland wollte eigentlich durch die Absendung dieser Völker nur das Ansehen haben, als vertheidigte sie nach ihrer Bundespflicht die Königinn von Hungarn; trug aber Bedenken, sie wirklich zu vertheidigen, um die Franzosen nicht zu einem Angriffe der Niederlande zu reitzen: daher wollten die Holländischen Feldherren zu keiner Unternehmung der Verbündeten mitwirken.

Bey allen dem erweckten zwey feindliche Heere an den Gränzen dem Könige von Frankreich Besorgnisse, und er machte dem von England Friedensvorschläge: sie wurden verworfen; denn Georg II. war damals noch des festen Entschlusses, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis er Marien Theresien für den ungerechten Angriff volle Genugthuung erfochten haben würde. Auch auf einer andern Seite wurden um diese Zeit Frank-

reichs

reichs Absichten durchkreuzet. Ludwig XV. hatte den bis itzt so getreuen Bundesgenossen Theresiens, den König von Sardinien, durch angebothene Vortheile zum Abfall verleiten wollen: das zu verhindern, schloß der König von England mit diesem Fürsten den Vertrag zu Worms. In diesem wurden Karl Emmanueln im Nahmen Marien Theresiens einige Bezirke im Herzogthum Mayland abgetreten, wofür er die Gewähr für die übrigen Besitzungen Oesterreichs in Italien noch ferner übernahm. Den Wormser Traktat müssen sie auch noch aus andern Gründen merken. England schaltete nach eigenem Gutdünken mit Oesterreichschen Besitzungen, und erweckte dadurch bey Theresien das erste Mißtrauen. Die Republik Genua ward wider Oesterreich in der Folge selbst zum Kriege gereitzt; weil durch diesen Vertrag das Recht des Herzogthums Mayland auf den Seehafen Final an den König von Sardinien überlassen worden, welchen die Genueser schon im Jahre 1713 gekauft haben wollten. Endlich nahm auch Friedrich II. daher einen Vorwand mehr, den Frieden zu brechen; er muthete Theresien die Absicht zu, mit ihren

Kriegs=

Kriegsvölkern, die Sie in Italien itzt würde entbehren können, ihn in Deutschland zu bekriegen.

XXXII.

Krieg in Italien, und in den Niederlanden. Die Oesterreicher gehen über den Rhein.

Da es Frankreich nicht gelungen war, den König von Sardinien vom Bunde mit Oesterreich abzuziehen, beschloß es, ihm im Feldzuge des Jahres 1744. um so ernstlicher zu Leibe zu gehen. Don Philipp ward mit so zahlreichen Französischen Hülfsvölkern verstärket, daß er in Karl Emmanuels Gebieth tief eindringen konnte; obschon die Franzosen vor der Festung Coni mit Schande wieder abziehen mußten. Um aber auf der andern Seite auch dem Oberfeldherrn der Oesterreicher Lobkowitz mehr zu thun zu geben, brachte man den Kö=

König von beyden Sizilien dahin, daß er wider sein gegebenes Wort an dem Kriege aufs neue Theil nahm, und seine Neapolitaner zu dem Spanischen Heere im Kirchenstaate stossen ließ.

Ungeachtet der dadurch angewachsenen Stärke des wider ihn stehenden feindlichen Heeres ließ der unerschrockene Lobkowitz den Muth so wenig sinken, daß er, nicht zufrieden die Oesterreichische Lombardey zu decken, selbst mit der Eroberung des Königreichs Neapel umgieng. Schon war er in dieser Absicht vorgerückt, und hatte dem Feind bey Velletri eine ziemliche Schlappe beygebracht; aber ein anderer Anschlag, den König von Sizilien in seinem Hauptquartiere zu überfallen, mißlang. Itzt rießen bey dem Oesterreichischen Heere Krankheiten ein: dieser Umstand, nnd die Gefahr, mit der Don Philipps Franzosen, und Spanier bey ihrer Ueberlegenheit über den König von Sardinien nicht nur Piemont, sondern selbst die Oesterreichische Lombardey bedrohten, bestimmten Lobkowitzen sich näher an das letztere Land zu ziehen. So gab man die Eroberung von Neapel auf, zu der Theresia schon darum das größte Recht hatte;

weil man ihr das nicht gehalten, was man ihrem Kaiserlichen Vater für dessen Abtretung versprochen hatte.

Indessen war man in Frankreich darauf bedacht, einen bisher unangefochtenen Theil der Oesterreichischen Monarchie anzufallen. Weil sich Maria Theresia ihre väterliche Erbschaft nicht hatte nehmen lassen wollen, mußte sie Frankreich beleidigt haben: und diese Beleidigung zu rächen, kündigte man Ihr und ihrem Bundesgenossen dem König von England den Krieg an; denn bisher wollte man, ungeachtet man mit Französischen Heeren in das Herz ihrer Länder gedrungen, wider diese Fürstinn gar keinen Krieg geführet haben; Frankreich hätte seine Kriegsmacht dem Kurfürsten von Bayern nur gleichsam geliehen: Behauptungen, bey denen es immer erlaubt ist, wenigstens zu lächeln. Die Folge der Kriegserklärung war der beschlossene Angriff der Oesterreichischen Niederlande. Diesen leichter auszuführen, machte man in verschiedenen Französischen Häfen Anstalten zu einer Landung in England, um das verdrungene Haus Stuart wieder auf den Thron zu setzen, wodurch ein Theil der

Kriegsmacht, die sonst Niederland vertheidigt haben würde, nach England gezogen ward. Itzt also brachen die Franzosen, von ihrem Könige Ludwig XV. selbst, und von dem Grafen Moritz von Sachsen, der eigentlich die Seele der Unternehmungen war, geführt, in die Niederlande, und griefen vor allem die sogenannten Barierepläze an. Es zeigte sich gleich, wie wenig diese Pläze das wären, was sie eigentlich seyn sollten, eine Vormauer der Niederlande. Die kaufmännisch denkenden Machthaber in Holland hatten die Kosten gescheuet, welche die Unterhaltung der Festungswerke erheischt hätte: und die Holländischen Befehlshaber übergaben die angegriffenen Pläze fast alle vorschnell; gleich als wenn man sie nicht ungern verloren gehen sähe, um Marien Theresien um so eher zu einem Frieden auch nach Frankreichs Wunsch zu zwingen, der nur einem den handelnden Holländern verhaßten Krieg ein schnelles Ende machte. Und vermuthlich wären die Niederlande itzt schon ganz verloren gegangen; wenn eine neue Gefahr Ludwigen XV. nicht anderstwohin geruffen hätte.

Prinz

Prinz Karl von Lothringen führte in diesem Jahre das glücklich aus, was ihm im verflossenen mißlungen war. Zwar hatte der Französische Marschall Coigni den Auftrag, den Rhein mit einer beträchtlichen Truppenzahl zu besetzen, und er hatte, um das besser zu bewerkstelligen, auch Seckendorfen mit seinen Bayern an sich gezogen: aber Karl, und sein weiser Rathgeber Traun, wußten den feindlichen Feldherrn zu täuschen. General Bärnklau mußte tief unten bey Stockstadt eine Brücke schlagen, und Prinz Karl stellte sich, als wollte er auch in diese Gegend ziehen, sogleich eilte Coigni nach Worms, weil er glaubte, der Uebergang würde dort versucht werden. Indessen hatte General Nadasti höher oben bey dem Dorfe Schröck schon viele Nachen in aller Stille zusammengebracht, und auf diesen ließ er den Obersten Trenk mit 2,000 Panduren zwischen dem 1ten und 2ten Julius unvermuthet hinüber setzen, von welchen die wenigen Bayern am entgegengesetzten Ufer sogleich zerstreut wurden: so wie auch Nadasti selbst mit einigen Tausend Husaren hinüber war, schlug man eine Brücke; Seckendorf war zu schwach das zu verhin-

dern, er eilte vielmehr sich an Coigni anzuschliessen. Dadurch bekam das Oesterreichische Hauptheer Zeit, in verschiedenen Abtheilungen auf mehreren Brücken über den Rhein in Elsaß zu dringen; und Nadasti bemächtigte sich sogleich der Stadt Weissenburg, deren Besatzung er gefangen bekam. Coigni eilte ohne Verschub herbey, und nahm, nachdem er einen Nadasti nach einem achtstündigen hartnäckigen Gefechte zum Weichen gebracht, Weissenburg wieder; denn Prinz Karl konnte nichts eher unternehmen, als bis die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres beysammen waren. So wie das geschehen war, schloß er die Festung Fortlouis ein; indessen die leichten Völker allenthalben, und selbst bis in Lothringen Schrecken verbreiteten. Und es würde trotz dem, daß der König von Frankreich selbst aus den Niederlanden schon im Anzuge war, beym bloßen Schrecken nicht geblieben seyn; wenn Karl und Traun von ihrer Monarchinn aus dem Elsaß nicht bald darauf wären abgeruffen worden, um in andern Gegenden, wider einen dem Oesterreichischen Staate gefährlichern Feind zu streiten.

Indessen bleibt Karls und Trauns Lorber, den sie bey dieser Gelegenheit gepflückt haben, unverwelklich. Der Kenner Friedrich nennt den Uebergang über den Rhein, eine der schönsten Unternehmungen, welche die Kriegsgeschichte aufbewahret. Und schon darum läßt sich die Freude begreifen, welche die Nachricht davon bey allen Unterthanen und Freunden Oesterreichs erweckt hat. Bey den edlen Hungarn wußte die weise Königinn sie dadurch noch höher zu stimmen, daß Sie, gleichsam zur Dankbarkeit für die dabey bewiesene Tapferkeit der Nazion, die bey dieser Gelegenheit eroberten Französischen Fahnen nach Hungarn schickte. Der Anblick des Königlichen Geschenkes begeisterte Alles; der ehrwürdige graue Held Palfy versicherte im Nahmen der ganzen Nazion die angebethete Königinn: für ein jedes Hundert der im Elsaß gebliebenen, würden 1,000 frische Hungarsche Streiter beym Heere erscheinen.

XXXIII.

Zweyter Preußischer Krieg. Rückzug der Oesterreicher aus Elsaß, und Räumung Bayerns.

Wer der dem Oesterreichischen Staat gefährlichere Feind war, dessen ich in der vorigen Unterhaltung erwähnte? Friedrich II. König von Preußen, meine Freunde! dieser Fürst besorgte: Maria Theresia dürfte bey ihrem fortdauernden Waffenglück von Frankreich einen vortheilhaften Frieden, vielleicht einige neue Länder erkämpfen; dadurch mächtiger, würde Sie um so eher im Stande seyn, das ihr entrissene Schlesien wieder zu erobern. Er beschloß also, Sie anzugreifen, so lang Sie mit Frankreich zu thun hätte, und so den Anwachs ihrer Macht zu hindern. Indessen mußte man sich um einen Vorwand zum Kriege umsehen. Man fand ihn darinn: daß

daß Maria Theresia Karln VII. nicht als Kaiser erkenne, und daß Sie ihm sein Land genommen habe. Beydes könne der König von Preußen als Mitglied, und Kurfürst des Deutschen Reiches nicht zugeben. Freylich hatte er von Theresien, als er sich mit ihr zu Breßlau ausgesöhnet, gar nicht begehret, Sie sollte Karln sein Bayern zurückgeben, oder ihn als Kaiser erkennen; beydes scheint also nach seiner Ueberzeugung dem guten Vernehmen zwischen Oesterreich, und Preußen nicht im Wege gestanden zu seyn. Indessen verschaffte Friedrichen dieser Vorwand Bundesgenossen: es ward im May dieses Jahrs, zwischen dem König von Preußen, dem Kurfürsten von der Pfalz, und dem Landgrafen von Hessenkassel, die sogenannte Frankfurter Union zur Aufrechthaltung der Würde des Kaisers geschlossen. Eigentlich war das eine Folge eines schon im April zu Stande gekommenen Bundes zwischen Frankreich, und Preußen, Kraft dessen das Letztere sich anheischich gemacht, um dem Erstern Luft zu machen, Oesterreich anzugreifen, wofür man ihm die Erwerbung der drey an Schlesien gränzenden Kreise Böhmens gönnen wollte,

wel=

welches Land, alles dessen, was Friedrich im Breßlauer Frieden gegen die Abtretung des schönen Schlesiens verbürgt hatte, ungeachtet, dem Hause Oesterreich entrissen werden sollte. Auch bewirkten es die Französischen Hülfsgelder, daß die Hessen, nicht mehr für, sondern wider Theresien stritten.

Dieser Uebereinkunft zu Folge, gieng also König Friedrich durch Sachsen nach Böhmen, indessen er seinen Feldmarschall Schwerin mit einem zweyten Heere durch die Grafschaft Glatz in eben dieses Land einfallen ließ, zugleich ermahnte man die Inwohner, Karln VII. als ihren rechtmässigen Herrn zu erkennen, und die Preußen, seine Hülfsvölker, als Freunde aufzunehmen. Mittlerweile hatte man in Böhmen die sogenannte Landmilitz aufgebothen, und General Bathiany eilte aus Bayern mit 12,000 Mann herbey. Aber was war das gegen eine Uebermacht von 100,000 Preußen? Bathiany warf doch 3,000 regelmässige Soldaten in Prag, wo sich schon 12,000 von der ganz ungeübten Landmilitz befanden. Den 2ten September waren die Preußen auf dem weißen Berge; indessen eine Abtheilung von ihnen es umsonst

ver-

versucht hatte, das Magazin in Beraun wegzunehmen. Die eigentliche Belagerung von Prag, während derselben ein Prinz des Königlichen Preußischen Hauses Markgraf Wilhelm durch eine Stückkugel sein Leben verlor, hatte am 10ten September nach der Ankunft des schweren Geschützes angefangen, und am 16ten ergab sich der Befehlshaber Harsch mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen. Die Preußen breiteten sich dann im Königreiche aus, besetzten im südlichen Theile des Landes die schon von den Franzosen für wichtig gehaltenen Posten, Budweis, Tabor, und Frauenberg. Bey dieser Lage der Sachen mußte sich Bathiany, ob er schon durch einige Tausend aus ihrem Vaterlande frisch angekommene Hungarn verstärkt worden, nach der Ankunft des Oesterreichischen Hauptheeres sehnen. Dieses war auch schon im Anzuge: denn Prinz Karl hatte gleich bey der ersten Bewegung der Preußen von seiner Königinn Befehl erhalten, Elsaß zu verlassen, und Böhmen zu retten. Die Franzosen wagten es nicht, so sehr sie der bey ihnen anwesende Preußische General Schmettau dazu aufmunterte, ihn bey seinem Rückübergang über den

Rhein anzugreifen, und er führte das Heer beynahe unter ihren Augen ohne Verlust über diesen Flüß zurück. Man muß hier mißtrauisch gegen die Erzählungen der Franzosen seyn, welche unbedeutende Scharmützel zu großen Schlachten umschufen; denn nur jene fielen vor. Vielmehr würde Prinz Karl, dessen Vortrab unter Nadasti schon Zabern besetzt hatte, sie noch vor seinem Aufbruche angegriffen haben, wenn es nicht der einmüthige Schluß seines Kriegsraths gewesen wäre, man müsse schlechterdings eine Schlacht vermeiden, weil selbst ein Sieg, da man das Land ohnehin verlassen müßte, von keinem Nutzen seyn könnte, und weil man besser thun würde, das Heer zum Kampfe mit Preußen zu sparen. So dachten auch die Franzosen nicht daran, die Oesterreicher auf ihrem weiteren langen Rückzuge zu verfolgen. Alles, was sie thaten, war, daß sie die in ihrem Sold stehenden Pfälzer, und Hessen zu den Bayern stossen liessen; denn Seckendorf hoffte nun, das Erbland seines Herrn von den Oesterreichern befreyen zu können. In dieser Absicht gieng er nun mit diesem zusammengesetzten Heere dem Prinzen Karl über

den Rhein durch Schwaben bis nach Bayern nach, doch so, daß er sich sehr in Acht nahm, ihm auch nur nahe zu kommen.

Ganz unbeunruhigt zogen also die Oesterreicher durch Schwaben, und nur als sie, um Böhmen besorgt, Bayern größtentheils schon geräumt hatten, betrat Seckendorf dieses Land. Er besetzte es ganz natürlich; doch wagte er sich nicht an die Festungen, Ingolstadt, Straubingen, und Braunau, in welchen allein die Oesterreicher Besatzungen zurückgelassen hatten. Da unter den von Seckendorf wieder besetzten Orten auch die Hauptstadt des Landes München war; besuchte sie Karl VII. von Frankfurth aus, wo er seit seiner Kaiserwahl, wie die Franzosen selbst gespottet, gleichsam in einer Herberge residirt hatte.

XXXIV.

Böhmen von den Preußen wieder befreyt.

Prinz Karl war indessen in Böhmen eingerückt. Nebst der unter Bathianys Befehlen bisher gestandenen Mannschaft, bekam er noch eine Verstärkung von 24,000 Sachsen. Denn König August von Polen hatte als Kurfürst von Sachsen die ersten Tage des Jahres 1744. zu Warschau mit Marien Theresien einen Bund geschlossen, und ihr wider jeden Feind, der Sie in ihren Ländern angreifen würde, Hülfsvölker versprochen. Um so muthiger gieng also Karl den Preußen zu Leibe, die, aus Mangel an Nachrichten von seinem Anzuge, nicht Zeit gehabt hatten, die nöthigen Gegenanstalten zu treffen. Wie das gekommen ist? aus zweyen Ursachen, meine Besten! Obschon Bathiany, so zu sagen, nur ei-

eine Handvoll Krieger anführte, so waren sie doch, meistens Hungarn und Kroaten, überaus geschickt, Streifereyen mit Vortheil zu unternehmen, und sowohl die Zufuhr als die Ausflüge feindlicher Partheyen, durch welche die Preußischen Feldherren zuverlässige Nachrichten hätten einziehen können, zu hemmen. Dann giebt der große Friedrich selbst — denn dieser außerordentliche Fürst hielt es, zur Beschämung jener bemitleidenswürdigen Geschöpfe, die auf gelehrte Arbeiten mit Verachtung herabsehen, nicht unter seiner Würde seine großen Thaten selbst zu beschreiben — Er selbst, sage ich, giebt unsern guten Landleuten das Zeugniß, daß sie sich um keinen Preiß haben gewinnen lassen, Kundschafter zu Handen des Feindes abzugeben. Auch in einem andern Falle bewiesen die von den Verläumdern unserer Nazion, und ihren getäuschten Nachbethern so sehr verschrieenen Böhmischen Bauern ihren treuen Eifer für ihre geliebte Königinn. Sie befolgten den ihnen früher gegebenen Befehl aufs genaueste, und verließen, nachdem sie zuvor ihr Getreide vergraben hatten, so wie sich das feindliche Heer näherte, ihre Wohnungen. So litten

die

die Preußen bald überall Mangel, dessen natürliche Folge, Mißmuth des Soldaten, und häufiges Ausreissen war; welches um so mehr zunahm, je tiefer das Heer in das südliche Böhmen rückte, wo die Preußen ihre Winterquartiere aufschlagen wollten, um bey der Annäherung des Prinzen Karl, von der sie endlich der Ruf belehret hatte, bey der Hand zu seyn. Aber eben die weite Entfernung des feindlichen Heeres von Prag, machte bey dem weisen Traun den Entwurf entstehen, dasselbe ganz von der Hauptstadt abzuschneiden. Friedrich merkte das, und kam der Ausführung durch seinen Rückzug auf Beneschau zuvor: er war hier Prag näher. Indessen griefen die Oesterreicher die drey Posten, die er besetzt gelassen, Budweis, Tabor, und Frauenberg an, und waren binnen wenig Tagen Meister von allen Dreyen. Daß die Besatzungen, die im Ganzen 3,000 Mann ausmachten, in die Gefangenschaft gerathen sind, schmerzte ihren König so sehr, daß er diesen Schimpf durch einen Hauptangriff auf die Oesterreicher rächen wollte: er hoffte zu siegen, weil er bis itzt in Schlachten immer gesiegt hatte. Aber die Oesterreicher stunden

auf einer steilen Anhöhe, und hatten ein sumpfiges Wasser vor sich. Diese schlechterdings unangreifbare Stellung hatte Traun darum gewählt, weil er gewisser war zu siegen, wenn er eine Schlacht vermied. Die Oesterreicher waren an leichten Völkern, die besser bey Streifereyen als in Schlachten zu gebrauchen waren, überlegen; und sowohl die Gewandheit als die Entschlossenheit ihrer Husaren und Kroaten versicherte ihnen in Scharmützeln immer die Oberhand: mehrere dergleichen kleine Vortheile aber wogen den eines — immer zweifelhaften — Sieges in einer Hauptschlacht auf. Zu geschweigen, daß die unausgesetzten Anfälle der, so zu sagen, geflügelten Hungarn, den Preußen das Ausreissen erleichterten, zu dem sie bey den beschwerlichen Märschen, und dem Mangel während derselben, ohnehin aufgelegt waren.

Bey diesem immerwährenden Verluste, den sein Heer litt, war Friedrich um die Behauptung von Prag besorgt, und verstärkte die dortige Besatzung. Als aber die Oesterreicher den 19ten November ganz unvermuthet über die Elbe gegangen, sah er kein anderes Mittel die Hauptstadt Böhmens zu behaupten,

als

als wenn er mit seinem ganzen Heere dahin gienge; denn eine Besatzung von etwa 10,000 Mann war schlechterdings nicht hinreichend, einen Platz von solcher Weitläufigkeit zu vertheidigen. Wäre aber der König selbst nach Prag marschirt; so wäre es den bereits nordwärts der Elbe stehenden Oesterreichern nicht schwer gewesen, zwischen Schlesien und Prag eine Stellung zu nehmen, durch die sie alle Verbindung des Königs mit seinen Ländern abschnitten. Sein Heer hätte also den Winter über weder Kriegsbedürfnisse noch Rekruten aus Schlesien ziehen können; und da bey Trauns klugen Anstalten der Mangel und das Ausreissen ohnehin täglich zunahm: wäre es vor dem Frühling ganz zu Grunde gerichtet worden. Friedrich zog also die Rettung seines Heeres allem andern vor: er beschloß Böhmen ganz zu verlassen, und sich nach Schlesien, so lang der Weeg dahin offen wäre, zurückzuziehen. Den 27ten November trat er mit dem Hauptheere den Rückzug an, indem er zugleich seinem Befehlshaber in Prag, dem General Einsiedel, Befehl gab, eben das zu thun. Der König kam ohne neuen Verlust, und fast unverfolgt in sein

Land;

Land; nicht so Einsiedel. Dieser, nachdem er zuvor Anstalten getroffen hatte, die Festungswerke auf dem Wissehrad, und auf dem Lorenzberge in die Luft zu sprengen, brach den 26ten November auf. Aber die Minen thaten ihre Wirkung nicht, und sein Rückzug ward sehr beunruhigt. Denn eben als die Preußen abmarschirten, kamen von Königsal her, einige Hundert Mann des Temeswarer Freybattaillons, und ein paar Hundert Husaren, meistens auf Holzflössen, in dem sogenannten Podskal an. Sie fielen die abziehende Preußische Besatzung im Rücken an, auf die auch einige Inwohner aus den Fenstern schoßen. Der schlimmste Umstand für Einsiedeln war, daß seine eigenen Leute häufig ausrießen; auch mag er die Oesterreicher für ungleich stärker gehalten haben, als sie waren. Beydes machte ihn die Fassung so sehr verlieren, daß der Anführer der wenigen Oesterreicher Major Simschön ihn ungestraft auch außer der Stadt verfolgen, ihm Gefangene und Gepäcke abnehmen konnte. Die Preußen ließen 132 Kanonen, und 2,000 Ausreisser zurück. Einsiedel, der über Leutmeritz zog, erreichte erst am 31. Dezemb. die Schlesische Gränze.

XXXV.

Karls VII. Tod. Bayern zum drittenmal erobert. Friede zu Füssen.

So war also unser gutes Vaterland Böhmen, meine Lieben! ohne Schlacht, um so rühmlicher für die Oesterreichischen Feldherren, befreyet: der große Friedrich selbst mußte in einem Traun seinen Meister erkennen; so wie er ihn auch in seinen Schriften seinen Lehrer genannt hat. Die Freude der Inwohner des Königreichs über diese zweyte Befreyung war noch grösser, als die über die erste; denn man war aus zwey Gründen den Preußen abgeneigter, als den Franzosen. Die Letztern hatten, ob sie schon stürmend in die Stadt gedrungen, die Inwohner gleichwohl geschont; da jene wider allen Kriegsgebrauch in der durch einen Vertrag eroberten Stadt Palläste geplündert haben, um, wie sie sagten,

ten, die Flucht der Besitzer zu bestrafen. Dann wäre unsern Böhmen zwar eine jede fremde Regierung immer verhaßt gewesen, aber doch noch ungleich mehr die eines nicht Katholischen Fürsten — das Vorgeben, Preußen wolle das Königreich für Karln VII. erobern, glaubte niemand. Bey dieser Anhänglichkeit der Böhmen an ihren Thron mußte es auffallen, daß man die unter ihnen wohnende Judenschaft in ihren Gesinnungen gegen denselben verdächtig gefunden hat. Sie ward auch gleich nach der Wiedereroberung aus der Hauptstadt verwiesen, und sollte auch binnen einiger Zeit das ganze Land räumen: aber noch war diese Frist nicht verflossen, als sich die gütigste Monarchinn durch die Fürbitten mehrerer freundschaftlichen Mächte bewegen ließ, das Verbannungsurtheil wieder aufzuheben; woraus man schliessen wollte, daß wohl nur einige wenige von dieser Nazion einer Staatsverrätherey sich wirklich schuldig gemacht haben.

Während der Zeit, daß Maria Theresia ihr Böhmen wieder eroberte, verlor sie das entfernte Breisgau. Die Hauptstadt dieses am Rhein, Elsaß gegen über, liegenden Länd-

chens, Freyburg, war damal eine starke Festung, und folglich ein guter Waffenplatz für die Oesterreicher bey einem Angriffe auf Elsaß; das ist: sie konnten dort alle Kriegsbedürfnisse sicher aufbewahren, und hatten auf den Fall eines Unglücks einen Zufluchtsort. Dieses Vortheils sie für die Zukunft zu berauben, gieng nun das Französische Hauptheer vor diesen Platz. Die Franzosen betrieben die Belagerung mit um so mehr Eifer, weil selbst ihr König ins Lager gekommen war, um seine Krieger aufzumuntern. Aber die Oesterreichische Besatzung unter dem Freyherrn von Damnitz wehrte sich so tapfer, daß sie Ludwigen den für sie schmeichelhaften Ausruf abzwang: „Ich wünschte in meinen Diensten so tapfere Leute zu haben!“ ein einziger Sturm kostete den Franzosen 2,000 Mann, und durch die ganze Belagerung verloren sie 18,000 Streiter. Endlich bekam Damnitz von Wien den ausdrücklichen Befehl, Freyburg zu übergeben; da man bey der Entfernung, und bey dem Kampfe mit Preußen kein Mittel hatte, den Platz zu entsetzen, mußte man ihn verloren geben, und die Besatzung retten. Die Franzosen verriethen die

Ab-

Absicht, die sie bey dieser Belagerung gehabt, durch nichts so deutlich, als daß sie die Festungswerke schleiften.

Karl VII. erlebte den Ausgang des blutigen Rechtshandels nicht, den er, ganz gewiß auf Französische Aufhetzung, mit der rechtmässigen Erbinn Karls VI. angefangen hatte: er starb in seiner kurz bevor wieder bezogenen Residenz, der Bayerschen Hauptstadt München, den 18. Januar 1745. Sein Tod räumte manches Hinderniß des Friedens aus dem Wege: die Frankfurter Union hatte keine Ursache mehr, die Erkennung eines Kaisers, der todt war, mit den Waffen zu erzwingen; Frankreich hoffte bey Marien Theresien mit Friedensvorschlägen, wenn sie auch ihren Wünschen sonst nicht entsprächen, doch schon willkommen zu seyn, wenn es der Wahl Franz Stephans zum Kaiser kein Hinderniß in Weeg zu legen, verspräche. Auch der König von Preußen glaubte sich den Besitz Schlesiens in einem neuen Friedensschlusse mit Theresien zu versichern, wenn er ihrem Gemahle die Kurbrandenburgische Stimme anböthe. Indessen erfolgte der Friede für itzt doch nur mit Bayern.

Man

Man weiß nicht, ob diesen die Oesterreicher tapferer erfochten, oder Maria Theresia großmüthiger geschlossen hat? Ihr Feldherr Bathiany eroberte an der Spitze von nicht mehr als 12,000 Kriegern zum drittenmal das ganze, von 36,000 Bayern, Pfälzern, Hessen, und Franzosen, vertheidigte, Land. Zwey Umstände kamen einem Bathiany zu statten: daß man bey der vorjährigen Räumung gerade in den festen die Flüsse beherrschenden Plätzen Besatzungen gelassen, und daß die Feinde ihre Winterquartiere zu sehr ausgedehnt hatten; er überfiel sie also in denselben ganz unvermuthet, nahm ihnen in verschiedenen Städten ihre Vorräthe, trennte die Hessen, und zwang sie das Gewehr zu strecken, jagte die Bayern bis München. Aber auch die Franzosen, und Pfälzer, die sich noch gesammelt, und unter ihren Feldherren, Segur, und Zastrow, sich bey Pfaffenhoven auf Anhöhen gestellt hatten, die mit vielem schweren Geschütz besetzt waren, hielten den tapfern Bathiany nicht auf: seine braven Hungarn erstiegen die Höhen, und nahmen mit dem Säbel in der Faust die Kanonen; kurz auch die Franzosen, und Pfälzer flohen

nach Schwaben, und Bayern war ganz wieder in den Händen der Oesterreicher.

Maximilian Joseph der neue Kurfürst sah wohl ein, daß es seinen Bundesgenossen an Macht oder an Willen fehle, ihn und sein Land zu schützen Schon seinem Vater hatte der Oberfeldherr Seckendorf immer gerathen, seine Rettung in der Großmuth Marien Theresiens zu suchen; und der Sohn fand sie vollkommen bey dem Frieden, den er mit dieser Fürstinn den 22. April 1745. zu Füssen, einer Stadt des Bischofs von Augsburg an der Tyrolschen Gränze, schloß. Bloß für aufgegebene Ansprüche auf die Oesterreichischen Staaten, die er ohnehin, durch seines Vaters Erfahrungen belehrt, nie hoffen konnte auszuführen, bekam er sein ganzes verlornes Land zurück. Nur sollten Ingolstadt, Braunau, und Schärding, bis nach vollzogener Kaiserwahl von den Oesterreichern besetzt bleiben: denn der Kurfürst hatte sich verbunden, nicht nur der Ausübung der Böhmischen Kur kein Hinderniß in Weeg zu legen, sondern auch dem Gemahle Theresiens seine Stimme zu geben, wofür diese Monarchinn Karln VII. als Kaiser erkannte. Da Theresia, selbst ohne

die

die geringste Entschädigung zu fodern, ein Land zurück gab, aus dem sie bey fortdauerndem Kriege, Geld, Volk, und Lebensmittel ziehen konnte, gegen dessen Räumung man ihr beym Friedensschlusse vielleicht andere Vortheile hätte zugestehen müssen; so widerlegt und beschämt das allein alle Vorwürfe der Unversöhnlichkeit, und des Ländergeizes, die der erhabenen Fürstinn ein gekrönter Geschichtschreiber gemacht hat.

XXXVI.

Franz I. Kaiser. Krieg in Italien, und in den Niederlanden.

Maria Theresia hatte bey dem Frieden zu Füssen keinen Vortheil, als die Aussicht zur Stimmenmehrheit bey der bevorstehenden Kaiserwahl zu Gunsten ihres Gemahls: denn bey der Freundschaft Kursachsens, und des Königs von England als Kurfürsten von Hannover,

so wie des neuen Kurfürsten von Maynz, der Sie bereits zur neuen Wahl eingeladen hatte, konnte Sie mit der Böhmischen und Bayerschen Kurstimme, aus neun nun auf fünf Stimmen mit Zuversicht rechnen. Um so ernstlicher arbeiteten die feindlichen Höfe dagegen, vorzüglich Preußen und Frankreich. Das Letztere ließ sogar, um die Oesterreichisch gesinnten Kurfürsten zu schrecken, unter dem Prinzen Conti ein Heer über den Rhein in die Reichsländer einrücken; obschon das Deutsche Reich bis itzt an dem Kriege zwischen Oesterreich, und Frankreich gar keinen Antheil genommen hatte. Maria Theresia, und König Georg beschlossen also, die Wahlstadt Frankfurth durch ein besonderes Heer zu decken: es bestund aus Oesterreichern, Hanoveranern, und Hessen, die seit dem Frieden zu Füssen wieder im Engländischen Solde waren. Traun bekam den Oberbefehl dieses Heeres, und zwang durch seine meisterhaften Stellungen, und Bewegungen den Prinzen Conti bald, mit Verlust über den Rhein zurück zu gehen; so war die Freyheit der Wahl gesichert, die auch den 13ten September wirklich vor sich gieng. Zwar die Kur-

fürsten von Brandenburg, und Pfalz, so wie sie zum voraus Zweifel über die Gültigkeit der Böhmischen Kurstimme erhoben hatten, legten auch itzt einen feyerlichen Widerspruch wider die Wahl selbst ein. Doch die übrigen sieben Kurfürsten liessen sich dadurch nicht irre machen, und wählten den Großherzog von Toscana, unter dem Nahmen, Franz I, einmüthig zum Kaiser. Dieser war gerade in der Kurpfälzischen alten Hauptstadt Heidelberg, als dem Hauptquartiere des Traunischen Heeres, dessen Oberbefehl er eben übernommen hatte. Den 4ten Oktober an seinem Nahmenstage ließ er sich zu Frankfurth mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten krönen; und seine erhabene Gemahlinn verherrlichte seine Krönung durch ihre Gegenwart.

Mittlerweile gieng der Krieg in Italien, in den Niederlanden, in Schlesien, und Böhmen immer seinen Gang fort. In dem ersten Lande war das Heer unserer Königinn unter dem Fürsten von Lobkowitz so schwach, daß es den Spanischen Feldherrn Gage, zu welchem auch noch die Neapolitaner gestossen waren, nicht aufhalten konnte, als er durch den Kirchenstaat gegen die Lombardey heran

zog:

zog: so war auch der König von Sardinien einem andern aus Franzosen, und Spaniern bestehenden Heere, das unter Don Philipp aus Frankreich kam, nicht gewachsen. Diese beyden feindlichen Heere setzten sich um so leichter mit einander in Verbindung; weil die dazwischen liegende Republik Genua aus Verdruß, daß man Finale ihr abstreiten wollte, sich wider Oesterreich, und Sardinien erkläret, den Feinden beyder Mächte allen Vorschub gethan, und ihre Heere sogar mit 10,000 Mann verstärkt hatte. Lobkowitz konnte dieser Uebermacht nur 15,000 entgegen setzen. Da er indessen von seiner Monarchinn nach Deutschland abgeruffen worden, um dort ihre Kriegsmacht wider Preußen mit anzuführen; mußte Schulenburg, der den Oberbefehl des schwachen Heeres von ihm übernommen, einige feste Plätze verloren gehen sehen, und in der Schlacht bey Bassignano den kürzern ziehen. Bald zog auch Don Philipp in Mayland, der Hauptstadt der Oesterreichischen Lombardey, als Sieger ein. Zu Ende des Feldzuges hatten die Oesterreicher nur noch Mantua, und die Zitadelle von Mayland, ihr Bundesgenoß der König von

Sar-

Sardinien, nebst seiner Hauptstadt Turin, nur noch Alessandria in Händen.

In den Niederlanden war das Kriegsglück Marien Theresien, und ihren Bundesgenoßen nicht günstiger. Die Franzosen hatten dort einen der größten Feldherren, den Grafen Moritz von Sachsen — eben den, dem sie die Eroberung von Prag verdankten — an der Spitze; denn wenn sich gleich ihr König selbst bey dem Heere befand, so führte doch der Deutsche Held eigentlich den Oberbefehl. Die verbündeten Oesterreicher, Hannoveraner, und Holländer unter dem Herzog von Cumberland, einem Sohne des Königs von England, wollten die von den Franzosen belagerte Festung Dornik, oder wie man sie mit dem Französischen Nahmen gewöhnlicher nennt, Tournay — entsetzen: der Graf von Sachsen gieng ihnen entgegen, und schlug sie den 11ten May bey Fontenoy sehr empfindlich: worauf nicht nur Tournay, sondern auch mehr Plätze des Oesterreichschen Flandern, und unter ihnen die Hauptstadt Gent, und der wichtige Hafen Ostende in die Hände der Franzosen geriethen. So wie in Italien, also lag auch hier in den Niederlanden

die

die Hauptursache der Fortschritte des Feindes in dem großen Mißverhältnisse der Heere: die Franzosen, von einem der ersten Feldherren geführt, waren im Anfange des Feldzuges 80,000, dann gar 100,000 stark, und die größte Stärke der Verbündeten war 50,000. Und selbst von diesen berief man während des Feldzuges einen beträchtlichen Theil nach England, um dem sogenannten jungen Prätendenten, oder dem Sohne des von der Krone ausgeschlossenen Stuart, mit Nachdruck zu begegnen, den, eben um den Engländern zu Hause zu thun zu geben, die Franzosen in Schottland hatten landen lassen. Er hatte sich unter den Schotten, besonders unter jenen, die man Bergschotten oder Hochländer nennt, einen Anhang, und mit ihnen auch schon einige Eroberungen gemacht; er drang in England, und es kostete viel Mühe, ihn zu besiegen. Die Franzosen erreichten ihre Absicht, die Kriegsmacht des Königs von England in den Niederlanden zu schwächen, vollkommen. Die Oesterreichschen Völker aber konnten damals in den entferntern Provinzen nie stark seyn; weil dieses Haus eine dem Herzen seiner Länder viel nähere Gefahr,

mit

mit der es ein sieggewohnter Friedrich bedrohte, abzuhalten, schon fast seiner ganzen Macht aufbiethen mußte.

XXXVII.

Blutiger Preußischer Feldzug. Friede zu Dreßden.

Sie werden es wohl ganz natürlich finden, meine Besten! daß an dem Wiener Hofe bey dem Preußischen Friedensbruche der Wunsch entstanden ist, das verlorne Schlesien wieder an sich zu bringen; und der glückliche Feldzug vom Jahre 1744. machte auch die Hofnung entstehen, daß dieser Wunsch doch wohl erfüllt werden könnte, aber freylich nur mit großen Anstrengungen. Man hatte also den Winter über sich alles Ernstes gerüstet: nebst dem, daß man das Heer an geregelter Mannschaft ansehnlich vermehret, nahm man auch das Anerbiethen der Hungarn,

garn, wegen des allgemeinen Aufsitzens des Adels an; endlich versicherte man sich aufs neue des Sächsischen Beystandes. Die Insurrekzion, oder der Hungarsche Heerbann sollte unter dem Feldmarschall Eszterhaszy in Oberschlesien einbrechen, und den Feind durch Streifereyen dort beschäftigen, indessen Prinz Karl mit dem durch die Sachsen verstärkten Hauptheere aus Böhmen in Niederschlesien einrücken würde. König Friedrich sammelte, um dem Prinzen mit um so mehr Nachdruck zu begegnen, seine ganze Macht bey Frankenstein, und zog selbst die zur Deckung Oberschlesiens bestimmten Völker dahin: das gab den Hungarischen Insurgenten Gelegenheit die Festung Kosel zu übersteigen. Abe bald, und nur zu empfindlich, rächte der g…rönte Held diesen Streich. Er grief das …reinte Heer der Oesterreicher und Sachsen, da es eben über Landshut in Schlesien eingerückt war, bey Strigau den 4ten Junius an, und erfocht einen so entscheidenden Sieg, daß Prinz Karl, der 4,000 Todte und 7,000 Gefangene verloren hatte, alle Gedanken auf Schlesien für itzt aufgeben, und sich in Böhmen bis Königinngrätz zurückziehen mußte.

Der Sieger betrat zwar nach ihm Böhmen ebenfalls, doch ohne hier etwas zu unternehmen. Der Preußische General Nassau aber verdrang die Hungarn aus Oberschlesien, nahm den 6ten September Kosel wieder, und streifte bis in Mähren.

Indessen wollte England mit Preußen Frieden stiften, damit Oesterreich wider Frankreich, besonders in den Niederlanden, mit einer größeren Macht auftreten könne. Auch Friedrich, den die Hofnung neuer Eroberungen gleich im ersten Feldzuge getäuscht hatte, war nicht abgeneigt von einem Frieden, in dessen Bedingungen er neue Sicherheit für den Besitz Schlesiens fände. Es kam also zu Hannover zwischen Engländischen, und Preußischen Ministern eine Uebereinkunft zu Stande, der zu Folge sich König Georg verband, Preußen die Gewähr des Besitzes von Schlesien nicht nur selbst zu leisten, sondern auch von allen Europäischen Mächten beym künftigen allgemeinen Friedensschluße zu verschaffen. Da von Preußen dagegen sonst nichts gefodert wurde, als, den eben gewählten Franz I. als Kaiser zu erkennen; so verrieth dieser Vergleich so viel Parthey-

lich-

lichkeit für einen Feind Theresiens, daß er neuen Anlaß zur Kälte gegen einen so zweydeutigen Bundesgenoßen gab. Kein Wunder also, daß sich diese Fürstinn dem Wunsche Englands nicht fügte: Sie wollte lieber die entfernten Niederlande opfern, wenn Sie das bessergelegene Schlesien nur wieder erobern könnte. Die Folge dieses Entschlußes war die wieder lebhaftere Fortsetzung des Krieges wider Preußen. Prinz Karl hatte seit der Strigauer Niederlage, den Krieg, nach Trauns, seines ehemaligen Rathgebers, Grundsätzen, vertheidigungsweise, und so glücklich geführet, daß die Preußen, bey erschwerter Zufuhr durch Krankheiten, und Ausreissen vielen Verlust litten: aber itzt bekam er, mit neuen Verstärkungen, den ausdrücklichen Befehl, wieder angrifsweise vorzugehen. Er gieng also auf die aus Böhmen zurückziehenden Preußen los; worüber es den 30. September bey Trautenau zu einer Schlacht kam, in welcher die Oesterreicher — besonders, weil ihre Reuterey einen zu engen, hinten durch einen Abgrund beschränkten Raum hatte — den ungleich schwächern Preußen den Sieg, und das Schlachtfeld überlassen mußten.

ten. Der Sieger verließ wegen des Mangels an Lebensmitteln dennoch Böhmen.

Um so thätiger war er bald darauf in einem Winterfeldzuge gegen die Sachsen. Er hatte ihr Land schon eher durch ein bey Halle zusammgezogenes Heer bedrohet: weßwegen auch die Sächsischen Völker das Oesterreichische Hauptheer verlassen hatten. Itzt wollte Friedrich wissen, man hätte einen Angriff auf die Mark Brandenburg von Sachsen aus entworfen; diesem vorzubeugen, fiel er im November mit 30,000 Mann durch die Lausitz in das Meißnerland ein. Man war um die Hauptstadt Dresden besorgt; darum zog sich die ganze Sächsische Kriegsmacht unter dem Feldmarschall Rutowsky dahin: sie wurde nicht allein durch einige Tausend Oesterreicher unter dem General Grüne verstärkt; sondern es erschien auch Prinz Karl mit dem Hauptheere früh genug zum Beystande bey Dresden. Da man ihm aber zu ausgedehnte Quartiere angewiesen hatte: konnte er seine Schaaren nicht schnell genug zusammenziehen; als der Prinz von Anhaltdessau, der das zweyte Preußische Heer, das von Halle her in Sachsen eingerückt war, befehligte, den

Feld-

Feldmarschall Rutowsky am 15ten Dezember bey Kesselsdorf angrief. Die Folgen waren also eine gänzliche Niederlage der Sachsen, der Rückzug der Oesterreicher nach Böhmen, und der Verlust von Dresden am 18ten Dezember.

Aber dafür ließ sich alles zum Frieden an. Diesen hat der König von Preußen wegen des Getreidmangels in seinen Ländern, wegen der Erschöpfung seines Schatzes, und weil er auf Frankreich, als einen läßigen Bundesgenossen übel zu sprechen war, schon eher gewünscht; hiezu kamen noch die Erklärungen der Rußischen Kaiserinn, die besorgen liessen, daß sie an dem Kriege Theil nehmen dürfte. Er hat also durch den Engländischen Gesandten am Dresdner Hofe Friedensvorschläge gemacht: am Tage der Schlacht bey Kesselsdorf erhielt er durch eben denselben die Antwort, daß sowohl August III. als Maria Theresia zum Frieden geneigt wären. Und da gleich darauf Graf Friedrich Harrach als Bevollmächtigter der Kaiserinn Königinn zu Dresden erschien, wurden die Unterhandlungen sogleich eröfnet, und schon den 25ten Dezember ward der Friede unterzeichnet.

Durch diesen Dresdner Frieden wurde der Breslauer bestättiget, dem König von Preußen der Besitz von Schlesien, und der Grafschaft Glatz aufs neue versichert: Friedrich erkannte dagegen Franzen I. als rechtmässigen Kaiser, und gab dem Könige von Polen sein Sachsen zurück; doch mußte ihm dieses Land eine Million Brandsteuern bezahlen.

XXXVIII.

Feldzüge in den Jahren 1746, 1747.

Nach dem Frieden mit Preußen konnte Maria Theresia ihre Heere in andern Gegenden ansehnlich verstärken. Dieses geschah vorzüglich in Italien, wohin 30,000 Mann frische Völker geschickt wurden: der neue Oesterreichische Oberfeldherr in diesem Lande, Fürst Wenzel von Lichtenstein, war also im Stande, die Spanier in ihren Winterquartieren zu überfallen; und nahm ihnen vor allem am 19ten März die Hauptstadt Mayland. Da

der

der König von Sardinien seine Unternehmungen zu gleicher Zeit anfieng; war es um so leichter, die Spanier unter fast ununterbrochenen kleinen Siegen aus dem größten Theile der Oesterreichischen Lombardey zu verdringen. Endlich stieß zu den allenthalben weichenden Spaniern der Marschall Maillebois mit einem Französischen Heere: diese vereinigte Macht grief am 26ten Junius bey Piacenza Lichtensteinen an, und ward von ihm aufs Haupt geschlagen; einen zweyten ruhmvollen Sieg erfocht der fürstliche Held den 10ten August bey Rottofredo. Der große Verlust in diesen zwey Schlachten bewog den neuen König von Spanien Ferdinand — sein Vater Philipp V. war im Julius dieses Jahrs gestorben — seinem Feldherrn De las Minas Befehl zur völligen Räumung der Lombardey zu geben. Bey den Oesterreichern mußte indessen der siegreiche Lichtenstein wegen seiner Gesundheitsumstände den Oberbefehl niederlegen. Sie giengen also unter der Anführung des Feldmarschall Botta vor Genua, um die Republik für die seit dem verflossenen Feldzuge ausgeübten Feindseligkeiten zu strafen: wirklich mußte sich ihm die Hauptstadt den

5ten September ergeben, indessen der König von Sardinien sich mehrerer Genuesischen Seehäfen bemächtigte. Itzt brachen die Oesterreicher, vorzüglich weil das der Londner Hof, um Frankreich durch die Versetzung des Kriegsschauplatzes auf dessen Gebieth gleichsam das Messer an die Kehle zu setzen, so wünschte, in die Provence, und unterstützt von einer Engländischen Flotte, machte der Oesterreichische Feldherr Browne bereits alle Anstalten, den festen Seeplatz Antibes zu belagern. Aber eben darum, weil ihnen, indem der Krieg in ihr Land gespielt worden, die Gefahr näher war, bothen die Franzosen allen ihren Kräften zum Widerstande auf: bald erschien Marschall Belleisle mit einem zahlreichen Heere. Der tapfere Anführer der Oesterreicher würde es mit ihm demungeachtet aufgenommen haben, wenn zwey Umstände ihn nicht zum Rückzuge genöthigt hätten. Die Französische Landschaft Provence, so reich sie an gutem Oehle ist — das Provenceröhl, so sehr diesen Nahmen die Volksaussprache bey uns verstümmelt, kennen sie ja, meine Besten? — so arm ist sie an Getreide; bald litten also die Oesterreicher Mangel: und dann

re-

rebellirten die Genueser wider die Oesterreichische Besatzung, und zwangen dieselbe die Stadt zu räumen. Browne, da er bey so einer Lage nicht siegen konnte, stiftete sich ein Denkmal als Menschenfreund: er verboth seinen Kriegern auf das schärfeste jede Beschädigung der Oehlbäume, und ward dadurch der Wohlthäter der Inwohner eines feindlichen Landes, deren Reichthum ihr vortrefliches Oehl ist. So führen wahre Helden immer den Krieg mit Schonung.

In den Niederlanden gieng es im Jahre 1746. sehr unglücklich. Noch vor Eröfnung des Feldzuges mitten im Winter schloß der Graf Moriz von Sachsen die Hauptstadt Brüssel unvermuthet ein, zwang sie zur Uebergabe, und bekam mit der Besatzung 17 theils Oesterreichische, theils Holländische Generale gefangen. Die übrigen Thaten dieses großen Feldherrn im Verlaufe des Feldzuges selbst, bestunden in der Wegnahme mehrerer Festungen, unter welchen Namur, und Antwerpen die vornehmsten waren, und in dem Siege bey Roukrou den 11ten Oktober. Man darf aber nicht vergessen, daß er ein Heer von 120,000 Mann befehligte, und der Oberfeld-

herr

herr der Verbündeten, der so vielfältig gerühmte Prinz Karl von Lothringen, wenigstens um ein Drittel schwächer war.

Mit gleichem Glücke nahmen die Franzosen im Feldzuge des Jahres 1747 verschiedene Festungen im Holländischen Gebieth. Sie wollten endlich auch die Hauptfestung Maestricht angreifen; als ihr der Oberfeldherr des verbündeten Heeres der Herzog von Cumberland zu Hülfe eilte: das gab die Veranlassung zur Schlacht bey Laffeld den 2ten Julius. Hier siegte zwar seiner Gewohnheit nach der Graf von Sachsen, denn er behauptete das Schlachtfeld: aber er verlor eben so viele Leute als die Besiegten, und erreichte den Zweck nicht, den er gehabt hatte; denn die Verbündeten zogen sich unter die Stücke von Maestricht, und verhinderten dadurch die Belagerung. Dafür ließ er eine andere Hauptfestung der Holländer Bergen op Zoom durch den Grafen von Löwendahl angreifen, der sie auch am 17ten September erstürmte.

In Italien hatten den Winter über die Oesterreichschen und Sardinischen Feldherren große Anstalten gemacht, das empörte Genua

wie-

wieder zum Gehorsam zu bringen: eben so bedacht war Frankreich den Genuesern Beystand zu leisten, und der Französische Feldherr Boufler̄s brachte zur See 15,000 Hülfsvölker in die Stadt, ohne daß es die dort herum kreuzende Flotte der Engländer hätte verhindern können. In den ersten Tagen des Frühlings bemächtigte sich der Oesterreichische Feldherr Graf Schulenburg des Passes im Gebirge, der unter dem Nahmen der Bochetta bekannt ist: gleich darauf schloß ein Oesterreichischsardinisches Heer zu Lande, und die Engländische Flotte zur See Genua ein. Aber eben da man die Belagerung mit Ernst anfieng zu betreiben, brachen zwey feindliche Heere in das Sardinische Gebieth: eines, das aus Franzosen unter dem Herzog von Belleisle, und aus Spaniern unter de las Minas zusammengesetzt war, nahm die Festung Nizza weg; das zweyte Französische unter dem so genannten Ritter Belleisle einem Bruder des Herzogs — nach ehemaliger Französischer Sitte bezeichnete der Ausdruck Chevalier den jüngern vom Hause — wollte durch die Gebirgspässe zwischen Frankreich und Italien dringen. Nun eilte der König von Sardi-

dinien zum Schutze seines Landes herbey, und siegte wider das zweyte Heer der Franzosen, das selbst seinen Anführer verlor: aber da durch seinen Abzug von Genua das Belagerungsheer geschwächt worden, mußte die Belagerung aufgehoben werden.

XXXIX.

Friede zu Achen. Theresiens weise Friedensregierung.

Mit dem Anfange des Jahres 1748. schickten sich in Italien, die Oesterreicher unter Browne an, Genua wieder zu belagern, und in den Niederlanden belagerten die Franzosen Maestricht unter dem Grafen von Sachsen wirklich: aber die letzte Belagerung währte noch, und die erstere hatte noch nicht angefangen, als der Friede allen Feindseligkeiten ein Ende machte. Ueber diesen zu unterhandeln waren schon am 24. April dieses Jahrs

in der Deutschen Reichsstadt Achen die Gesandten von England und Holland mit den Französischen zusammengetreten. Zwischen Marien Theresien, und der Rußischen Kaiserinn Elisabeth war schon im Jahre 1746. das Bündniß erneuert worden; dem zu Folge die bundesmäßigen Hülfsvölker bereits im Anzuge waren, und wirklich schon Deutschland betreten hatten: Frankreich besorgte also bey der nicht mehr zweifelhaften Theilnahme der Rußen am Kriege, dessen weitere Ausdehnung, und längere Dauer, und folglich einen noch größern Aufwand, so ungeheuer der bisherige auch war. Mit der Politik der Oesterreichschen Bundesgenoßen, des Königs von England, und der Republik Holland, nur zu bekannt, trug es die Herausgabe der eroberten Niederlande an; wenn man die Hände zum Frieden biethen wollte. Da England, und Holland aus Gründen der Staatswirthschaft den Frieden ebenfalls wünschten, waren sie schon zufrieden, wenn nur die Niederlande nicht Französisch blieben, und die Republik Holland ihre Vormauer wieder erhielt, und vergaßen darüber des Bundesverwandten Oesterreichs Vortheil so sehr, daß sie, um Ludwi-

wigen XV. wieder gefällig zu seyn, gar keinen Anstand fanden, dem Spanischen Prinzen Don Philipp einen eigenen Staat in Italien auf Oesterreichs Kosten, auszumachen. Maria Theresia konnte das freylich nicht gut nehmen, daß fremde Mächte, beynahe ohne Sie zu fragen, mit ihrem Eigenthum schalten wollten. Aber aus Liebe zu ihrem Volke, daß Sie von den Lasten und Gräueln des Krieges je eher je lieber zu befreyen wünschte, und dessen Wohl Sie im Frieden gewisser zu befördern hoffte, brachte Sie dem Frieden dieses Opfer. Sie trat also den vorläufigen Artikeln, über die zu Achen die Gesandtschaften von Frankreich, England, und Holland binnen sechs Tagen einig geworden waren, den 23ten May bey. Das bahnte den Weeg zum Definitivtraktat, der den 18. Oktober völlig abgeschlossen worden ist.

Die Bedingungen des so merkwürdigen Achner Friedens sind im kurzen folgende. Der König von Frankreich gab dem Hause Oesterreich die eroberten Niederlande, und den Holländern die ihnen abgenommenen Festungen zurück. Maria Theresia ward als rechtmässige Erbinn der Oesterreichschen Monar-

nar-

narchie erkannt, und die friedenschliessenden Mächte übernahmen alle die Gewähr der pragmatischen Sankzion aufs neue; nur ward von ihnen dem Könige von Preußen auch Schlesien garantirt. Der König von Sardinien bekam das Herzogthum Savoyen, Nizza, und was er sonst im Kriege verloren, wieder. Der Spanische Prinz Don Philipp sollte Parma, und Piacenza besitzen; doch sollten diese Herzogthümer an Oesterreich, und Sardinien — dem Letztern war im Wormser Traktate die Stadt Piacenza mit einem ziemlichen Bezirk überlassen worden — wieder zurückfallen; wenn Don Philipp entweder ohne Leibeserben stürbe, oder wenn er nach seinem Bruder Karl König von Neapel werden sollte. Der Herzog von Modena ward in sein verlornes Land wieder eingesetzt. Auch wurde zwischen Frankreich, und England insbesondere ausgemacht: daß die letztere Macht der erstern alles, was sie von Französischen Besitzungen außer Europa erobert hatte, zurückgeben sollte; wofür Frankreich versprach, nur das itzt in England regierende Haus Hannover, und nicht die vertriebenen Stuarte als rechtmässige Besitzer

des

des Thrones von Großbrittannien zu erkennen.

Nach so hergestellter Ruhe war es Marien Theresiens ernstlichstes Bestreben, die Früchte des selbst durch ein Opfer erkauften Friedens ihre guten Unterthanen im vollen Maaße genießen zu lassen. In dieser Absicht ermunterte Sie den Landbau durch ihren Schutz, begünstigte den Handel, und alle nützlichen Gewerbe, sorgte für eine kürzere, und weniger köstspielige Rechtspflege, und verbesserte die innere Verwaltung überhaupt, besonders aber in allen Zweigen der Staatswirthschaft so sehr, daß ungeachtet des Verlustes an Ländern, den die Monarchie in den Friedensschlüssen mit Frankreich, Preußen, und der Pforte erlitten hatte, die Einkünfte doch nicht geringer waren. Das setzte die Monarchinn in Stand sowohl den Fleiß ihrer Unterthanen großmüthig zu unterstützen, als auch ihre Kriegsmacht auf einen fürchterlichen Fuß zu setzen. Das Letztere rieth die Erfahrung; denn nur das, freylich aus Grundsätzen einer väterlichen Schonung Karls VI, geschwächte Heer hatte den Eifergeist fremder Mächte zu feindlichen Angriffen gereizet. Nun ward

also, ungeachtet des Friedens, das Heer beträchtlich vermehret: man machte insbesondere die Inwohner von Slavonien, Kroazien, und Dalmazien längst der Türkischen Gränze, unter dem Nahmen der Gränizer alle zu Soldaten, indem man sie in eilf Regimenter zu Fuß, und vier zu Pferde eintheilte. Nach dem Rathe großer Feldherren führte man in allen Theilen des Kriegsdienstes eine genauere Ordnung, mit der verdoppelten Sorge für die Verpflegung des Soldaten, eine strengere Mannszucht, und durchaus zweckmäßigere Waffenübungen ein: die Artillerie aber ward unter der Leitung des großen Lichtensteins, so zu sagen, ganz neu erschaffen. Alles das gelang um so besser, weil das Auge der Monarchinn selbst darüber wachte: Theresia besuchte die jährlichen Uebungslager, munterte ihre Krieger auf, indem Sie ihre Fortschritte belohnte. Und damit es so tapfern Schaaren nie an ihrer würdigen Anführern fehle, stiftete die Kaiserinn Königinn im Jahre 1752. zu Wienerischneustadt eine sogenannte Kadetenakademie, in welcher junge Edelleute und Offiziersöhne in allen Kenntnissen, und Uebungen unterrichtet werden sollten, die den vollkom-

kommenen Befehlshaber ausmachen: die Stände des Königreichs Böhmen unterstützten diese Anstalt durch einen ansehnlichen Geldbeytrag, und genießen dafür das Recht, eine Anzahl Zöglinge vorzuschlagen. Bey allem diesem Eifer, ihren Völkern Vertheidiger wider feindliche Anfälle zu bilden, sorgte Theresia nicht minder für die Bildung der Staatsmänner. Sie hatte schon während des Krieges im Jahre 1746. eine mit ihrem Nahmen prangende Pflanzschule, das Theresianum, errichtet, deren Bestimmung die Bildung des jungen Adels zu Staatsdiensten wäre: itzt nach hergestelltem Frieden dehnte sie ihre mütterliche Sorgfalt auf alle Stände aus. Man hatte lang, und nicht ohne Grund geklaget, daß die öffentlichen Schulanstalten Gebrechen hätten, durch die eine zweckmäßige Bildung des Jünglings zum Diener des Staates, und der Kirche wenigstens nicht aufs Beste befördert würde. Man beehrte hin und wieder hirnlosen Wörterkram mit dem Nahmen höherer Wissenschaften, vernachlässigte alle Kenntniß der Natur, die Erlernung der Geschichte, und der mit ihr verwandten Kenntnisse, hielt die Muttersprache aller Aufmerksamkeit un-

würs

würdig; ja selbst das Latein betrieb man so fehlerhaft, daß der Schüler nach zurückgelegten sechs Jahren, binnen welchen er freylich etwas dem Latein ähnelndes mit Fertigkeit geschwätzt hatte, keine Zeile aus den alten Römischen Schriftstellern verstund, und also als Mann die Lehren der wahren Lehrer der Nachwelt nicht nützen konnte. Maria Theresia half diesen Gebrechen durch bessere Einrichtungen der Schulen ab. Die erste Verordnung, durch welche Sie Unsinn, und falschen Geschmack aus den Schulen verbannte, ist vom Jahre 1753, der hernach mehrere folgten. Doch ich wollte hier nur dessen kurz gedenken, was Sie während ihrer ersten acht Friedensjahren in der innern Staatsverwaltung gethan hat. Daß Sie in dieser Zeit der Ruhe im Jahre 1754. die Hauptstadt unsers Königreichs besuchte, muß ich meinen jungen Mitbürgern auch noch sagen; und daß die Tage ihrer Anwesenheit für die Prager eben so viel Tage des Jubels waren, gehört noch unter meine angenehmsten Rückerinnerungen.

XL.

Bund mit Frankreich. Veranlassung zum Kriege mit Preußen.

Daß der Friede unser Vaterland nur acht Jahre beglückt habe, wissen sie also schon, meine Besten! aber nicht wahr, daß sie auch die Veranlassungen zu einem neuen Kriege zu wissen begierig sind? Nun! da müssen sie sich schon einen Ausflug bis nach Amerika gefallen lassen. In den nördlichen Gegenden dieses Welttheiles hatten sowohl England als Frankreich Kolonien angelegt, und Besitzungen erworben, die aneinander gränzten: aber gerade die Gränzen der Letztern hatte man in den bisherigen Friedensschlüssen nicht genau bestimmt; man machte also einander manchen Strich Landes erst mit der Feder, und im Jahre 1754 mit dem Schwerte streitig. Die Franzosen versprachen sich in Amerika selbst schon darum keine großen Trium-

phe, weil Mannschaft und Kriegsbedürfnisse nur zur See dahin gebracht werden konnten: aber wie leicht konnte die überlegene Englische Seemacht das nicht hindern? Dahingegen Frankreich viel stärkere Heere zu Land ins Feld stellen kann, so machten die Französischen Minister den Entwurf: die Länder, welche der König von England als Kurfürst von Hannover in Deutschland besitzt, anzufallen; die Gefahr, diese zu verlieren, glaubten sie, würde diesen Monarchen bewegen, in Betref der Streitigkeiten in Amerika billiger zu seyn. Ohne den Beystand einer Macht, die der Französischen zu Lande gewachsen wäre, sah sich auch England nicht im Stande, den Entwurf der Franzosen zu vereiteln: es wandte sich also an das Haus Oesterreich seinen alten Bundesgenossen. Ich habe ihnen, meine Freunde! im Verlaufe des Oesterreichischen Erbfolgekrieges, so manches erzählet, was bey Theresien als Grund gelten konnte, gegen England mißtrauisch zu werden. Daß man als Bundesgenoß ihrem Feinde für ein ihr entrissenes Land die Gewähr leistete, daß man ihre Länder ihren Feinden zuschanzte, empfahl das Bündniß mit England gewiß

 nicht;

nicht; und so wie man am Wiener Hofe gegen Englands Freundschaft kälter ward; so fieng man auch an, von einem Bündnisse mit Frankreich sich mehr Vortheil zu versprechen. Indessen wollte man mit England nicht geradezu brechen: man machte nur Anstände, sich in einen Krieg mit Frankreich einzulassen, weil dieser Staat an Preußen, so wie er ihn schon zweymal gefunden hat, leicht einen Bundesgenossen wider Oesterreich finden dürfte. Aber bald gab England durch seinen Bund mit Preußen, den 16ten Jäner 1756. selbst Anlaß zur gänzlichen Aufhebung aller bisherigen Verbindungen. Friedrich II. hatte nähmlich, als eben England sich mit Rußland wegen Ueberlassung von Hülfsvölkern zum Schutze Hannovers, einverstanden, erkläret, er würde sich dem Einrücken eines jeden fremden Heeres in Deutschland widersetzen. England glaubte also in einem Bunde mit Preußen eine nähere Sicherheit für die Hannöverschen Kurlande zu finden. Aber da man die Vertheidigung Deutscher Reichsländer wider fremde Anfälle für den Zweck des Englándischpreußischen Bundes angab; so hätte man von den zu vertheidigenden Deut-

schen

schen Ländern die Oesterreichschen Niederlande, oder den Burgundischen Reichskreis nicht ausnehmen sollen: es verrieth wenigstens keine freundschaftliche Gesinnung gegen Oesterreich, diejenige seiner Provinzen ohne Schutz lassen zu wollen, die bey einem Kriege mit Frankreich vor andern ausgesetzt war. Um so weniger Bedenken mußte also Maria Theresia finden, sich mit dem König von Frankreich in einen Bund einzulassen, der auch den 1ten May 1756 wirklich zu Stande kam. Beyde Mächte versprachen einander einen Beystand von 24,000 Mann, und eine jede übernahm die Gewähr der Länder der andern; doch Oesterreich nur derjenigen, die Frankreich nach dem Frieden mit England behalten würde: England konnte also diesen Bund nicht als wider sich gerichtet ansehen.

Aber obschon dieser Bund mit Frankreich ein bloßer Vertheidigungsbund war; denn ein Theil versprach dem andern Beystand, nicht wenn er selbst angreifen, sondern nur wenn er angegriffen werden würde; so vermehrte er bey Friedrichen II. doch den Verdacht, daß Oesterreich sich durch Bündnisse bloß in der Absicht verstärke, um Preu-

ßen

ßen zu bekriegen, und ihm Schlesien wieder zu nehmen. Der auf alles, was an irgend einem Hofe vorgieng, nur zu aufmerksame Preußische Monarch hatte diesen Verdacht schon bey den frühern Bündnissen Theresiens mit Rußland, und Sachsen gefaßt. Die erste dieser Mächte hatte er sich immer viele Mühe gegeben, für sich zu gewinnen: man schrieb es auch seinem Einflusse am Hofe zu Petersburg zu, daß die Rußische Kaiserinn Elisabeth Marien Theresien in den ersten Jahren des Erbfolgekrieges ohne Hülfe gelassen hat. Endlich erneuerten Elisabeth, und Theresia gleichwohl das zwischen Karln VI, und Katharinen I. geschlossene Bündniß, wovon, wie sie schon wissen, meine Besten! der Marsch der Russen nach Deutschland die Folge war.

Bey der immer genauern Freundschaft zwischen Oesterreich, und Rußland schloß sich auch Sachsen an beyde immer mehr an: es glaubte dadurch, wenn etwa Preußen Lust hätte, das Schauspiel von 1745 wieder aufzuführen, sich eines mächtigen Schutzes zu versichern. So sehr indessen der König von Preußen dem Bunde zwischen diesen drey Mächten insbesondere die Absicht zugemuthet

hat,

hat, die Preußische Monarchie zu zerstücken; so behauptete man von der Gegenseite, daß es auf bloße Vertheidigung abgesehen war, nur wenn Preußen eine von den drey Mächten angriefe, sollten es auch die andern zwey bekriegen. Freylich war Schlesiens Verlust nicht so leicht zu verschmerzen; und der Wunsch, ein so schönes wohlgelegenes Land wieder an sich zu bringen, war unter der Bedingung, daß sich eine Gelegenheit dazu darböthe, eben so verzeihlich als natürlich: aber diese Gelegenheit mußte Preußen selbst geben, nur durch dessen Angriff auf seine, oder seiner Bundesgenossen Länder, glaubte sich Oesterreich berechtigt, die Wiedereroberung des verlornen Schlesiens zu versuchen. Man hat so manches von einem Verrath erzählet, den ein Sächsischer Staatsdiener an seinem Herrn begangen hätte; indem er zu König Friedrichen übergetreten, und ihm Auskunft von einer Verbindung gegeben, die zum Untergang des Preußischen Hauses entworfen worden wäre. Man sage, was man wolle! so hat man für das Daseyn dieser Verbindung die Beweise gewiß nicht, die man für das Daseyn derjenigen anführen kann, durch

die man Theresiens väterliche Erbschaft zerstücken wollte, und an der Preußen Theil genommen hat. Auch ist eine zweyte Verbindung Friedrichs mit Frankreich ausgemachte, von ihm selbst eingestandene Thatsache, Kraft welcher er Theresien Böhmen entreissen, und einen Theil davon an sich bringen wollte. Da dieses geschehen ist, nachdem er allen möglichen Ansprüchen auf das feyerlichste entsagt hatte: darf man es Theresien verargen, daß sie jene Sicherheit in Bündnissen gesucht, die Sie in dem Worte eines so mächtigen kriegerischen Nachbars nicht gefunden hatte?

XLI.

Siebenjähriger oder dritter Preußischer Krieg. Unterjochung Sachsens. Schlacht bey Prag.

Im August des Jahrs 1756. rückte König Friedrich mit einem zahlreichen Heere unver-

mu=

muthet in Sachsen ein, und besetzte unter andern auch die Hauptstadt Dresden. Er gab indessen vor: er nehme das Land nicht als Eroberung, und folglich als Eigenthum, sondern bloß als ein heiliges unverletzliches Unterpfand in Besitz, um sich dadurch zu versichern, daß der Kurfürst von Sachsen mit Preußens Feinden nicht gemeine Sache mache. Da sich aber das Sächsische Heer bey Pirna nicht fern von der Böhmischen Gränze, um so der Hülfe der Oesterreicher näher zu seyn, in ein wohl verschanztes Lager zusammengezogen hatte; gieng Friedrich schon weiter, und foderte, Sachsen sollte sich mit ihm wider Oesterreich verbinden. Augusts Weigerung zog die engste Einschliessung des Sächsischen Heeres nach sich, welches, so sicher es in seinem festen Lager vor einem Angriffe war, bald in demselben einen gefährlichern Feind, den Mangel an Lebensmitteln gefunden hat.

Die Oesterreicher hatten sich indessen in Böhmen bey Kolin, wo die jährlichen Uebungslager immer gehalten wurden, versammelt, und erhielten dort einige Verstärkungen aus andern Provinzen der Monarchie. Itzt

theil=

theilten sie sich. Der Generalfeldzeugmeister Fürst Piccolomini gieng mit einer Abtheilung dem Preußischen Feldmarschall Schwerin entgegen, der aus der Grafschaft Glaz in den Königinngrätzer Kreis eingerückt war. Browne mit der Hauptmacht schlug den Weeg gegen die Sächsische Gränze ein. Dieser Oberfeldherr hatte sich bey Budin gelagert, als der König von Preußen, der 30,000 Mann zur Einschliessung der Sachsen zurückgelassen, mit dem größten Theile seines Heeres sich ihm näherte. Den 1ten Oktober kam es bey Lowositz zur Schlacht, in welcher die Preußen mehr Leute verloren, aber das Schlachtfeld behaupteten. Browne zog sich zwar nach derselben zurück; hinderte aber durch seine Stellung den Feind, tiefer in Böhmen einzudringen. Hingegen gelang ihm ein Versuch nicht, die eingeschlossenen Sachsen zu befreyen, welche der Hunger endlich zwang, sich am 14. Oktober an die Preußen zu ergeben: sie waren bey 14,000 stark, und wurden zum Preußischen Kriegsdienst gezwungen, den sie aber in der Folge in ganzen Schaaren verließen. Ihr Landesfürst, der sich mittlerweile auf der berühmten, itzt für neutral erklärten, Bergfestung

stung Königstein aufgehalten, begab sich mit Friedrichs Genehmigung nach seinem Wahlkönigreiche Polen. Der Besitz von Sachsen — denn Böhmen mußte Schwerin, durch Piccolominis Anstalten gezwungen, wieder räumen — war der Gewinn dieses Feldzugs für Preußen: Friedrich bedrohte von dort aus Böhmen, und zog aus dem Lande einen großen Theil der Kosten, und anderer Bedürfnisse zur Fortsetzung des Krieges.

Indessen erweckte dem Preußischen Monarchen, diese für ihn sonst so vortheilhafte Unterjochung auch mehr Feinde. Mit Oesterreich mußte sich nun Rußland um so mehr verbinden, weil es eine gleiche Bundespflicht gegen Sachsen hatte. Der König von Frankreich ward durch die Bitten, und Thränen der Gemahlinn des Dauphins, seines Thronerbens, die eine Tochter Augusts III. war, bewogen, sich Sachsens anzunehmen. Da man auch den Einbruch in ein angesehenes Reichsland für eine Verletzung des Westphälischen Friedens ansah, dessen Gewähr die Kronen Frankreich, und Schweden übernommen hatten; gab das beyden Anlaß, Preußen zu bekriegen. Aus eben diesem Grunde

ward

ward wider Friedrichen ein Reichskrieg auf dem Reichstage zu Regensburg, freylich mit Widerspruch einiger mit ihm, und mit England verbundener Fürsten, den 17ten Januar 1757. beschlossen. Es rüsteten sich also fünf Mächte, freylich nicht alle mit gleichem Eifer, für den kommenden Feldzug zum Kriege wider Preußen; doch war es auch nicht ohne fremden Beystand. England unterstützte es durch große Hülfsgelder; und von England besoldet traten bald die Kriegsvölker des Kurfürsten von Hannover, des Landgrafen von Hessenkassel, und des Herzogs von Braunschweigwolfenbüttel für dasselbe auf.

Auch in dem zweyten Feldzuge 1757. kam Friedrich seinen Feinden zuvor; denn vor Ende des Monats April stund seine ganze Macht in Böhmen. Der Einbruch geschah von verschiedenen Seiten her in fünf Heersäulen; von welchen eine, welche unter dem Prinzen von Bevern aus der Lausitz kam, mit dem Oesterreichschen Feldherrn Königseck bey Reichenberg den 21ten April bey fast gleichem Verluste schlug. Die Preußen bildeten dann zwey Heere: das Hauptheer unter dem Könige, und ein kleineres unter Schwerin,

bey-

beyde giengen auf Prag los. Die Oesterreicher, in ihren Winterquartieren überrascht, hatten sich aus dem ganzen Lande schon eher dahin gezogen, und machten unter dem Prinzen Karl von Lothringen ebenfalls ein beträchtliches Heer aus. So wie sich der König, und Schwerin vereinigt hatten, griefen sie den 6ten May die Oesterreicher an, die, obschon überrascht, doch so tapfer stritten, daß der Sieg schon sehr zweifelhaft war; als der Preußische Feldmarschall Schwerin, die Leibfahne seines weichenden Regiments faßte, und mit derselben sich in die Feinde stürzte. Sein Heldentod belebte den Muth der Preußen, und da zugleich die beyden Flügel der Oesterreicher, indem einer den weichenden Feind zu hitzig verfolgte, sich zu sehr von einander getrennt, ließ Friedrich in die Lücke einbrechen, und gewann dadurch den Sieg.

Ein kleiner Theil der Oesterreicher flüchtete nach Beneschau, aber mehr als 45,000 Mann warfen sich mit dem Oberfeldherrn Prinzen Karl, und dem schwer verwundeten Feldmarschall Browne in Prag. Daß das übrige Heer das sicher thun könne, stellten

sich zweyundzwanzig Grenadierkompagnien der ganzen feindlichen Macht entgegen. Diese entschlossenen Streiter wurden von Marien Theresien durch eine lebenslängliche doppelte Löhnung belohnet. Daß Oesterreichs Krieger in dieser Schlacht bey Prag ihre Schuldigkeit ganz gethan haben, beweiset der große Verlust der Sieger: er bestund an Todten und Verwundeten aus 16,000 Mann, war also nicht geringer, als der der Besiegten. Freylich wurden 4,000 Oesterreicher gefangen: aber nebst dem, daß auch 1,500 Preußen in die Gefangenschaft der Oesterreicher geriethen, wie sie dieselben auch bey ihrem Rückzuge mit in die Stadt brachten; so litten die Preußen durch das Ausreissen so viel, daß man annehmen kann, ihr Sieg habe ihnen im Ganzen mehr als 20,000 Mann gekostet. Mit Recht hat man also diese berühmte Schlacht unter die blutigsten des kriegerischen 18ten Jahrhunderts gerechnet. Auch sonst sind einige Umstände bey derselben bemerkungswerth. Beyde Heere verloren einen großen Mann: Schwerin fiel auf dem Kampfplatze, und Browne empfieng die Todeswunde, von der er nicht mehr genas. Friedrichs Sieg wäre viel-

leicht

leicht vollkommner gewesen, wenn er mit Pontons — kupfernen Schiffen zum Brückenschlagen — versehen gewesen wäre, daß eine Abtheilung seiner Völker unter Keith noch vor derselben über die Moldau hätte setzen, und an der Schlacht Theil nehmen können, die itzt auf dem weißen Berge unthätig harren mußte. Aber er würde dagegen vielleicht anstatt des Sieges eine Niederlage davon getragen haben, wenn er darum den Angriff auch nur um einen Tag verschoben hätte: denn ganz gewiß wäre das Heer seiner Feinde mittlerweile beträchtlich verstärkt worden, da der Feldmarschall Graf Leopold Daun — viel werden wir von diesem großen Manne noch sprechen — mit einem zweyten Oesterreichschen Heere aus Mähren im Anzuge, und am Tage der Prager Schlacht schon bey Böhmischbrod war; so wie er auch einen guten Theil der zerstreuten Flüchtlinge aufgenommen. Endlich ward noch der Verlust der Preußen durch ein Bataillon vermehrt, das General Beck mit seinen Kroaten, selbst während der Schlacht, zu Brandeis gefangen nahm.

XLII.

Belagerung von Prag. Sieg bey Planian, und Böhmens Befreyung.

Der erfochtene Sieg verleitete Friedrichen zu sehr kühnen Hofnungen. Nachdem er alle Zugänge zu der Stadt besetzt hatte, foderte er das eingeschlossene Heer auf, sich zu ergeben. Auf die abschlägige Antwort des Prinzen Karl, wollte er mehr Ernst zeigen, und sich des Zizkaberges, den die Oesterreicher bey ihrem Rückzuge nach der Stadt besetzt gelassen, bemächtigen: es gelang ihm am 9ten May erst nach der dritten Bestürmung desselben. Nicht so gelang es ihm, die Anhöhe Belvedere, über dem an der Moldau gelegenen Jesuitengarten einzubekommen: ein Paar Tausend Kroaten kamen ihm am 13ten May in der Besetzung dieses Postens zuvor, von dem er freylich einen großen Theil der

Stadt hätte zu Grund schiessen können. Inzwischen zeigte sich in Prag selbst ein gefährlicherer Feind, der Mangel an Lebensmitteln; denn die gewöhnliche Anzahl von 70,000 Verzehrenden, war durch das hineingezogene Heer auf 116,000 gestiegen. Um also eine Eintheilung treffen zu können, zeichnete man schon am 14ten May alle in der Stadt vorhandenen Vorräthe auf; die Ordensgeistlichen insbesondere wurden angewiesen, durch die ganze Belagerung sich des Fleischessens zu enthalten, damit es für die kranken und verwundeten Soldaten hinreiche: durch diese und ähnliche Anstalten beugte man einer sonst zu befürchtenden Hungersnoth vor. Die Absichten des Feindes von außen zu stören, liessen die Befehlshaber den 19ten May seine Jäger aus den Weinbergen vor dem Roßthore durch die Kroaten vertreiben, welche auch die Gebäude in denselben anzündeten, daß sie dem Feinde nicht zum Aufenthalt dienen könnten. Den 23ten May wurden die Preußen von der Höhe Andjelka vor dem Strahöfer Thore durch einen Ausfall vertrieben. Und bey Gelegenheit eines Ausfalls am 26ten, der dem Feinde ein Paar Hun-

dert Mann zu Grunde richtete, kam durch das Wissehrader Thor ein Offizier in die Stadt, der eine schriftliche Aufmunterung der Monarchinn an das eingeschlossene Heer mitbrachte, sich tapfer zu wehren, mit der Vertröstung eines baldigen Entsatzes. Indessen langte nach und nach das Belagerungsgeschütz im Preußischen Lager an, mit dem die Stadt aus fünf Batterien am 30ten May auf das heftigste beschossen ward, womit der Feind auch die zwey folgenden Tage fortfuhr. Den 2ten Junius wurden ihm von den Unsrigen bey einem Ausfalle in der Gegend des Reichsthors vier Kanonen abgenommen. Vom 3ten an wüthete das Feuer des feindlichen Geschützes wieder durch ganze sieben Tage, besonders gegen die Kleinseite, außerordentlich heftig, so daß es der Schloßkirche die Einäscherung drohte. Da dieses vorzüglich von der Batterie geschah, welche der Feind in dem Borzekschen Weinberge vor dem Strahöfer Thore angelegt hatte, so machte die Besatzung in der Nacht zwischen dem 9. und 10ten einen Ausfall, und nahm sie nach einem blutigen Gefechte weg. Den 10ten Nachmittag versuchten die Preußen ih-

re

re Wiedereroberung, und schon hatten sie die Oesterreicher zum Weichen gebracht, als eine neue Verstärkung aus der Stadt erschien: man nahm also die Batterie zum zweytenmal, und da man sie auch durch die ganze Belagerung behauptete, war die Kleinseite vom Bombardement für die übrige Zeit befreyt, aber die Neustadt, und die Altstadt fuhr der Feind fort, aus andern Batterien zu beschiessen.

Mittlerweile hatte das Heer des Feldmarschall Daun, das sich nach der Schlacht bey Prag wegen seiner Schwäche bis an die Mährische Gränze zurückgezogen hat, aus allen Provinzen der Monarchie Verstärkungen erhalten. So wie es auf 60,000 Mann angewachsen war, glaubte Daun zur Rettung Prags, und des dort eingeschlossenen Heeres etwas wagen zu können: er rückte wieder vor, und drängte den Prinzen von Bevern, der ihn bisher mit 25,000 Preußen beobachtet hatte, zurück. Friedrich brach nun zur Unterstützung seines Feldherrn mit dem größten Theile seiner Macht den 13ten Junius aus dem Lager vor Prag auf; indessen er zur Fortsetzung der Belagerung den Feldmar-

schall Keith zurück ließ. Der König, und Bevern rückten nun nach ihrer Vereinigung Daunen entgegen, der, indem er den Angriff, und die Schlacht eben nicht vermeiden wollte, schon eher am 17ten bey Planian eine vortheilhafte Stellung genommen, die Anhöhen mit seinem Fußvolk besetzt, und auf der Ebene dazwischen die Reuterey geordnet hatte. Den 18ten Junius griefen die Preußen wirklich an, und dieses siebenmal hintereinander, bis sie in Unordnung weichen mußten. Der Verlust der Feinde an Todten und Gefangenen belief sich auf 14,000, wozu man noch 3,000 Ueberläufer rechnen muß. Die von dem Hungarschen Helden Nadasti befehligte Reuterey, und darunter vier Regimenter Sachsen, hatten an der Ehre des Tages einen vorzüglichen Antheil. Friedrichen erschütterte diese erste Niederlage, die er erlitten, so sehr, daß er den Gedanken, Prag zu erobern, aufgab, und seinem Feldherrn Keith sogleich den Befehl ertheilte, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben.

Keith befolgte diesen Befehl, indem er schon den 20ten aufbrach: er ward nicht verfolgt. Die Freude der Prager war um so

grö-

größer, je mehr Angst sie ausgestanden hatten; denn die Preußen haben eigentlich nur den friedlichen Bürger bekriegt: ihr schweres Geschütz schonte die Festungswerke; aber die Verwüstung an Gebäuden kann man sich vorstellen, die 58,376 Kugeln, und 23,000 Bomben angerichtet haben. Indessen konnte man es noch ein Glück nennen, daß von der Bürgerschaft nur achtundzwanzig getödtet, und nur zweyundachtzig verwundet worden sind. Auch das eingeschlossene Heer litt nicht beträchtlich. Sein, und man kann wohl sagen, der Monarchie größter Verlust, war der Feldmarschall Browne, der an seinen in der Schlacht empfangenen Wunden in Prag gestorben ist: doch hatte er noch die Freude, den Sieg bey Planian, und die Aufhebung der Belagerung zu erleben; bey der sie wohl, meine Besten! an das, was ich ihnen sonst sagte, gedacht haben: durch ausgestandene Belagerungen berühmt zu werden, sey Prags nicht zu beneidendes Schicksal.

Den 24ten Junius ließ Prinz Karl von Lothringen sein Heer aus Prag aufbrechen, welches mit den Siegern von Planian vereinigt, nun eine ansehnliche Macht unter sei-

nem

nem Oberbefehle bildete. Die Weisheit Friedrichs, und seiner Feldherren wußte manchen Verlust zu vermeiden, der den Preußen auf ihrem Rückzuge aus Böhmen sonst hätte zugefügt werden können. Der, den sie wirklich erlitten, bestund fast nur in einem, von dem hernach so berühmten Loudon bey Welmina zu Grunde gerichteten Freybattaillon — so nannte man bey dem Preußischen Heere jene Schaaren zu Fuß, die nicht geregelte Regimenter waren, und deren Bestimmung der sogenannte kleine Krieg, und der Vorpostendienst gewesen ist — Mayer, ein aus dem Oesterreichschen Dienste hinüber getretener Befehlshaber, war ihr Stifter, und insbesondere sollten sie den Kroaten die Spitze biethen — in einigen hundert Gefangenen, die General Maquire zu Gabel gemacht hat, und in etwas Gepäcke, das ihnen auf dem Zuge nach der Lausitz in den Hohlwegen, und Gebirgen genommen ward. In dieses Sächsische Land rückte nun das Oesterreichsche Hauptheer dem Preußischen nach. Ungern erwähne ich hier einer schauderhaften Begebenheit, die sie gewiß alle mit mir ungeschehen wünschen werden, meine lieben Freunde!

Die

Die nahrhafte Handelstadt Zittau hart an der Böhmischen Gränze hatte eine Preußische Besatzung: man wollte sie durch Feuereinwerfen zwingen, das Gewehr zu strecken: doch rettete sie sich größtentheils aus der brennenden Stadt, die darüber beynahe ganz eingeäschert worden ist. Daß dieses Schicksal eine Stadt betroffen, deren Besitzer Oesterreichs Bundesgenoß war, hat man vor allem übel ausgedeutet; man behauptet indessen, die guten Zittauer wären den Oesterreichern als Anhänger der Preußen geschildert worden.

XLIII.

Maria Theresia stiftet der Tapferkeit einen Ritterorden. Unternehmungen ihrer Bundesgenossen im Jahre 1757.

Maria Theresia bewies ihre Zufriedenheit mit ihren Kriegern durch die Stiftung eines Or=

Ordens zur Belohnung der Tapferkeit. Sie hatte diesen Entschluß bey sich schon lang gefaßt; Sie wollte ihn aber, um den Ursprung des Ordens ruhmvoller zu machen, erst bey einer Veranlassung ausführen, die das Heer durch eine große That dazu geben würde: dafür sah Sie nun mit Recht den Sieg bey Planian an, den ersten über einen bis itzt nicht besiegten Feind, und erklärte den Tag, an welchem er erfochten worden, den 18ten Junius, für den wahren Stiftungstag. Der Orden prangt mit dem Nahmen des Marien Theresienordens. Das Ordenszeichen ist ein so geformtes weißes Kreuz, wie es die Malteserritter tragen, nur sieht man in dessen Mitte das Erzherzogliche Oesterreichsche Wappen, einen weißen Queerbalken im rothen Felde mit der Lateinischen Inschrift, Fortitudini, der Tapferkeit. Die Glieder des Ordens bestunden, nach der ersten Verfassung, aus Großkreuzen, und Rittern: diese tragen das kleinere Kreuz an einem schmalen, am Knopfloch befestigten, Bande; jene das Größere an einem breiten Bande, welches von der rechten Schulter über den Leib an der linken Seite herabhängt. Die Farben der

Bän=

Bänder sind die Oesterreichschen Wappenfarben, roth mit einem weißen Streifen in der Mitte. Zu dem kleinen Kreuze berechtigt den Befehlshaber von jedem Rang eine jede tapfere That; zu dem großen den Feldherrn nur eine solche, die vom Einflusse auf den Lauf des Krieges ist. Die Kommandörs sind eine Mittelklasse, die Joseph II. später eingeführt hat, um Thaten zu belohnen, die mehr als eine gewöhnliche Tapferkeit verrathen; wenn sie schon jenen nachstehen müssen, die zum großen Kreuze eignen: die Kommandörs tragen ihr Kreuz an einem vom Halse herabhängenden Bande. Das Kreuz giebt einem jeden, der nicht schon adelich ist, den Adel, und dem, der es verlangt, den Reichsfreyherrnstand; anderer Vorzüge zu geschweigen: auch sind für eine Anzahl Großkreuze, und Ritter Pensionen ausgesetzt, welche immer die Aeltesten genießen, und die zur Hälfte auch ihren Wittwen zufallen.

Unmöglich, meine Besten! kann ihnen die Geschichte des siebenjährigen Krieges verständlich genug seyn, wenn sie sich bloß mit den Thaten der Heere unserer Beherrscherinn in demselben bekannt machen wollten. Die Unter-

ternehmungen der Bundesgenoßen stehen oft in einem so genauen Zusammenhange mit jenen der Oesterreicher, daß sie sich wenigstens kurze Erzählungen von denselben schon nicht verdriessen lassen müssen. Aus diesen Bundesgenossen waren im Jahre 1757. die Franzosen die ersten im Felde. Weil im übrigen Ludwig XV. nicht bloß als Bundesgenoß des angegriffenen Oesterreichs, sondern auch als Freund des unterjochten Sachsens, und als Gewährsmann des verletzten Westphälischen Friedens auftreten wollte; so erschien, anstatt einer Hülfe von 24,000 Mann, ein viel stärkeres Heer in Deutschland, und grief die Frankreich am nächsten liegenden Preußischen Länder, die in dem Westphälischen Reichskreise, an. Da Friedrich seine ganze Macht wider die Oesterreicher brauchte, konnte er diese entfernten Besitzungen nicht vertheidigen: der Französische Oberfeldherr Etree besetzte sie also mit leichter Mühe; doch wollte er das nur zu Handen der Kaiserinn Königinn gethan haben. Indessen war es aber kein Geheimniß, daß die Franzosen über den Vortheil der Bundesgenossinn, ihren eigenen nicht vergessen, und die eroberten Preußischwestphälischen Länder

der gleichsam zu einer Brücke brauchen würden, um nach den Hannöverschen zu gehen. Der König von England war also auf die Vertheidigung seines Kurfürstenthums bedacht, und ließ seine Hannovraner, durch Hessen und Braunschweiger verstärkt, unter seinem Sohne, dem Herzoge von Cumberland, den Franzosen entgegenrücken. Doch dieses Heer wurde am 26ten Julius bey Hastenbek geschlagen. Der Sieger Etree ward nun zwar vom Heere zurückberuffen; aber sein Nachfolger im Oberbefehle, Richelieu, ärndete die Früchte des Sieges ein. Er überschwemmte das Hannöversche, und trieb den Herzog von Cumberland so sehr in die Enge, daß man den 9ten September zu Klosterseven einen Vertrag eingehen mußte, zu Folge dessen das Hannöversche von den Franzosen besetzt blieb, das verbündete Heer die Waffen niederlegte, und auseinander gieng. Itzt bedrohte Richelieu das Preußische Herzogthum Magdeburg, mittlerweile ein zweytes Französisches Heer unter dem Feldherrn Soubise die Befreyung Sachsens versuchen sollte. Eben diese Bestimmung bekam das Heer, welches das Deutsche Reich unter dem Prinzen von Sachsenhildburgshausen

sen ins Feld gestellt hatte: Hildburgshausen und Soubise vereinigten sich also in dieser Absicht. Aber so wie sie die Gränze Sachsens betraten, kam ihnen Friedrich mit nicht mehr als 22,000 Mann bey Roßbach entgegen; grief sie den 5ten November an, und schlug sie beym ersten Anfalle in die Flucht. Niemand machte sich in der Folge über diese Niederlage mehr lustig, als selbst die mitgeschlagenen Franzosen.

Nur noch ein paar Worte von den Russen, und Schweden. Im Julius brach ein von dem Oberfeldherrn Apraxim geführtes Rußisches Heer in das Königreich Preußen: der Preußische Feldmarschall Lehwald widersetzte sich demselben mit einem viel schwächern Heere, und ward den 30. August bey Großjägerndorf geschlagen. So wie schon vor dem Siege ein Theil des Königreichs Preußen in Rußischen Händen war, so erwartete man nach demselben um so mehr dessen völlige Eroberung; als es dafür Preußen ganz wieder räumte. Die Schweden fielen unter dem Grafen von Ungernsternberg aus ihrem Antheil Pommerns in den Preußischen, der fast ganz unvertheidigt war: aber nachdem die

Ru-

Rußen sich aus Preußen wieder zurückgezogen hatten; war Lehwald im Stande, auch die Schweden aus dem Gebiethe seines Königs wieder hinauszuwerfen. Man darf hier nicht vergessen, daß es dem Schwedischen Heere bey der ganzen Unternehmung wohl nicht Ernst war: da der König von Schweden den Krieg wider den von Preußen, von seinem Reichsrathe, der nach der damaligen Verfassung die Gewalt mit dem Könige theilte, gezwungen, und also ganz wider seine Neigung erkläret hat. In Rußland aber hatte Preußen an dem Thronfolger, dem nachmaligen Kaiser Peter III. einen Freund, dem zu Gefallen die Rußischen Feldherren wenigstens manches unterließen, was Friedrichs Lage bedenklicher hätte machen können.

XLIV.

Siege, und Eroberungen der Oesterreicher. Niederlage bey Leuthen.

Wir haben das Oesterreichsche Heer in der Lausitz verlassen; und seine Feldherren hatten den Entwurf gemacht, aus diesem Lande in Schlesien einzubrechen. Der Ausführung schien ein Preußisches Korps im Weege zu stehen, das durch seine Stellung auf dem Moyßberge bey Görlitz Schlesien von dieser Seite deckte. Den 7ten September griefen es also die Oesterreichschen Feldherren Nadasti, und Aremberg mit vieler Entschlossenheit an: fanden aber eine eben so entschlossene Gegenwehr, und erst mit seinem Leben überließ der tapfere Feldherr Winterfeld den wichtigen Posten den Siegern, welche bald darauf in Schlesien drangen. Friedrich, als er

zur Behauptung des ihm über alles wichtigen Sachsens wider die Franzosen, und Reichsvölker ausgezogen war, hatte die Sorge, Schlesien zu schützen, dem Prinzen von Bevern aufgetragen. Dieser Feldherr war der Oesterreichschen Kriegsmacht an der Truppenzahl bey weiten nicht gewachsen, und gezwungen vertheidigungsweise vorzugehen, nahm er bey Breßlau eine Stellung, die jedem Kenner schlechterdings unangreifbar zu seyn schien. Hingegen glaubten die Oesterreicher durch die Eroberung der Festung Schweidnitz mittlerweile festen Fuß in Schlesien fassen zu können. Nadasti unternahm die Belagerung, und schloß den Platz schon am 13ten Oktober ein; indessen Prinz Karl, und Daun das Beversche Heer in der Unthätigkeit erhielten. Während der Zeit, daß die Preußen um die Behauptung Sachsens, und Schlesiens zugleich besorgt waren, machten die Oesterreicher einen Besuch in der Hauptstadt ihrer Staaten. Der Hungarsche Feldherr Haddik gieng durch die Lausitz mit nicht mehr als 4,000 Mann nach der Mark Brandenburg, überfiel am 16. Oktober Berlin, und kehrte mit einer eingetriebenen Brandsteuer, und mit der gefange-

nen

nen Besatzung unverfolgt zurück. Nadasti hatte indessen Schweidnitz schon auf das heftigste beschossen, aber auch bey dieser Gelegenheit den Menschenfreund im schönsten Bunde mit dem Helden gezeigt: als am 1ten November Feuer in der Stadt entstanden war, ließ er mit dem Beschiessen der Werke einhalten, um der Besatzung Zeit zum Löschen zu lassen; und am 11ten und 12ten darauf erstürmte er zwey Sternschanzen. An dem letztern Tage übergab der Preußische Befehlshaber die Festung, und ward mit der Besatzung Kriegsgefangen.

Die Schlacht bey Roßbach hatte auch Einfluß auf die Lage der Sachen in Schlesien. Wer konnte zweifeln, daß der Sieger Friedrich, nachdem er sich den Besitz Sachsens aufs neue versichert hatte, zur Rettung des bedrohten Schlesiens herbeyeilen werde? der Vortheil der Oesterreicher foderte also schlechterdings, das Heer Beverns eher aufzureiben, als der König nach Schlesien käme. Es war aber nicht leicht das auszuführen; denn Beverns fürchterlich verschanztes Lager schien jedem Angriffe zu trotzen. Dennoch beschloß ihn Prinz Karl; nachdem er eher, um ihn

mit

mit vereinten Kräften zu unternehmen, einen Nadasti mit der vor Schweidniz gebrauchten Mannschaft an sich gezogen hatte. Den 22. November hatte der wirkliche Angriff Statt, und er gelang über alle Erwartung. Die Verschanzungen wurden erstiegen, und die Vertheidiger aufs Haupt geschlagen. Zwey Tage darauf stieß auch der feindliche Oberfeldherr Prinz Bevern beym Rekognoszirен auf eine Oesterreichsche Parthey, die ihn zum Kriegsgefangenen machte. Der Preußische Feldherr Kyau, der nun den Oberbefehl übernommen, suchte mit den Trümmern des Heeres Sicherheit in einem Rückzuge gegen Großglogau zu. An eine Vertheidigung der Stadt Breßlau war nicht zu gedenken: die Preußische Besatzung war froh, freyen Abzug zu erhalten. So war die Hauptstadt Schlesiens in den Händen der Oesterreicher, in welcher sie zugleich reichliche Vorräthe gefunden haben.

Wechsel von Glück und Unglück ist einmal der Lauf der Welt, auf den auch sie, meine Besten! sich im voraus gefaßt machen müssen, um sich bey Zeiten im ersten Falle wider Stolz, im zweyten wider Muthlosig-

keit zu verwahren: doch ist so ein außerordentlicher Glückswechsel, wie der, von dem ich gleich reden werde, beynahe einzig. Gewöhnliche Seelen schlägt das Unglück nieder; große Geister werden gerade dadurch zu außerordentlichen Thaten angefeuert. Wußte nicht, wie ich ihnen das schon erzählt habe, auch Maria Theresia gerade in dem Zeitpunkte, als die Feinde selbst den Sitz ihres Reiches bedrohten, durch ihre Weisheit und Geistesgegenwart Rettung herbeyzuführen? Und ihrem größten Gegner gab itzt die Nachricht von Beverns Niederlage gleichsam Flügel; denn er brauchte nur zwölf Tage, um mit seinem Heere den Zug von Leipzig bis an die Oder zu machen, wo er einen Kyau an sich zog. Entschlossen alles zu wagen, rückte er gegen das Oesterreichsche Hauptheer an, das bey Breßlau eine so vortheilhafte Stellung hatte, daß Feldmarschall Daun dem Prinzen Karl als Oberfeldherrn rieth, den feindlichen Angriff in derselben abzuwarten. Ueberhaupt glaubte Daun, daß es besser wäre, itzt eine Schlacht zu vermeiden: die gemachten Eroberungen konnte man auch ohne einen neuen Sieg behaupten, und aus einem

Sie-

Siege Vortheile zu ziehen, erlaubte der eintretende Winter den Siegern nicht. Man befolgte dafür den Rath streitlüstigerer Feldherren, die vielleicht in den vorhergegangenen Siegen die Hofnung neuer Siege schöpften, und rückte dem Feind entgegen. Darüber kam es den 5ten Dezember bey dem Dorfe Leuthen zur Schlacht. Friedrich stellte sich, als wollte er den rechten Flügel der Oesterreicher angreifen; aber so wie man jenen zu verstärken, den linken von Reuterey entblößt hatte, fiel er diesen an, und warf ihn über den Haufen. Bey der allgemeinen Verwirrung schützte Nadasti die Brücken über das sogenannte Schweidnitzer Wasser, und sicherte dadurch einem großen Theile des Heeres den Rückzug. Sonst verloren die Oesterreicher 6,000 Todte, 20,000 Gefangene, und 134 Feldstücke. Auf diesen schrecklichen Schlag — noch nie hatte ein Oesterreichsches Heer eine ähnliche Niederlage erlitten — folgte bald ein zweyter, nicht minder erschütternder. Prinz Karl hatte, indem er sich mit dem geschlagenen Heere zurückziehen mußte, eine starke Besatzung in Breßlau geworfen, die wohl im Stande gewesen wäre, sich über

den Winter in der Stadt zu behaupten; man würde dadurch Zeit gewonnen haben, neue Kräfte zu sammeln. Aber der Befehlshaber General Sprecher, ungeachtet er alle Anstalten zur Gegenwehr getroffen hatte, von denen er sich um so mehr versprechen konnte, weil die Witterung den Belagerungsarbeiten nicht mehr günstig war, übergab Breßlau schon den vierzehnten Tag: man glaubte durchgängig, daß er wenigstens bessere Bedingungen hätte erlangen können; denn itzt gerieth die Besatzung, dreyzehn Generale, und 18,000 Mann, in die Preußische Kriegsgefangenschaft.

XLV.

Kriegsgeschichte des Jahres 1758.

Noch hatten in Schlesien die Oesterreicher Schweidnitz inne: aber auch diesen Platz bekam Friedrich den 26ten April 1758. wieder ein.

ein. Nun sollte es der Oesterreichschen Gränzfestung Olmütz in Mähren gelten; denn der Sieger bey Leuthen glaubte wirklich auf Eroberungen denken zu können. Theresia hatte freylich den Winter über ein zahlreicheres Heer hergestellt, als man es nach so einer Niederlage hätte vermuthen sollen: aber da es größtentheils aus Neugeworbenen bestund, die man in der kurzen Zeit nicht hatte in den Waffen hinreichend üben können; so mußte der neue Oberfeldherr Daun wenigstens in den ersten Monathen des Feldzuges sich auf die bloße Vertheidigung einschränken. Er versah also Olmütz, so wie er dessen Belagerung vermuthen konnte, mit einer guten Besatzung, in der Voraussetzung, der Befehlshaber Freyherr von Marschall, einer der versuchtesten Männer des Oesterreichschen Heeres, würde diesen vortreflich befestigten Platz so lang vertheidigen, bis das Heer im Stande seyn würde, den Entsatz zu wagen. Wirklich entsprach auch Marschall der auf ihn gesetzten Hofnung vollkommen; denn vom 27. May, dem ersten Tage der Belagerung, bis gegen das Ende des Junius hatten es die Belagerer noch nicht weit gebracht. Um indes-

dessen die Belagerung mit Nachdruck fortsetzen zu können, hatten sie aus Schlesien eine Zufuhr von allerley Bedürfnissen, als Pulver, Kugeln, und dergleichen, unter einer guten Bedeckung besorget. Das entgieng dem wachsamen Daun nicht, und er schickte die beyden Feldherren Loudon und Siskowics entgegen, um jene Zufuhr wegzunehmen. Ungeachtet einer Verstärkung, die der König aus seinem Lager bey Olmütz der Bedeckung unter dem General Ziethen zugeschickt hatte, gelang es den beyden Oesterreichschen Feldherren gleichwohl, den 30ten Junius bey Domstadl die Bedeckung nach einem tapfern Widerstande völlig zu schlagen, und alles, was man dem Heere zuführen wollte, theils zu nehmen, theils zu verbrennen; so daß der Mangel an Kriegsbedürfnissen Friedrichen zwang, die Belagerung von Olmütz den 2ten Julius aufzuheben. Er zog sich dann, weil ihm auf dem Weege nach Oberschlesien zu Daun auflauerte, durch Böhmen, und das Glätzische nach Niederschlesien.

Mittlerweile, daß König Friedrich nach Eroberungen in Mähren vergebens gestrebt hat, verlor er einen Theil seiner eigenen Länder.

der. Die Russen, unter der Anführung des Grafen von Fermor, hatten das ganze Königreich Preußen ohne Widerstand eingenommen; giengen dann durch das Polnische Gebieth nach Pommern, und nach der Mark Brandenburg: und der Preußische Feldmarschall Dohna mußte über der Bemühung, das Land wider sie nur einigermassen zu schützen, Vorpommern den Schweden Preis geben. Indessen konnte er wider die Russen doch nicht mehr thun, als daß er die Uebergabe der Festung Küstrin, welche das schrecklichste Bombardement sonst erzwungen haben würde, durch eine nahe Stellung an derselben, und durch die Ablösung der Besatzung, verhinderte. Itzt kam Friedrich selbst, nachdem er zur Beobachtung der Oesterreicher den Feldmarschall Keith mit dem größten Theile des Heeres bey Landshut zurückgelassen, an der Spitze von nicht mehr als 14,000 Mann zur Rettung herbey. Nach der Vereinigung mit Dohna, grief er den 25ten August die Russen bey Zorndorf an; nur die Nacht trennte die Kämpfenden, und eben weil beyde Theile auf dem Schlachtfelde ausgehalten, schrieben sich auch beyde Theile den Sieg zu. In dieser

ser äußerst blutigen Schlacht war der Verlust der Preußen 12,000, der der Russen 22,000 Mann; ohne eigentlich gesiegt zu haben, hatte der König von Preußen den Vortheil, daß den geschwächten Russen itzt Dohna gewachsen war, und er selbst freye Hände bekam, Sachsen zu behaupten.

Dieses Land wäre für ihn verloren gewesen, wenn ihn Fermor, wie das Daun gerathen hatte, in der Mark Brandenburg, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, lang genug aufgehalten hätte. Zwey Heere hatten dessen Befreyung unternommen, das Reichsheer, das itzt der Herzog von Pfalzzweybrücken befehligte, und das Oesterreichsche Hauptheer. Mit dem Letztern war Daun um die Zeit, als der König nach der Mark gegangen, dahin aufgebrochen, indessen er den General Harsch in Schlesien zurückließ. Prinz Heinrich, des Königs Bruder, der Sachsen schützen sollte, war in Gefahr, vorn und im Rücken angegriffen zu werden; als ihm der König nach der Zorndorfer Schlacht zu Hülfe kam. Aber itzt beschäftigte Daun seinen Königlichen Gegner in Sachsen, damit Harsch Zeit gewänne, die bereits angefangene Bela-

ge-

gerung der Schlesischen Festung Neiße zu Ende zu bringen. Friedrich brach endlich auf, um nach Schlesien zu gehen, Daun um ihn daran zu hindern: und so kamen beyde Heere in der Oberlausitz nahe bey einander zu stehen. Den 14ten Oktober vor Tages Anbruch fielen die Oesterreicher die Preußen in ihrem Lager unvermuthet an: doch faßten sich die Letztern bald, und leisteten einen tapfern Widerstand, endlich wurden sie gleichwohl gezwungen, mit einem Verluste von 10,000 Todten, Gefangenen, und Ueberläufern, und von 100 Feldstücken das Feld zu räumen. Friedrich verlor einen seiner größten Feldherren, den Feldmarschall Keith, der hier seine ruhmvolle Heldenbahn mit dem Tode auf dem Bette der Ehre beschloß. Vielleicht hat sich der Königliche Held nie größer gezeigt, als nach dieser verlornen Schlacht: er faßte sich so schnell wieder, daß er nach Schlesien dringen, und einen Harsch zwingen konnte, die Belagerung von Neiße aufzuheben; das ist, er erreichte, auch geschlagen, den Zweck, an dem man ihn durch die Schlacht hatte hindern wollen. Daun wollte indessen während seiner Abwesenheit Dresden angreifen; aber

die

die Drohung des Preußischen Befehlshabers Schmettau, diese Residenzstadt eines Bundesgenossen in Brand zu stecken, machte, daß er dafür nach Böhmen in die Winterquartiere gieng. Der Vortheil Oesterreichs in diesem Feldzuge bestund nebst der von den Erbländern abgewendeten Gefahr, die ihnen nach dem Unfall von Leuthen so wahrscheinlich drohte, in der Herstellung des beynahe zu Grunde gerichteten Heeres. Nur etwas weniges noch von den Bundesgenossen Oesterreichs.

Das Glück der Franzosen war in diesem Jahre ganz umgeschlagen: ihre Feinde erklärten alles, was zu Klosterseven geschlossen worden, für ungültig, und an die Spitze des nun wieder zu den Waffen greifenden Heeres stellte sich einer der ersten Helden seiner Zeit, Prinz Ferdinand von Braunschweig. Nun war an ihren vorgehabten Zug nach Sachsen nicht zu gedenken. Held Ferdinand jagte sie vielmehr aus den Hannöverschen, und zum Theil aus den Preußischwestphälischen Ländern hinaus, gieng ihnen über den Rhein nach, und schlug ihren neuen Oberfeldherrn Clermont bey Kreveldt. Das alles konnte

das

das verbündete Heer um so leichter, weil es auch durch Engländische Völker verstärkt worden ist. Die von den Franzosen hin und wieder erfochtene Vortheile waren zu unbedeutend; gleichwohl behaupteten sie etwas vom Preußischen Gebieth in Westphalen, so wie die Russen das Königreich Preußen. Aber den Entwurf in den Deutschen Ländern des Königs Winterquartiere zu machen, mußten die Letztern aufgeben; denn sie waren nicht im Stande, die Pommersche Festung Kolberg zu bezwingen. Und die Schweden, die beym Anfange des Feldzuges Berlin zu bedrohen schienen, konnten gegen das Ende desselben ihren Antheil Pommerns nicht schützen.

XLVI.

Feldzug vom Jahre 1759. Siege bey Frankfurt, und Maxen.

Im Jahre 1758. hatten die Oesterreichschen Bundesgenossen in den Preußischen Ländern,

die

die Rußen in der Mark, und in Pommern, die Franzosen im Halberstädtschen, sehr übel hausgehalten. Das wollten nun die Preußen unser Böhmen entgelten lassen. Im April 1759. drangen sie aus Sachsen unter dem Prinzen Heinrich in den Leutmeritzer, und unter dem General Hülsen in den Saazer Kreis ein. Der Letztere nahm bey dem Gränzpaß Sebastianberg den General Reinhard mit dritthalb Tausend Mann gefangen. Die großen Vorräthe, die man zum Behuf des Heeres an mehreren Orten gesammelt hatte, wurden bey dieser Gelegenheit theils von den Feinden, theils, damit sie nicht in die Hände der Feinde geriethen, von den Oesterreichern selbst verbrannt. Darüber ward auch die Stadt Budin ein Raub der Flammen, durch welche die Preußen die dort aufgehäuften Vorräthe von Heu, und Haber vertilgen wollten. Die ausgeschriebenen Brandschatzungen waren ungeheuer; aber schrecklicher noch die Grausamkeiten, die sich einige Befehlshaber, und Soldaten gegen den wehrlosen Landmann zu Schulden kommen ließen: wir finden in unserer Geschichte nur von den Schweden unter Banner ähnliche aufgezeich-

net.

net. Aber hütten sie sich, meine Besten! dem Königlichen Helden, der den Oberbefehl hatte, deßwegen etwas zur Last zu legen. Dieser erhabene Prinz hat der Beweise zu viele gegeben, daß er eben so sehr Menschenfreund als Held sey; aber sehr oft — und dafür sprechen die Erfahrungen bey allen Heeren — sehr oft können die beste Zucht, und Ordnung den wüthenden Krieger nicht im Zaume halten. Schließen sie daraus, welch eine schreckliche Geisel der Menschheit ein Krieg ist; wenn die weisesten, und menschenfreundlichsten Fürsten, und Feldherren bey allem guten Willen die Uebel doch nicht verhindern, oft nicht einmal vermindern können, die in seinem Gefolge sind? Und doch kann es Menschen geben, die Krieg wünschen? etwa weil zur Zeit des Krieges die Zeitungen reichhaltiger sind!!!

Maria Theresia, und Elisabeth hatten sich über einen gemeinschaftlichen Entwurf für die Unternehmungen ihrer Heere einverstanden. Die Oesterreicher mußten also die Annäherung der Rußen erwarten, und hielten sich darum an der Gränze Schlesiens stille: nur daß General Beck eine Abtheilung Preu-

ßen

ßen zu Greifenberg überfiel, und einige Hundert gefangen machte. Soltikow mit dem Rußischen Hauptheere kam indessen durch Polen gegen die Oder angezogen, da wo sie aus Schlesien nach der Mark Brandenburg fließt. Friedrich hatte Soltikowen seinen Feldherrn Dohna schon nach Polen entgegen geschickt; nahm ihm aber itzt den Oberbefehl, und trug denselben dem General Wedel auf, der die Rußen den 22ten Julius bey Palzig angrief, und von ihnen geschlagen ward. Um den Rußen näher zu seyn, rückte Daun aus Böhmen in die Lausitz; aber auch der König von Preußen hatte sich der von denselben bedrohten Mark genähert. Zur Unterstützung der Rußen ließ Daun zwey Oesterreichsche Korps unter den Feldherren Haddik, und Loudon nach der Mark aufbrechen, von welchen eines sich mit dem Rußischen Heere vereinigen sollte. Nach verschiedenen meisterhaften Bewegungen stieß Haddik auf den König, und zog sich wieder zurück; aber Loudon kam am 3ten August mit 16,000 Mann glücklich bey Soltikow an. Itzt glaubte der König keine Zeit verlieren zu dürfen: vereinigt mit Wedel gieng er über die Oder, und grief den 12ten

Au-

August zwischen Frankfurt, und Kunersdorf — daher benennt man die Schlacht bald von einem, bald von dem andern Orte — die Russen an. Da er eigentlich das Rußische Heer nicht etwa nur schlagen, sondern ganz vertilgen wollte; so war der Angriff wüthend, und troz der hartnäckigsten Gegenwehr hatten die Preußen nach sechs Stunden mehrere Batterien erstürmet, und überhaupt 200 Kanonen genommen. Friedrich glaubte den Sieg schon in Händen zu haben, als ihm Loudon denselben entriß, indem er mit der Oesterreichischen Reuterey plötzlich hervorbrach: die Russen selbst schrieben den glücklichen Ausgang der Tapferkeit Loudons, und seiner Oesterreicher zu. Wie blutig diese Schlacht war, kann man schon aus dem Verluste der Sieger schliessen, der sich auf 24,000 belief: die Besiegten verloren 30,000 Mann, und 165 Kanonen. Indessen, da die Rußischen Feldherren, entweder weil sie sich zu sehr verblutet hatten, oder aus geheimen Ursachen, durch alle Gründe Loudons zu keiner Unternehmung mehr zu bewegen waren; konnte Friedrich doch wieder freyer Athem holen: er brachte, so wie große Männer, wenn alles verloren

zu seyn scheint, um so mehr Hülfsmittel zu finden wissen, binnen wenig Tagen wieder ein nicht unbeträchtliches Heer zusammen.

Während der Zeit, daß alles das in der Mark Brandenburg vorgieng, war mit der Hauptstadt Dresden ganz Sachsen durch das Reichsheer, uud durch zwey Abtheilungen Oesterreicher unter den Generalen Macquire, und Luszinsky von den Preußen befreyet. Friedrich wollte nun alles wagen, um dieses Land wieder zu erobern. Da sich die Russen ganz nach Polen zurückgezogen, konnte er seine meisten Völker nach Sachsen schicken; und es gelang seinen Feldherren, die Städte Wittenberg, Torgau, und Leipzig wieder zu nehmen. Nur Dresden behaupteten die Oesterreicher noch, und besorgt um diese Hauptstadt hatte sich Daun in ihrer Nähe gelagert; als Friedrich herbeyeilte, ihre Wiedereroberung zu versuchen: in dieser Absicht stellte er seinen Feldherrn Fink bey Maxen auf. Da derselbe in dieser Stellung die Zufuhr aus Böhmen erschwerte, hoffte der König, Daun würde sich zurückziehen, und ihm freye Hände lassen. Diese Hofnung schlug so sehr fehl, daß Daun vielmehr Finken mit 20,000 Mann den 21ten

No=

November angrif; indessen er durch die Stellung des übrigen Heeres den König hinderte, ihm zu Hülfe zu kommen: Fink wehrte sich tapfer, aber nachdem er alle Munizion verschossen hatte, und ihm auch der Rückzug ganz abgeschnitten war, indem die Oesterreicher alle Hohlweege besetzt hatten, konnte er nichts anderes thun, als das Gewehr strecken: so geriethen neun Generale, und 17,000 Mann in die Kriegsgefangenschaft der Oesterreicher, die zugleich einundsiebenzig Kanonen erbeuteten. Die Anzahl dieser Preußischen Gefangenen ward wenige Tage darauf durch Becks Tapferkeit bey Meißen mit dem General Dierke, und 1,500 Mann vermehret. Unter diesen Umständen waren bey dem Preußischen Heere 12,000 Mann Hülfsvölker, welche ihm der Erbprinz von Braunschweig zugeführet hat, sehr willkommen. Es hatte diesen Beystand vom verbündeten Heere dem Kriegsglück des Prinzen Ferdinand wider die Franzosen zu danken. Anfangs zwar schien diesen Bundesgenossen Oesterreichs der Sieg eines Broglio bey Bergen, und die Einnahme der Hessischen Länder durch Contades alles Gute zu versprechen; aber Ferdinands gro-

ßer Sieg am 1ten August bey Minden brachte sie auf einmal um alle ihre Vortheile.

Nach geendigtem Feldzuge bezogen die Oesterreicher, und Preußen in Sachsen keine ordentlichen Winterquartiere: vertheilt in wenige Städtchen, und Dörfer um Dresden herum, trotzten sie einander, und der rauhen Witterung. Der Mangel an Lebensmitteln, und vorzüglich der am Holze bey der grimmigen Kälte des damaligen Winters, so wie das Aufeinanderhäufen der Menschen in engen Häusern, und Hütten erzeugten Krankheiten, durch die beyde Heere einen größern Verlust litten, als sie in drey unglücklichen Schlachten gelitten haben würden. Ja wohl ist der Kampf wider die Elemente der verderbendste für ein Heer.

XLVII.

Fruchtlose Friedensanträge. Theresiens Mäßigung. Loudon siegt bey Landshut, und erobert Glatz.

Ein so blutiger Krieg — er war das, mit Rücksicht auf das Verhältniß der Dauer, mehr als einst der dreyßigjährige; daß er aber doch weniger verheerend als dieser war, könnte man den Fortschritten der sittlichen Bildung zuschreiben — ein so blutiger Krieg, sage ich, erweckte allgemeine Sehnsucht nach Frieden. Der von Polens Thron, doch mit Beybehaltuug des Königlichen Titels, einst verdrungene Stanislaw Leszinsky both sich den kriegführenden Mächten zum Vermittler, und seine Stadt Nancy zum Orte der Verhandlungen an. Man lehnte das Zweyte ab, weil man das Erste nicht wollte: zu dem Schwiegervater Ludwigs XV. konnten England, und Preußen kein Zutrauen haben; obschon beyde sonst die Eröfnung der Unter-

handlungen in einem Zeitpunkte wünschten, in welchem dieses Sachsen größtentheils noch in Händen hatte, jenes im Besitze wichtiger Eroberungen war, die seine Flotten, und Heere außer Europa Frankreich entrissen hatten. Auch der Antrag, Leipzig zum Orte der Zusammentretung zu wählen, gefiel nicht: die Höfe von Wien, und Versailles, die ihn machten, hatten die menschenfreundliche Absicht: einer Stadt ihres Bundesgenossen, die so viel gelitten hatte, durch den Aufwand, den die Gesandtschaften dort machen würden, wieder einen Zufluß zu verschaffen. Damit wären die Könige von England, und Preußen wohl einverstanden gewesen; aber da man zugleich auf der vorläufigen Räumung Sachsens bestund, so trug der Letztere Bedenken, einen so großen Vortheil aus den Händen zu geben.

Daß vorzüglich Theresia den Frieden aufrichtig wünschte, dafür bürget das Opfer, das Sie der Fortdauer desselben in andern Gegenden gerade um die Zeit gebracht hat. Nach dem Tode König Ferdinands von Spanien, der sich im August 1759. ereignet hat, bestieg, da er keine Leibeserben hatte, sein

nach=

nächster Bruder Karl, bisheriger König von Neapel, den Spanischen Thron ohne Widerrede. Aber er ernannte zugleich seinen dritten Sohn Ferdinand zu seinem Nachfolger in beyden Sizilien; und diese zwey Königreiche hätten dem Achner Frieden zu Folge Karls jüngerm Bruder, dem Herzog Philipp von Parma, so wie dessen Länder größtentheils wieder Oesterreich zufallen sollen. Freylich behauptete König Karl, man hätte im Achner Frieden über sein Reich Anordnungen gemacht, ohne ihn zu fragen, und dadurch wäre er nicht gebunden: aber Theresia hat doch Parma, nur unter der Bedingung des Rückfalls, an Don Philipp abgetreten, und hätte also darauf allerdings bestehen können. Indessen gab Sie einen Beweis ihrer Friedensliebe sowohl, als der Aufrichtigkeit ihrer Versöhnung mit dem einst so feindseligen Hause Bourbon; und entsagte dem, auf eine Zeit eher abgetretenen, Lande auf immer.

Ich komme nun zu dem Feldzuge vom Jahre 1760. In diesem sollte es Schlesien gelten, das man von zwey Seiten angreifen wollte, von Böhmen aus durch einen Theil der Oesterreichschen Macht, und von Polen

her durch die Russen. Da im übrigen König Friedrich die Behauptung Sachsens selbst übernahm, und man immer vermuthen konnte, daß er auf jede Gelegenheit lauern würde, Dresden wieder zu nehmen, wollte ihn Daun nicht aus den Augen lassen, und blieb ebenfalls in Sachsen. Feldzeugmeister Loudon erhielt dagegen mit einem besondern Heere den Auftrag, in Schlesien Eroberungen zu machen; ein Auftrag, der wegen der vielen Festungen des Landes, die alle hinreichend besetzt, und gut versehen waren, eben nicht leicht auszuführen war. Zu geschweigen, daß auch der Preußische Feldherr Fouquee mit einem Heere im Gebirge eine Stellung genommen hatte, die einen Theil Schlesiens deckte, und zugleich Böhmen bedrohte; indessen Prinz Heinrich die Gränze des erstern Landes gegen Polen, auf den Fall einer Unternehmung der Russen, bewachte. Von Fouquee mußte Loudon Störungen seines Eroberungsplans allerdings besorgen: obschon er also die Böhmen näheste Festung Glatz durch seinen Unterfeldherrn Draskowich bereits hatte einschliessen lassen; so wollte er doch eher, als er die Belagerung selbst anfieng, mit dem

Hee-

Herre Fouquee's fertig werden. Das Lager dieses feindlichen Feldherrn bey Landshut auf Bergen war so verschanzet, daß es einer förmlichen Festung glich. Dennoch erstiegen die Oesterreicher am 24ten Junius die Berge, und nahmen die Verschanzungen, ohne sich durch eine Gegenwehr, wie sie nur von Preußen zu erwarten war, abhalten zu lassen. Das Oesterreichsche Fußvolk hatte die Preußen von den Anhöhen hinabgetrieben, als sie von der Reuterey angefallen wurden; umsonst hatte Fouquee selbst ein Viereck um sich gebildet, die Oesterreichschen Reuter brachen es durch, und machten den feindlichen Oberfeldherrn gefangen. Es entkamen bloß einige Hundert Preußische Reuter: alles andere ward niedergehauen, bis auf 7,000 Mann, die auf dem Schlachtfelde das Gewehr streckten. Nebst Fouquee geriethen noch zwey Generale in die Kriegsgefangenschaft, und die Siegeszeichen der Oesterreicher bestunden in siebenundfünfzig Kanonen, vierunddreyßig Fahnen, zwey Estandarten, und in einem Paare silberner Heerpaucken: auf die letztere Beute setzte man damals einen großen Werth; und das Dragonerregiment Emmanuel Kolowrat, in der

Fol=

Folge Sachsenkoburg, hatte die Ehre dieser Eroberung. Bey diesem blutigen Schauspiele wird meine lieben jungen Freunde eine doppelte schöne Handlung eines würdigen Kriegers gewiß vergnügen. General Fouquee wäre von den Löwensteinischen leichten Reutern unerkannt beynahe zusammengehauen worden. Der Oberste des Regiments, Nahmens Voit, rettete ihn; nicht genug, er both ihm auch sein Pferd an: und da der Preußische Feldherr die Besorgniß äußerte, er würde durch das Blut aus seinen Wunden das schöne Sattelzeug verderben; antwortete der edle Voit: das Blut eines Helden kann es nur verschönern. So schonet, und rettet der wahre Tapfere, wo er kann, und ehret das Verdienst selbst an seinen Feinden.

Itzt wurde Draskowich vor Glatz so verstärket, daß er die Belagerung unternehmen konnte. Der Unterdirekteur des Oesterreichschen Ingenieurkorps Harsch sollte sie leiten. Nach seiner Anordnung wurden auch den 21. Julius die Laufgräben eröfnet — so nennt man in der Kriegsbaukunst Gräben mit Brustwehren, welche die Belagerer führen, um sich in denselben einer belagerten Festung nähern

zu können, ohne ihrem Geschütze zu sehr ausgesetzt zu seyn. Loudon, als er am 24. bey dem Belagerungskorps angekommen, beschloß alles durch einen Sturm abzukürzen. Glatz hat zwey Zitadellen, die alte, welche höher, und die neue, welche niedriger liegt. Die erste ward also den 26ten früh bestürmet; 100 Freywillige, unter dem Obersten Rouvroy, thaten den ersten Angriff, und kaum bedarfte es der Unterstützung der hiezu befehligten Mannschaft: so schlecht war die Gegenwehr der Besatzung; weil sie größtentheils aus Oesterreichschen, zum Preußischen Dienst gezwungenen, Kriegsgefangenen bestund. Auf diesen Umstand mag wohl auch Loudon bey diesem so kühnen Streiche, die stärkste Festung der Preußischen Monarchie nach Magdeburg, ehe man einen Wallbruch geschossen, zu erstürmen, gerechnet haben. So wie die alte Zitadelle erstiegen war, ergab sich die neue. Die Oesterreicher bekamen in beyden, nebst 100 Kanonen, große Vorräthe, und hatten wieder festen Fuß in Feindes Land.

XLVIII.

XLVIII.

Belagerung von Dresden. Schlachten bey Lignitz, und Torgau.

Das können sie wohl denken, meine Freunde! daß Friedrich II. lang darauf bedacht war, dem bedrängten Schlesien zu Hülfe zu kommen. Er wollte in dieser Absicht mit dem Hauptheere selbst nach diesem Lande ziehen, und war auch schon in der Lausitz; aber immer war ihm Daun zur Seite. Jtzt machte er den Entwurf, die Oesterreicher durch die Böhmen drohende Gefahr von Schlesien abzuziehen. Fürs erste wollte er den Oesterreichschen Feldherrn Laci, der ihm während des Zuges immer im Rücken war, wo möglich aufheben, und wandte sich mit ganzer Macht plötzlich wider ihn; und dann wollte er Dresden wegnehmen, auf daß so Böhmens Gränze bloß gestellt würde. Das erste mißlang durch die von Laci mit Weisheit gewählte Stellung,

in

in der ihm schlechterdings nicht beyzukommen war: das zweyte, das der König um somehr gehoft hatte, weil Daun, um eher nach Schlesien zu kommen, als sein Königlicher Gegner, sich mittlerweile von der Sächsischen Hauptstadt noch weiter entfernt hatte, errieth Laci, und verstärkte nicht nur schnell die Besatzung, sondern stellte sich auch am linken Ufer der Elbe so, daß er mit der Besatzung immer in Verbindung blieb. Rechts des Flusses näherte sich indessen Friedrich der Stadt; und so wie der Oesterreichsche Befehlshaber Macquire die Auffoderung abgewiesen, fieng am 14. Julius das Bombardement an. Nun konnte der Feind die Eroberung um so weniger hoffen; weil auch Daun in der Nähe von Dresden angekommen war, und mit der Stadt eine so ungehinderte Gemeinschaft hatte, daß man selbst die Besatzung derselben ablösen konnte. Um so heftiger ließ Friedrich, nicht die Festungswerke, sondern die Gebäude beschiessen. Die der Haupt- und Residenzstadt ihres Bundesgenossen angedrohte Verwüstung sollte von den Oesterreichern die Uebergabe erzwingen. Aber auch diese Hofnung ward erstens durch mehrere lebhafte Ausfälle der Besatzung geschwächt,

dann

dann durch die Wegnahme der Preußischen Zufuhren auf der Elbe, und den dadurch im Lager des Königs verursachten Mangel, ganz vernichtet. Friedrich hob also die Belagerung auf; weil auch die Lage der Sachen in Schlesien seine Gegenwart zu fodern schien.

Er kam eben zu rechter Zeit, um die Hauptstadt dieses Landes Breßlau zu retten; denn die noch so tapfere Gegenwehr des Befehlshabers Tauenzinn, und die Annäherung des Prinzen Heinrichs würden einen Loudon allein nicht bewogen haben, diese Eroberung aufzugeben, da ihm an dem Besitze der Stadt um so mehr gelegen seyn mußte, wenn die sich immer mehr annähernden Russen aus Polen in Schlesien einrückten; denn er würde sich dann mit ihnen leichter haben vereinigen, und sie auch mit den in Breßlau erbeuteten Vorräthen haben versehen können. Aber bey der Ankunft des Königs konnte Loudon von zwey Seiten angegriffen werden: er zog sich also von Breßlau zurück, und stieß bald darauf zu Daun, der itzt, um Friedrichen die Spitze zu biethen, Schlesien auch betreten hatte. Nun machte Daun einen Entwurf, dessen Gelingen der gänzliche Untergang

Fried-

Friedrichs gewesen wäre. Das Heer dieses Monarchen sollte zugleich von Daun selbst von vorne, von Laci, und Loudon an beyden Flügeln angegriffen werden; indessen ihm 24,000 Russen in Rücken fielen — denn nur diese waren mittlerweile bey Auras über die Oder gegangen: indessen Soltikow, ob er schon in Schlesien eingerückt war, jenseits dieses Flusses blieb, und sogar Lust bezeigte, wieder nach Polen zurückzugehen. Aber ein mißvergnügter Oesterreichscher Offizier gieng zum Könige über, und verrieth den Anschlag. Friedrich verließ sogleich sein Lager — daher es auch Daun hernach leer fand — und gieng, weil er lieber mit einem Theile, als mit der ganzen Oesterreichschen Macht schlagen wollte, einem Loudon entgegen. Auf den Höhen von Lignitz also fand dieser den König mit der ganzen Macht auf seinem Weege, und es kam am 15ten August zwischen ihnen zur Schlacht, in welcher zwar Loudon nach der tapfersten Gegenwehr dem überlegenen Feinde das Schlachtfeld mit achtundsechzig Kanonen, und mit einem Verluste von 7,000 Mann überlassen mußte; aber wegen seines Rückzugs selbst Friedrichs Lobsprüche davon trug.

Ganz

Ganz natürlich giengen nun die Russen, wozu sie schon lange Lust hatten, nach Polen zurück, und die Oesterreicher schienen für itzt alle Gedanken auf neue Eroberungen in Schlesien aufzugeben. Auch auf einer andern Seite waren die Preußen im Stande, das von einem Rußischen Korps belagerte Kolberg zu entsetzen, und die Schweden in ihrem Antheil von Pommern zu besuchen. Indessen führten die Russen, und Oesterreicher einen verabredeten Plan auf Berlin aus: die Russen unter dem General Czernichew trafen vor dieser Hauptstadt des Preußischen Staats eher ein, ihnen folgte Laci mit einem Korps Oesterreicher; die Berliner Besatzung von 1,200 Mann ergab sich zu Gefangenen, und nachdem man eine Brandsteuer ausgeschrieben, giengen beyde Feldherren wieder ab. Indessen waren die Preußen aus verschiedenen Gegenden, und auch aus Sachsen, zur Rettung oder zur Rache herbeygeeilt; sie kamen zu beyden zu spät, und gaben durch ihre Entfernung den Oesterreichern Gelegenheit, sich Sachsens ganz wieder zu bemächtigen.

Um so mehr war Friedrich auf dessen Wiedereroberung bedacht. Wittenberg war

ihm als eine Vormauer der Mark Brandenburg unentbehrlich, und mit dem reichen Leipzig hatte er eine der Quellen der Kriegskosten verloren. Beyde Städte nahm er, so wie er mit seinem Hauptheere nach Sachsen gekommen war. Um den gänzlichen Verlust dieses Landes zu verhindern, war ihm Daun, indessen Loudon in Schlesien blieb, dahin nachgeeilt, und hatte sich bey Torgau vortheilhaft gelagert. Hier grief ihn Friedrich den 3ten November mit Heftigkeit an; ward aber wiederholt zurückgeschlagen. Dauns Verwundung und Entfernung aus der Schlacht, verschaffte den Preußen endlich den Sieg; denn da bey einbrechender Nacht ihr General Ziethen eine nahe Anhöhe besetzt hatte, wollte der Oesterreichsche Feldherr Odonell, der nun den Oberbefehl übernommen, nichts mehr wagen, und zog sich über die Elbe zurück. Indessen war dieser Sieg, wenn er einer war, theuer erkauft; denn die Preußen hatten 10,000 Todte, und Verwundete, und 4,000 geriethen in die Gefangenschaft der Oesterreicher; freylich belief sich auch der Verlust der Letztern auf 12,000 Mann.

Ein Paar Worte von den Franzosen. Sie waren seit dem Anfange des Feldzuges unter ihrem Feldherrn Broglio glücklich, und nahmen dem Landgrafen von Hessenkassel einen Theil seines Landes. Prinz Xaver von Sachsen, König Augusts Sohn, nahm an der Spitze der Sächsischen Völker, die nun von Frankreich besoldet wurden, selbst die Heßische Hauptstadt Kassel, und drang in das Hannöversche. Hingegen mißlang den Verbündeten der Versuch, die Preußische Festung Wesel im Klevischen den Franzosen wieder wegzunehmen: der Erbprinz von Braunschweig, der ihn gewagt hatte, ward vielmehr geschlagen. König Friedrich verlor in diesem Jahre eine große Stütze durch den Tod Georgs II. Sein Enkel, und Nachfolger auf dem Großbrittanischen Throne Georg III. blieb zwar im Bunde mit ihm; aber, da der Günstling dieses Monarchen, Lord Bute, Frieden wünschte, floßen die Hülfsgelder aus England nicht mehr so reichlich.

XLIX.

Feldzug der Oesterreicher, und Russen 1761. Loudon erstürmet Schweidnitz.

Ehe ich ihnen, meine Freunde! die Begebenheiten des Feldzugs vom Jahre 1761. erzähle, muß ich noch über die beyden Schlachten des vorigen, bey Lignitz, und Torgau, etwas nachholen. Sie liefen beyde nicht nach Wunsch ab. Man stößt in der Geschichte wohl auf Fälle: daß Regierungen — freylich öfter Republikanische, als Monarchische — das bloße Unglück an Feldherren gestraft haben. Aber Maria Theresia schätzte die Dienste ihrer Feldherren nicht nach dem Erfolge: Sie wußte, daß der Unfall bey Lignitz nicht einem Versehen Loudons, so wenig als der bey Torgau einer Verwahrlosung Dauns zuzuschreiben wäre. So wie Sie al=

also nach der Lignitzer Schlacht, den Erstern durch ein überaus gnädiges Handschreiben getröstet, und ihrer Huld versichert hat; so kam Sie dem bey Torgau verwundeten Daun auf seiner Rückreise nach Wien einige Meilen weit entgegen, und erklärte sich gegen ihn: Sie hätte die Erste seyn wollen, ihm zu den in diesem Feldzuge erworbenen Verdiensten Glück zu wünschen, so wie sich nach seiner Gesundheit, die ihr so viel Kummer machte, zu erkundigen.

Die Russen ließen im Jahre 1761. eine vorzügliche Thätigkeit hoffen. Ihr neuer Oberfeldherr, Feldmarschall Butturlin, sollte von Polen her in Schlesien einrücken, indessen ein Oesterreichsches Heer eben das von Böhmen aus thäte; beyde vereinigt sollten dann die Eroberung des Landes unternehmen. Da es der Wunsch des Rußischen Hofes war, daß dieses für Schlesien bestimmte Heer, der bey den Russen seit dem Siege bey Kunnersdorf beliebte Loudon befehligen möchte; so blieb Daun in Sachsen. Friedrich stellte ihm seinen tapfern Bruder entgegen, und gieng selbst nach Schlesien; gleichsam als wenn er die Vertheidigung eines Landes, das Loudon

an=

angriefe, keinem andern anvertrauen wollte. Eben darum machte Daun alle Anstalten, einen Loudon zu verstärken: aber obschon dessen Heer nach und nach auf 70,000 Mann angewachsen, so konnte er doch, dem verabredeten Entwurf zu Folge, vor der Ankunft der Russen nichts unternehmen. Diese von Schlesien abzuhalten, hatten von des Königs Feldherren erst Golze, und nach dessen Tode Ziethen, den Auftrag: doch betrat Butturlin im Monathe Julius Schlesien. Itzt kam es darauf an, wer von den beyden Helden, Friedrich oder Loudon, dem andern den Rang ablaufen würde? denn dieser setzte sich nun in Bewegung, um sich mit dem Rußischen Heere zu vereinigen, was jener zu verhindern, aller seiner Kriegskunst aufboth. Nach verschiedenen meisterhaften Zügen, und Stellungen, setzte sich endlich Loudon mit den Russen, die mittlerweile über die Oder gegangen waren, im halben August in Verbindung. Und schon darum, weil ihn an der Erreichung seines Zwecks der große Friedrich nicht hindern konnte, wird ihn die gerechte Nachwelt den größten Feldherren beyzählen.

Alles erwartete nun von der vereinigten, bey 120,000 Mann starken Oesterreichischrußischen Macht einen raschen Angriff auf den viel schwächern König. Aber Loudon mußte einige Tage anwenden, um die Rußischen Feldherren von seinen Grundsätzen zu überzeugen; und dieser Aufschub war für den thätigen Friedrich genug, sein Lager bey Bunzelwitz fürchterlich zu verschanzen. Da Loudon es demungeachtet angreifen wollte, erklärte Butturlin gerade heraus, er würde nichts wagen: wozu er vielleicht von dem Thronfolger seiner Monarchinn, Friedrichs entschiedenem Freunde, geheime Befehle hatte. So wurden die von der Vereinigung gehoften Vortheile vereitelt, und da endlich die Lebensmittel für ein so zahlreiches Heer auch anfiengen zu fehlen, gieng Butturlin mit dem größten Theile der Russen nach Polen zurück: nur 20,000 von ihnen unter Czernichew blieben bey Loudon.

Itzt verließ Friedrich sein festes Lager, und zog sich gegen Neiße: die Gefahr, die für den das Oesterreichsche Oberschlesien deckenden Feldherrn Bethlen daraus entstund, glaubte er, würde auch einen Loudon bewegen,

gen, dahin zu eilen, und dann würde man ihm leichter beykommen, als in seiner bisherigen Stellung am Gebirge. Loudon verstärkte zwar den General Bethlen: aber sonst machte er sich Friedrichs Entfernung auf eine Art zu Nutzen, die dem gekrönten Feldherrn eben so unerwartet als empfindlich war. In der Nacht vom 30ten September auf den 1. Oktober rückten die Oesterreicher mit Sturmleitern, und Faschinen — Reißbündeln um Gräben zu füllen — versehen, in vier verschiedenen Abtheilungen gegen die Festung Schweidnitz unvermuthet an. Jede dieser Abtheilungen hatte eine Sternschanze zum Angriffe angewiesen: ohne einen Schuß zu thun, stürmte Alles, und gieng mit gefälltem Bajonet auf die Besatzung los, die, da der Befehlshaber Zastrow, indem er Unrath gemerket, sie schon den Abend zuvor auf dem Wall in das Gewehr hatte treten lassen, sich auch tapfer wehrte. Der Freyherr Olivier von Wallis, der mit dem Regimente Loudon, dessen Oberster er war, das Galgenfort stürmte, fand den meisten Widerstand: als er aber seinen Leuten zugerufen „man muß das Fort nehmen, oder mich tödten, ich habe die Ero-

be-

berung unserm General versprochen, unser Regiment führt seinen Nahmen, wir müssen siegen oder sterben!" so erstiegen sie das Fort. Eben das geschah von den andern Abtheilungen, und binnen drey Stunden war Schweidnitz in den Händen Loudons. Die eindringende Mannschaft plünderte ungeachtet des Verboths, bis die Befehlshaber Ordnung machten: nur ein Bataillon vom Regimente Kajetan Kolowrat, itzt Reuß, hatte sich des Plünderns enthalten, und erhielt dafür von der Monarchinn eine Geldbelohnung. Die Eroberung kostete den Siegern überhaupt 1,500 Mann, 300, meistens Russen, denn auch diese hatten mitgestürmet, schickte ein auffliegendes Pulverbehältniß in die Luft. Dagegen machten sie mit dem Kommendanten General Zastrow 3,700 Kriegsgefangene, erbeuteten 240 Kanonen, und einen reichen Vorrath an allerley Kriegsbedürfnissen. Aber der größte Vortheil war eine Festung, durch deren Besitz sie Meister eines so großen Theiles von Schlesien waren, daß sie nun in diesem Lande die Winterquartiere aufschlagen konnten. Da auch ein zweytes Rußisches Heer unter dem Feldherrn Romanzow die Festung

Kol-

Kolberg in diesem Feldzuge eingenommen hatte, so war das, was man so lang gewünscht hatte, erreichet: die Russen hatten festen Fuß in den Deutschen Ländern des Königs; denn sie waren durch Kolbergs Besitz Herren eines Seehafens, wohin sie mit weniger Beschwerniß so manche Bedürfnisse auf Schiffen bringen konnten, und zugleich von ganz Hinterpommern. Ihr Heer hatte es also nicht mehr nöthig, alle Jahre nach dem Königreiche Preußen in die Winterquartiere zurückzugehen, und dann wieder zu Anfang des Feldzuges den langen Marsch durch Polen zu machen. Alle diese Umstände mußten bey Theresien die Hofnung solcher Fortschritte im bevorstehenden Feldzuge erwecken, die zu einem vortheilhaften Frieden den Weeg im kurzen bahnen würden. Man gönnte es Preußen, daß es in Vorpommern wider die Schweden die Oberhand hatte, weil es sonst überall verloren hat. Auch tröstete man sich über die Niederlage der Franzosen bey Wilingshausen, weil sie doch in Hessen, und andern feindlichen Ländern sich behaupteten.

L.

Rußlands Abfall vom Bunde. Verlust von Schweidnitz. Französischer Friede.

Bey allen diesen für Preußen, und dessen Bundesgenossen ungünstigen Aussichten, zu welchen noch die Theilnahme Spaniens an dem Kriege wider England kam; ereignete sich ein Fall, der dessen Hofnungen auf einmal wieder belebte. Elisabeth, Rußlands Kaiserinn starb den 5ten Januar 1762. Diese Fürstinn war, und blieb, ungeachtet aller Gegenbemühungen feindseliger Höfe, Marien Theresiens Freundinn so sehr, daß sie selbst noch auf ihrem Sterbebette für die Aufrechthaltung des Oesterreichschen Bündnisses besorgt

war.

war. Ganz anderst dachte ihr Thronfolger, und nun der Beherrscher des Rußischen Reichs Peter III. Immer Friedrichs Bewunderer, hatte er dessen Vortheile unter der Hand schon eher befördert; als Kaiser schloß er sogleich einen Waffenstillstand mit ihm, und berief seine Völker unter Czernichew von dem Oesterreichschen Heere in Schlesien ab: auf den Stillstand folgte der Friede mit der Zurückgabe der von den Russen gemachten Eroberungen, des Königreichs Preußen, und Hinterpommerns. Da sich gleich darauf auch Schweden zum Frieden bequemte: so konnte Friedrich seine ganze Macht gegen Oesterreich brauchen, die noch dazu, durch seine aus der Rußischen Gefangenschaft zurückkehrende Krieger, und durch die, aus dem seit der Russischen Besitznehmung in dieser Hinsicht geschonten Königreiche Preußen itzt ausgehobene junge Mannschaft so sehr angewachsen, daß er in dem neuen Feldzuge mit einem überlegenen Heere auftreten konnte. Ob es ihm schon auf der andern Seite nicht gelang, die Türken zum wirklichen Bruche mit Oesterreich zu bewegen; so viel Besorgnisse sie Marien Theresien durch ihr zweydeutiges Betragen,

und

und durch ein bey Belgrad zusammengezoge-nes Heer auch erweckt hatten.

Peters III. Freundschaft für Friedrichen gieng bald noch weiter: er ließ Czernichewen mit 20,000 Russen zu dem Preußischen Heere stossen, und so glaubte sich der König stark genug, Schweidnitz anzugreifen. Indessen hatte Daun nicht nur eine starke Besatzung hinein geworfen; sondern er unterhielt auch noch Gemeinschaft mit der Festung: nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, gelang es endlich Friedrichen, durch einen Angriff am 20ten Julius Daunen von derselben ab-zuschneiden. Czernichew hatte ihm dabey ei-nen wichtigen Dienst geleistet. Er war von der Kaiserinn Katharina II., die ihren Ge-mahl mittlerweile entthront hatte, bereits zu-rückberuffen worden, ließ sich aber von dem Könige überreden, den Befehl geheim zu hal-ten: die Oesterreicher stellten also den Russen, die sie noch für Feinde hielten, Mannschaft entgegen, und schwächten sich wider die Preußen. Gleich darauf verließen die Rus-sen das Preußische Heer: aber die Hofnung der Oesterreicher, daß Katharina mit Fried-richen aufs neue brechen würde, ward, so

viel

viel Anschein dazu auch da war, doch nicht erfüllt. Sie hielt, ohne sich in den Krieg zu mischen, den von ihrem Gemahl geschlossenen Frieden.

Die Belagerung von Schweidnitz, bey welcher der Preußische Feldherr Tauenzinn befehligte, indessen sie der König mit dem Hauptheere deckte, nahm den 8ten August ihren Anfang. Man wollte den Belagerten von der Oesterreichschen Seite durch einen Angriff bey Reichenbach Luft machen; er mißlang. Inzwischen wehrte sich die Besatzung neun Wochen mit ausnehmender Tapferkeit; würde sich wohl noch länger gewehrt haben, wenn nicht ein Pulvermagazin sich entzündet, und nebst dem Verluste an Pulver, eine so starke Oefnung verursacht hätte, daß es schlechterdings nicht möglich gewesen wäre, die stürmenden Feinde abzuhalten: so mußte der Befehlshaber General Guasco die Festung übergeben, und ward mit 9,000 Mann Kriegsgefangen.

In Sachsen befehligte dieses Jahr die Preußen Prinz Heinrich, den das Reichsheer nicht hindern konnte, den General Kleist nach Böhmen zu schicken. Die Ausschreibung von

Brand-

Brandschatzungen ist einmal Kriegsgebrauch: aber sonst betrug sich der würdige Feldherr durchaus als Menschenfreund. Nach einer Niederlage, die er von dem Oesterreichschen Feldherrn Fürsten von Löwenstein bey Teplitz erlitten, mußte er Böhmen wieder räumen. In Sachsen siegte darauf am 15ten Oktober Haddik an der Spitze eines Korps Oesterreicher bey Freyberg; aber dafür ward eben da den 29ten das Reichsheer unter Stollberg von dem Prinzen Heinrich gänzlich geschlagen. Bald darauf ward man sowohl in Sachsen als in Schlesien über einen Waffenstillstand einig; Oesterreicher, und Preußen giengen dann in die Winterquartiere.

Indessen trat das bundesverwandte Frankreich vom Schauplatze des Krieges ab. Ohne des Unglücks der Franzosen in andern Gegenden zu gedenken, so hatten auch ihre Heere in Deutschland diesen Feldzug durch wenig Glück. Etree, und Soubise wurden von dem Prinzen Ferdinand bey Grebenstein geschlagen, und manches, was sie im Hannöverschen, und in Hessen erobert hatten, gieng wieder verloren. Hiezu kam noch, daß Spanien, anstatt in dem mit England ver-

bun-

bundenen Portugal Eroberungen zu machen, in Amerika Verlust litt. Die Folge von allen dem war der Friede, und die vorläufigen Artikel desselben wurden den 5ten November 1762 zu Fontaineblau, einem Königlichfranzösischen Lustschlosse unterzeichnet. Die Abtretungen, die Frankreich, und Spanien an England in Amerika machen mußten, geben uns hier weniger an, als daß Frankreich die Räumung von Kleve, und Geldern versprach; denn diese Preußischen Besitzungen, hatte es, nach seiner ausdrücklichen Erklärung, bloß für seine Bundesgenossinn die Kaiserinn Königinn erobert. Damit es nun nicht ganz das Ansehen hätte, als verließe man dadurch die Bundesverwandte, so ward dem Vertrage ein anderer Artikel eingeschaltet: daß Frankreich, und England sich erst über das Betragen einverstehen wollten, das sie zu beobachten hätten, im Falle Oesterreich, und Preußen, ihre Bundesgenossen, den Krieg fortsetzen sollten.

Mittlerweile machten sich die Preußen den Waffenstillstand mit den Oesterreichern zu Nutzen: sie streiften in die Reichsländer, und brandschatzten sie, nicht ohne andere Ausschweifungen. Um so mehr sehnte sich im

Deut-

Deutschen Reiche Alles nach der Herstellung des Friedens: mehrere einzelne Reichsstände ergriefen für sich die Neutralität. Da hierauf Maria Theresia das Deutsche Reich aller Bundespflicht großmüthig entlassen, ward auch auf dem Reichstage die Neutralität für das ganze Reich erkläret.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cornova, Ignaz, 1740-1822

Unterhaltungen mit jungen Freunden der Vaterlandsgeschichte

Bd.: 3

Prag 1802

Austr. 1028-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009295-2
VD18 90027477